Biogr.
5305

Dr. A. L. Hoppenstedts,

Weiland Abts zu Loccum ꝛc.

Leben und Wirken,

dargestellt

von

A. W. Knauer,

Stadtprediger zu Celle.

Biogr. 536 s

Dr. Aug. Ludw. Hoppenstedts,

weil. Abts zu Loccum und Consistor. Vicedirectors
zu Hannover,

Leben und Wirken.

Dargestellt

von dessen Schwiegersohne,

A. W. Knauer,

Stadtprediger zu Celle.

Nebst

einem Tagebuche des Verewigten

über die Kriegsbegebenheiten in und um Harburg

in den Jahren 1813 und 1814.

„Wenn es köstlich gewesen ist, so ist's
„Mühe und Arbeit gewesen!"
Ps. 90, 10.

Hannover 1831.

Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ein Mann, wie der war, dessen Leben wir hier mit einigen Umrissen zu zeichnen versuchen, verdient es wohl, außer dem, was früher schon gleich nach seinem Tode ihm zu Ehren (im Hannov. Magazin vom 8ten Mai 1830, № 37 und im 41sten Stück vom 22sten Mai) verkündet ist, ein Denkmal zu finden; — denn wer hat wohl rastloser und uneigennütziger, als er, nicht allein im Dienste des Evangelii und der Kirche, sondern überhaupt für das Wohl des Vaterlandes und des Volks, und insonderheit der Jugend und ihrer Schulen, wie auch der hülfsbedürftigen Armuth, gewirkt und gestrebt!

Aus dem Munde der jungen Kinder hat er sich ein Lob zugerichtet, [1]) wie im Rathe der Weisen und der Staatsmänner; und sein hoher Geist, für Alles empfänglich, allem Guten freudig zugewandt, umfaßte das Große, wie das Kleine, mit einer Innigkeit und Treue, und mit einer Klarheit und Gewandtheit, wie sie nur wenigen Sterblichen verliehen ist.

---

[1]) Durch sein Volksliederbuch und mehre vortreffliche Jugendschriften; aber noch mehr durch thätige Verbesserung der Volksschulen, welche bis ans Ende sein angelegentlichstes Augenmerk waren.

Digitized by Google

Wenige Monate nur sind es, die zwischen dem Tode seines ehrwürdigen Vorgängers, Salfeld, der zugleich sein aufrichtigster, väterlicher Freund und Geistesverwandter war — und seinem Hingange liegen; und wenn schon damals die Kirche und das Land über den Verlust des fast 80jährigen Greises schmerzlich bewegt wurde, um wie viel tiefer blutet denn jetzt die Wunde, da auch der, auf welchen von jenem Edlen das Tagewerk übertragen war, sein sorgendes Auge schon so früh geschlossen hat, und mitten in seiner Kraft, im kaum vollendeten 67sten Jahre, den Hirtenstab, dessen seine Heerde noch so sehr bedurfte, aus seiner kräftigen Hand niederlegen mußte! Doch es war also der Wille der Vorsehung und darüber murrt kein Christ, darüber murren selbst die tiefgebeugten Familienglieder des Seligen nicht, die in ihm doch noch mehr — den musterhaften Vater, das treueste Bruderherz — zu Grabe tragen sahen.

Aber sein Andenken bleibe uns heilig! Denn darin und in seinen Werken, die noch lange über seinen Tod hinaus dauern werden, haben wir einen unvergänglichen Segen, wenn auch das Grab den Leichnam genommen hat; „der Gerechte wird leben, ob er gleich stürbe!“ — Und so mögen denn auch die folgenden Zeilen, aus einem dankbaren Herzen hervorgeflossen, bei Vielen eine freundliche Aufnahme finden.

August Ludewig Hoppenstedt war der älteste von 13 Kindern des weiland Pastors Wilhelm Johann Julius Hoppenstedt, und dessen

Digitized by Google

Gattin, einer gebornen Steigertahl. Er wurde geboren den 22sten März 1763 zu Großen-Schwülper im Lüneburgischen, wo sein Vater damals seine 2te Stelle als Prediger bekleidete. [2])

Dort verlebte der Knabe Hoppenstedt, in ländlicher Einfachheit, unter liebevoller, aber strenger Erziehung [3]) bei den Eltern seine ersten Jugendjahre. Die gutsherr-

---

[2]) Dieser verdienstvolle Geistliche, der sich nicht bloß als praktischer Seelsorger, sondern auch als denkender und gelehrter Theologe, besonders durch eine noch jetzt lesenswerthe Schrift: »Jesus und seine Zeitgenossen. 3 Bde. Hannover 1774 — 1786.« — auszeichnete, fing seinen Predigerberuf an zu Sülfeld, Inspect. Fallersleben, kam dann nach Gr. Schwülper, wurde späterhin an die Garten-Gemeinde zu Hannover und zuletzt nach Seelze versetzt, wo er 1788 starb, und wo seine, in unserm Vaterlande zu den ausgezeichnetsten Würden emporgestiegenen, Söhne ihm, aus kindlicher Pietät, ein Monument haben errichten lassen.

[3]) Der Selige rühmte diese liebevolle Strenge beider Eltern, besonders auch der verständigen Mutter, noch mit tiefster Dankbarkeit in seinen spätern Jahren. Unter andern erzählte er es noch immer gern, wie einst, da er als Knabe bei einem tollkühnen Wagstücke ins Wasser gefallen und mit genauer Noth gerettet war, die Mutter, von der er sich ein wehklagendes Bedauern, da er triefend zu ihr gebracht wurde, versprochen hatte, statt aller weitern Anrede den Stock ergriff, und ihm eine wohlverdiente Züchtigung ertheilte, welche ihn für die Zukunft vorsichtiger machte! — —

Digitized by Google

liche, edle Familie von Mahrenholz ſtand mit der Familie des Predigers in freundſchaftlicher Verbindung, und gern gedachte unſer H. deſſen, was er damals auch von jenem Hauſe Gutes empfing. Ueberhaupt war die dankbar frohe Erinnerung an den Ort, wo ſeine Wiege geſtanden hatte, bei ihm noch immer ſo lebhaft, daß er noch vor wenigen Jahren mit ſeiner Gattin und den Kindern dahin eine Reiſe machte, und mit wechſelſeitiger Rührung die einzelnen, alten Bekannten begrüßte, bei welchen das Andenken an die frühere Zeit noch herzlich fortlebte. — Von ſeinem Vater bis dahin unterrichtet, daß er ein öffentliches Gymnaſium beſuchen konnte, bezog er in ſeinem 12ten Jahre die Domſchule zu Halberſtadt. Die geringen Vermögensumſtände der Eltern machten ihm auch dort alle Einſchränkung nöthig, aber auch zu ſeinem Segen; denn die ihm inwohnenden Geiſtesanlagen wurden dadurch nicht gehemmt, ſondern vielmehr gefördert, unter der weiſen Leitung des damaligen Rectors Struenſee.[4]) Als darauf der Vater des

[4]) Hoppenſtedt war dort ein Koſtgänger unterer Art. In einem Vorzimmer ſpeiſend, mußte er ſtets bei ſich die beſſern Speiſen vorbeitragen ſehen, welche reichere Schüler erhielten. Dadurch, verſicherte er, habe er gelernt: Entbehrungen zu ertragen, welches ihm früher und ſpäter oft wohl gethan. Wie in dem ächt kindlichen Gemüthe des Seligen ſeine Jugendzeit überhaupt noch in den ſpäteſten Jahren im reizendſten Lichtglanz ſich wiederſpiegelte, ſo gedachte er auch dieſes Aufenthaltes zu Halberſtadt noch immer mit

Digitized by Google

Verewigten nach Hannover und bald wieder nach Seelze versetzt worden war, ging der Letztere von der Halberstädter Schule noch zwei Jahre auf das Lyceum zu Hannover, von wo nach manche Freundschaft zwischen ihm und andern hochgeschätzten Männern unseres Landes herrührt, unter denen ich besonders den Superintendenten und Universitätsprediger Dr. Ruperti zu Göttingen wohl nennen darf. Dieser eben so warme, als treue Freund des Verewigten schreibt über jene Zeit folgendes:

„Hoppenstedts Schuljahre in Hannover, während deren er einen Winter mit mir zusammen bei meiner seligen Mutter, einer frommen Predigerwitwe wohnte, fielen in eine äußerst ungünstige Zeit. Die erste Classe des Lyceums verlor ihre beiden Lehrer, erst ihren Rec-

---

der lebendigsten Erinnerung und Schilderung, und schrieb noch vor zwei Jahren, als er einen seiner Söhne auf die Schule zu Pforta brachte, und dabei durch Halberstadt gekommen war: »Meine frohen Begleiter (Frau und Kinder) haben gestern Abend die süßen Empfindungen mit mir getheilt, in denen ich gestern Nachmittag zu Halberstadt die Plätze meiner ersten Studien und meiner Spiele wieder sah. Und Eindrücke so mancher Art kehrten, wie durch Zauberschläge hervorgerufen, bei mir zurück. Z. B. fand ich noch dieselbe Bank, auf welcher ich als Primus in Secunda mein pro classe geschrieben und mit meinem Nebenmanne gekämpft hatte, um in meinem Range zur Prima überzugehen. Ich hatte auch den Sieg davon getragen.«

Digitized by Google

tor, den jetzigen Oberconsistorial-Rath Sextro, und sodann ihren Director, den verstorbenen Superintendenten Schumann, kurz nach einander. Ein volles Jahr hindurch war sie völlig verwaist. Die Hälfte der Schulzeit fiel ganz aus. In der andern Hälfte unterrichtete interimistisch der Conrector, ein talentvoller, gebildeter Mann, der der zweiten Classe aufs Rühmlichste vorstand, aber dessen philologische Einsichten für die erste nicht reich und nicht tief genug waren. Die Verwahrlosung, die hieraus entstand, wurde von den Schülern selbst so lebhaft empfunden, daß ihr jugendlicher Muthwille in den, ihnen entzogenen Stunden, einen eigenen Lehrcursus einrichtete, in welchem sie einander, parodirend, eine Zeitlang einzelne Wissenschaften vortrugen. Irre ich nicht, so sollte Hoppenstedt zum Scherz die Logik, so wie ich die Wohlredenheit, lehren. Was hiebei völlig verwildern mußte, war die Schuldisciplin, und verwildert blieb sie auch unter dem nächsten Director Ballenstedt und dem Rector Rühlmann, so daß deshalb der Pastor Hoppenstedt, wie er nach Seelze versetzt wurde, seinen Sohn zu sich aufs Land nahm. Was aber aus dieser widerwärtigen Zeit Verwunderung erregen muß, ist die Unschuld der Sitten, die sich bei den sogenannten Groß-Primanern und denen, die in ihren Kreis gezogen wurden, mitten in jener Regellosigkeit einer unbescholtenen Jugend fortdauernd erhielt. Allein auf diesen Geist hatte wiederum Hoppenstedt einen entscheidenden Einfluß; da er durch seine Liebenswürdigkeit einen Jeden anzog, und die

Digitized by Google

Menschen in seiner Nähe, schon als Jüngling, ohne daß es eben den Anschein hatte, zu leiten verstand. Reinere Grundsätze und Sitten kann man aber nicht haben, als Er hatte. — Auch wurde die überflüssige Zeit wenigstens in Etwas ausgefüllt, was nicht ganz unnütz war. Hoppenstedt und dessen nächste Freunde vereinigten sich zu poetischen Arbeiten, im Scherz und im Ernst. Im Ernst wurden Musenalmanache entworfen, und im Scherz ein jährlicher Knüppel- und Klateralmanach in mehreren Abschriften herausgegeben. — Mit großer Begierde wurde, bei dem damaligen Aufblühen der deutschen Bühne, den Theater-Kalendern nachgeforscht, worin Niemand glücklicher als Hoppenstedt war; und eine Zeitlang hatten sich diese der Köpfe so sehr bemächtigt, daß man sich sogar mit einander verabredete, unter gewissen Voraussetzungen sein Glück und seinen Glanz im Schauspielerstande zu suchen. Es wurden Comödien gedichtet und gespielt. — Nebenher entstand aber auch eine sogenannte gelehrte Gesellschaft, die sich im Lateinschreiben und Lateindisputiren übte, nach einem achttägigen Wechsel ihren Präses und Secretär hatte, und sich am Sonntage und Mittewochen auch ihre ästhetischen Producte vorlegte, über die dann der Präses sein Urtheil abgab. Selbst noch von Seelze aus nahm Hoppenstedt an diesen, gar unvollkommenen Uebungen, so viel als möglich war, Antheil."

Wie gern gedachte er selbst auch dieser Zeit und der Wanderungen, da er Sonnabends oder Sonntags

Digitized by Google

von Hannover nach Seelze in das theure Vaterhaus zu einer kurzen Erholung von seinen Studien, oder in den Ferien zu einem längern, für den Jüngling so heilsamen, Umgange mit dem weisen Vater und andern würdigen Geistlichen der Umgegend, gegangen war! Sein Wesen hatte damals überhaupt eine gewisse poetische, das Außerordentliche suchende, Richtung genommen, [3]) so daß ihm das anfänglich nach den Wünschen seiner Eltern erwählte Studium der Theologie oft nicht recht zusagen wollte. Ein sehr verständiger, befreundeter Prediger aber, W., wußte den jungen, hochfliegenden Geist zu einem vernünftigen Gleise durch deutsch-kraftvolle Erinnerungen zurückzuführen, als er das Jahr 1781, nach seinem Abgange von der Schule, bei seinem Vater in Seelze zubrachte, und er bezog mit dem Jahre 1782 die Universität zu Göttingen.

---

[3]) Wie stark bei ihm Phantasie und Gefühl damals vorgewaltet haben müssen, das bemerkte der Vortreffliche selbst noch wenige Wochen vor seinem Ende, indem er den Seinigen erzählte: damals habe sein guter Vater ihm öfters zugerufen: »Junge, Junge! hüte Dich vor deinem Gefühl!« — und, setzte der dankbare Sohn hinzu: »das muß ich noch immer!« Seine Bescheidenheit aber verschwieg es, wie eben dieses rege, begeisterte Gefühl, unter dem Scepter seiner Vernunft, ihn auch zu dem außerordentlich warmen Menschenfreunde, zum segensreichsten Arbeiter in seinem Berufe, zum treuesten Helfer der Hülfsbedürftigen, zum musterhaftesten Gatten und Vater machte!

Digitized by Google

Zwar blieb allerdings dort die Theologie sein Hauptstudium, indeß vereinigte er damit doch immer auch besonders die humanistischen Wissenschaften; denn der Wunsch, dermaleinst vornämlich als Pädagoge sich in der Welt nützlich zu machen, lag tief in seiner Seele, und wurde in der damaligen Zeit, wo das rege Streben nach Verbesserung des Schul- und Erziehungswesens in Deutschland so gewaltig und allgemein erwacht war, immer mehr angefacht.

Der auch dort mit ihm am innigsten verbundene Jugendfreund, Ruperti, erwähnt aus dieser Zeit folgendes: „In Göttingen blieb Hoppenstedt nur mit wenigen seiner vormaligen Commilitonen, deren Ton und Denkart für den zart- und feinfühlenden Jüngling Feinheit genug hatte, in Verbindung; vollends seitdem er im Heyneschen Hause wohnte. Auch gehörten wenige junge Theologen zu seinem Umgange. Mit großem Eifer hörte er insbesondere die gesammten Vorlesungen von Koppe, von Feder, von Meiners, von Spittler, und so lange er noch konnte, von Plank; so wie auch mehrere von Heyne. Die letztern, obwohl sie mit seiner nächsten Bestimmung weniger zusammen zu hängen schienen, däuchten ihm wegen der Beschränktheit des in Hannover erhaltenen, philologischen Unterrichts, nothwendig. Uebungen im Lateinischreden stellten wir miteinander an, insonderheit über die Dogmatik; und nahmen gemeinschaftlich an Koppe's homiletischem Institute, der uns Beide begeistert hatte, Theil. In diesem Institute gehörten seine Arbeiten zu

Digitized by Google

den vorzüglichsten. Während jedoch ich mit einiger Vorliebe das, zu Hannover vernachlässigte Hebräisch und die Anfangsgründe der übrigen, verwandten Dialecte trieb; wandte er sich mehr zu dem Practischen hin. Millers Anweisung zur Katechisirkunst hatte ihn angezogen, und in Millers catechetico trat er zuerst mit jener Lebhaftigkeit, mit der er Alles ergriff, als Katechet auf. Was er aber nie ganz abbrach, war seine Beschäftigung mit der schönen Literatur, wozu auch seine Verbindungen mit den feingebildetsten Jünglingen mitwirken mochten.

„Als Koppe nach Gotha ging, verfaßte Hoppenstedt das Abschiedsgedicht, welches eine Deputation von Studirenden im Namen von fast 400 Subscribenten aus allen Facultäten, ihrem angebeteten Lehrer überreichte. Dieß vereinigte mich, wo möglich, noch näher mit ihm. Es war beliebt worden, daß wir Beide, er und ich, in unsern poetischen Versuchen concurriren sollten. Meiners hatte den meinigen vorgezogen. Feder hingegen, der zum Richter ausersehen war, entschied sich für den seinigen. Sehr unvollkommen war freilich der eine wie der andere; aber der seinige verdiente den Vorzug durch seinen höheren poetischen Schwung. Nichts desto weniger war Hoppenstedt, gleich als ob mir zu Nahe geschehen wäre, über den vollkommen gerechten Ausspruch betroffen und unruhig. — Einen ähnlichen rührenden Beweis seiner Freundesliebe und seiner Bescheidenheit gab er mir nach Koppe's Entfernung von Göttingen. Koppe verlangte nämlich aus Göttingen

einen Lehrer für seine Söhne; und schrieb deshalb an den damaligen Repetenten, jetzt Abt und Consistorialrath Pott. Er hatte auf Hoppenstedt und auf mich gedacht. Die Wahl gab sich freilich von selbst; um so mehr, da ich meinen academischen Cursus unmöglich schon mit dem zweiten Jahre beendigen konnte. Allein auch bei dieser Gelegenheit zeigte Hoppenstedt, dessen Sinn sonst etwas Heiteres und Freies hatte, eine Art Verlegenheit und Aengstlichkeit, weil er nun schon zum zweiten Male vor mir den Vorzug erhalte. [6])"

So eröffnete sich denn, durch diese neue, glückliche Verbindung mit dem vortrefflichen Koppe für Hoppen-

[6]) Wie edel muß doch eine solche Freundschaft gewesen seyn, in welcher die Bescheidenheit des verdienstvollen Mannes, dem wir jene interessante Mittheilung verdanken, mit der des hingeschiedenen Freundes auf diese Art wetteiferte! — Deshalb kann ich es mir auch nicht versagen, noch folgende Aeußerungen des Ersteren, die beiden Männern so viel Ehre machen, mitzutheilen: »Ein treueres Herz, als Hoppenstedts Herz, ist mir auf meinem Wege nicht vorgekommen. Er vergaß mich nie. — — Er ist mir immer als der Schutzgeist vorgekommen, der mir in der Ferne und in der Nähe zur Seite ging. Und darum verfließt auch kein Tag, ohne daß ich sein Bild vor mir erblicke. — — Den besonderen Schmerz der Seinigen werden freilich nur Wenige ganz verstehen können; aber wer ihn versteht, der wird ein Blatt, wie das gegenwärtige, nicht zu schreiben vermögen, ohne daß es seine Thränen benetzen!«

Digitized by Google

stedt ein herrliches Feld, nicht allein zu seiner weiteren, vielseitigen Ausbildung, sondern auch zu den edelsten Genüssen für sein Herz, denn auch mit Koppe verknüpfte ihn bald ein so inniges dauerhaftes Band, daß es weit über Tod und Grab hinaus ihre Seelen mit einander verwebte. Nur mit Begeisterung sprach Hoppenstedt bis an sein Ende von jenem, und sein liebes Bild betrachtete er noch immer mit der tiefsten Wehmuth und Dankbarkeit. [7])

Mit diesem freundlichen Führer ging er denn also, nach Vollendung seiner academischen Zeit, im Jahre 1785 nach Gotha, wo er als Hauslehrer und Freund des Oberconsistorialraths die trefflichste Anleitung und Gelegenheit hatte, sich practisch zu seinem Berufe vorzuüben. Er bereiste mit ihm die Kirchen und Schulen des Herzogthums, führte bei den Kirchen- und Schulvisitationen das Protocoll, und bereicherte sich so mit den mannichfaltigsten, nützlichsten Kenntnissen und Erfahrungen, während sich ihm in jener Gegend auch die interessantesten Bekanntschaften mit andern ausgezeichneten Menschen darboten. Er nahm dort auch an ei-

[7]) Aus Pietät gegen den ausgezeichneten Mann gab er, als sein genauester Bekannter, nach dessen Tode 1791 eine Schrift heraus: »Ueber den verstorbenen Königl. Churfürstlichen Consistorialrath und ersten Hofprediger Dr. Joh. Benj. Koppe; ein biographisches Fragment. Hannover, gr. 8.« — Es ist wirklich überraschend, in dem darin aufgestellten Bilde des sel. Koppe so manche Züge zu finden, von denen man in Hoppenstedt selbst das Abbild wiederfindet.

Digitized by Google

nem wissenschaftlichen Vereine Theil, zu welchem mehre ausgezeichnete Männer, z. B. Galetti, gehörten, und welcher eine ästhetische und linguistische Tendenz hatte. Er rühmte den Einfluß, den derselbe auf feinere Bildung gehabt, oft und gern.

Dieses Glück eines ausgezeichneten Umgangs bot sich ihm überhaupt, auch noch späterhin, mehr als gewöhnlich dar, und daraus, so wie aus dem ihm von Natur eigenen feinen, ästhetischen Sinne, erklärt sich der ungemein richtige Tact und die edle Haltung im Umgange und in allen Verhältnissen seines Lebens und Wirkens. Als der große Ruf und die Verdienste Koppe's ihn von Gotha nach Hannover in's Consistorium führten, so ging Hoppenstedt auch dahin wieder mit ihm. Sehr erwünscht natürlich; — denn noch lebten seine lieben Eltern in der Nähe, und seine jüngern Geschwister, denen der älteste Bruder nun mehrfach nützlich werden konnte, so wie er selbst, als dankbarer Sohn, noch immer das theuere Familienband und die weisen Rathschläge des vortrefflichen Vaters zu seinem eigenen Wohle benutzte.

Er lehrte, erzog, arbeitete kräftig unter und mit seinem Koppe, und zu dessen segensreicher Bekanntschaft gesellte sich von nun an auch der sanft würdevolle, freundliche Salfeld, damals Schloß-Capellan und Consistorial-Assessor.

Nach fast 3 Jahren des damaligen Aufenthalts zu Hannover, welche die Reife des jungen Theologen und Pädagogen immer mehr entwickelt hatten, erhielt er

Digitized by Google

von unserer Landesregierung im Jahre 1788 den ehrenvollen und für ihn, wie für das Land so segensreichen Auftrag, mehre deutsche Länder zu bereisen, in der Absicht: das Schulwesen des Auslandes zur Benutzung für unser Vaterland, und insonderheit für das Schullehrer-Seminar zu Hannover genauer kennen zu lernen, und rastlos sammelte sein, für Beobachtungen der Art so ganz geschickter, mit der schnellsten und schärfsten Auffassungsgabe ausgestatteter Geist die herrlichsten Resultate in Braunschweig, Helmstedt, Halberstadt, Magdeburg, Berlin, Reckan, Dessau, Halle, den Sächsischen Fürstenthümern, Fulda, Cassel u. s. w. und kehrte 1789 mit diesem Schatze in die Heimath zurück, wodurch er denn der Stelle als erster Inspector des Schullehrer-Seminarii zu Hannover wohl mehr als Einer gewachsen war.

Zum Glücke hat sich das Tagebuch dieser Reise im Originale erhalten, und es ist den Lesern gewiß interessant, daraus manches Nähere, was zur Charakteristik jener Zeit dient, ausgehoben zu sehen.

Der nähere Zweck der Reise betraf insonderheit 1) das Landschulwesen überhaupt; 2) den Zustand einzelner Normalschulen; 3) ganz vorzüglich die Einrichtung guter Schulmeister-Seminarien, wie auch 4) die Bekanntschaft mit vorzüglich brauchbaren Männern von Talent und Eifer für's Schulwesen, um vielleicht nöthigenfalls einen oder den andern zur Beförderung des Landschulwesens in das Hannoversche zu ziehen.

Digitized by Google

In Braunschweig, als dem nächsten Ziele der Reise, wo Männer, wie Campe, Buhle, Mahner, Trapp, Stuve und Bartels damals wirkten, weilte er mehre Tage im engern Cirkel mit diesen. Von seinem ersten Besuche bei Campe meldet er Folgendes: „Ich erinnre mich nicht, je einen Mann ganz so mir gedacht zu haben, wie ich ihn fand, so freundlich und doch zurückhaltend, so Alles auf der Stirn tragend, was er, wie ich glaube, und wie ja fast Alles glaubt, wirklich ist. Er saß mit Trapp, seiner Frau, Tochter und vielen Leuten unter einem Schwall von Verlagsschriften, die sie completirten und zusammenlegten. Er ließ sich nicht stören, weil er auf die Messe mußte, — und das war mir lieb. Ich legte selbst mit Hand an und das Wichtigste, was ich dabei aus seinem Munde hörte, waren Anspielungen auf seine Lage, die er hie und da hinwarf. Er schien ganz in seinen Meßspeculationen zu leben. Seine Frau gefiel mir sehr. Sie ist etwas ältlich, aber überaus angenehm und geistvoll. Professor Buhle rühmte mir Madam Campe auf dem Rückwege gar sehr, und auch den Rath, — lispelte mir aber auch eben das ins Ohr, was ich mir bisher selbst schon zum Leitfaden in meinem Benehmen gegen Andre genommen hatte: ich möchte es nicht verrathen, wenn ich etwa für ihn wäre, denn Alles sey hier gegen ihn. Er selbst sey sein Freund, aber er sage es Keinem.“ — Wirklich mußte unser Reisende über den verdienstvollen Campe von vielen andern Seiten der unglimpflichen Urtheile manche hören, er ließ sein

Digitized by Google

eigenes aber dadurch nicht bestechen. Am folgenden Abend zum Souper bei Campe eingeladen, traf er dort Trapp, Buhle, Stuve und einen jungen ungarischen Theologen. Campe sprach sehr wenig, nur einmal vertheidigte er gegen Stuve eine Methode, beim Lesenlehren bloß mit den Vocalen die Kinder bekannt zu machen, und mit den Consonanten nur dem Laute nach. — Also schon damals war die Lautirmethode bekannt. — In Helmstedt wurde Hoppenstedt von Henke und Remer besonders freundlich aufgenommen. Das dortige Waisenhaus und Seminarium interessirten unsern Reisenden vorzüglich, aber noch mehr das Seminar zu Halberstadt und die dortige Schulanstalt, wohin er sich von da wendete, und die er nun als Mann mit andern Augen betrachtete, wie früher als Knabe. In Magdeburg war ihm der Feldprediger Funker, durch mehre Schulbücher (z. B. den Bibel-Katechismus) und durch thätige Sorge für das Schulwesen bekannt, ein lehrreicher Freund, dessen musterhafte Regimentsschule durch die liberale Protection des Generals v. Lengefeld [8]) unterstützt, damals im besten Flor stand. Weniger befriedigten ihn die unter der Leitung des berühmten Abtes Resewitz zu Kloster Berge stehende Armenschule und das dortige Seminar, aber das damals eben im Preußischen erschienene Religions-

[8]) Der General hatte z. B. seine Officiere dahin bewogen, bei jedem Spiel, außer dem Kartengelde, noch eine gleiche Summe zum Besten der Schule auf den Tisch zu legen.

Digitized by Google

edict war die Fessel, an der man zu schleppen hatte!! darüber klagte dort auch der liebenswürdige Funk.

Zu Potsdam war die neue Garnisonschule unter dem thätigen Feldpropst Kletschke ihrer äußern guten Einrichtung wegen für den Reisenden ein wichtiger und erfreulicher Gegenstand, es fehlte aber an der rechten Disciplin, wovon der Ort einen großen Theil der Schuld trug. Das ebenfalls großartig angelegte, dortige Waisenhaus, von Friedrich Wilhelm I gegründet, welches gegen 1500 Kinder umfaßte, bot das traurige Resultat dar: daß jährlich wenigstens 50 Kinder starben, und 3 bis 400 immer im Lazareth, besonders an der Krätze, niederlagen. Die moralischen Erscheinungen waren nicht besser.

In Berlin war der ehrwürdige Spalding der gefällige Führer des Fremden. Das Tagebuch enthält von dieser merkwürdigen Stadt, außer den Beobachtungen über die dortigen Schulanstalten, manche andere, interessante Bemerkungen. Von den dortigen Gelehrten, unter welchen Gedicke und Biester den Ton anzugeben schienen, heißt es: man thut ihnen nicht Unrecht, wenn man sie auswärts oft unter dem einen Worte: Berliner begreift. Man bringt hier in den Urtheilen das Herz nicht mit, und ist überaus dictatorisch.

Ausgezeichnet waren sowohl in Hinsicht auf die Methode, als die Disciplin, die Hartungsche Schule, und die des originellen Splittegarb; (das Taubstummeninstitut war erst im Entstehen.)

Digitized by Google

Am Schlusse seines Aufenthaltes zu Berlin bemerkt der Beobachter: „Ich verlasse diese merkwürdige Stadt mit mancher neuen Belehrung und Erfahrung. Aber, was ich für meinen bestimmten Zweck da fand: — ist es nicht traurig, daß ich es nur in Privatanstalten fand, und daß die Männer, die auf das Ganze hier wirken können und sollen, für diese Sache, der niedern Schulen, so viel Gleichgültigkeit verrathen!?“ — Wie ganz anders würde aber wohl das Urtheil des Reisenden gelautet haben, wenn er nach 4 Decennien wieder dorthin gekommen wäre! denn niemand konnte bei allem Patriotismus für unser Land unpartheiischer und freudiger die großen, herrlichen Fortschritte würdigen, die in der letztern Zeit gerade im Preußischen hinsichtlich des Schulwesens gethan sind, womit dieses Land gegenwärtig den übrigen deutschen Staaten als Muster vorleuchtet.

Mit großer Sehnsucht hatte Hoppenstedt schon von Magdeburg aus einen Abstecher nach Reckan wegen der dortigen Schulanstalten des berühmten Domherrn von Rochow gemacht, war aber, wegen einer Krankheit des Hauptlehrers, erst nach Potsdam und Berlin gegangen, und kehrte nun voll froher Erwartungen dahin zurück, und diese wurden auch nicht getäuscht. Er mußte bei Rochow selbst logiren. Er fand es wirklich bestätigt: daß die dortige Schule den Namen der ersten in Deutschland verdiene. Das Hauptverdienst davon hatte, nächst dem biedern Freiherrn, der würdige Cantor Bruns, der Hauptlehrer, der denn

auch von jenem so geehrt wurde, daß er ihn mit zu fast jeder Gesellschaft zog. „Es ist unbeschreiblich, sagt der Reisebericht, wie die seit dem Jahre 1772 in den hiesigen Schulen aufgezogenen Menschen nicht nur an ihrem Ort, sondern auch an ihrem Stande hängen. Man hört von ihnen überall Lobpreisungen ihres Standes, und wenn sie außerhalb in Diensten stehen, wie es viel geschieht, so sehnen sie sich so lange zurück, bis sie ihren Wunsch erfüllen können. Können sie es nicht, so kommen sie doch oft herüber, und jedesmal zum Cantor. Der Gerichtshalter des Domherrn hat fast nichts zu thun.“ — Und das ist ja wahrlich wohl das beste Zeugniß für die Vortrefflichkeit jener Schule! „Ungemein gut, heißt es ferner in der Erzählung von Reckan, haben es Rochows Unterthanen. Sie sind von allen Abgaben frei, bis auf die Soldatenlieferung, diese Gnade erbat sich Rochows Vater, als ihn König Friedrich Wilhelm I für geleistete Dienste Güter in Ostfriesland schenken wollte. Für alle seine Unterthanen besoldet Rochow einen Arzt in Brandenburg. Und doch giebt es in den hiesigen Gegenden Menschen, die seine Wirksamkeit verkennen. „Machen Sie nur ihre Bauern nicht zu klug!“ hatte ihm einst Prinz Ferdinand in Berlin gesagt. „Gnädigster Herr, war die Antwort: denken Sie Sich, zu klug wäre ein Dorf; — wenn meine Bauern dahin wollen, nicht wahr? so müssen sie erst durch Klug, ein näheres Dorf. Und wenn sie da sind, so versichere ich Sie, sie gehen nicht weiter,

Digitized by Google

und bleiben in Klug, wenn sie einmal dort sind.“ Der Prinz lächelte.

Dennoch, so schließt der Reisebericht von dort, bei allen Vorzügen der Rochow'schen Schullehrer, dennoch möchte ich nicht, daß unsre Schullehrer so einst würden. Das bloße Vernünfteln, und das ewige Vernünfteln (denn es war ja Hauptprincip der Schule: daß Alles, was ein Kind treibe, zu einer Sache des Denkens gemacht werde, und daß aus der Seele des Kindes, nach wahrer sokratischer Manier, Alles herausgeholt werde) wird in der Behandlung solcher Menschen zuletzt abgeschmackt.

Von Reckan gings nach Dessau. Sehr liebevoll wurde er auch dort von Neuendorf, dem Director des dortigen Philantropinums und des Seminars, aufgenommen. Sehr natürlich waren seine ersten Erkundigungen und Gespräche auf Basedow hingerichtet, und er erfuhr über ihn Folgendes: Basedow war der Sohn eines Perückenmachers in Altona, ein böser Junge. Sein guter Kopf brachte ihn in der Schule schnell fort, so daß er durch Arbeiten, die er für reichere Schüler machte, sich früh Geld verdiente, aber auch früh anfing, auf allerlei Weise auszuschweifen. Je größer er wurde, und je mehr er verdiente, desto mehr nahm das zu, und endlich lief er ganz fort. Vergeblich bemühete er sich, nach Ostindien zu gehen, und kam daher so ins Gedränge, daß er sich genöthigt sah, Bedienter zu werden. Dies war er mehre Jahre, bis er von seinem Herrn, ich weiß nicht wie! weg kam und

Digitized by Google

Gelegenheit fand, auf der Universität in Kiel sich durchzuschlagen. Dort wurde er denn auch Professor und eine wahre Geißel für seine übrigen Collegen. Seine Erziehungsschriften, die er hier schon schrieb, und sein Vorschlag eines Philantropinums, machte ihn dem Fürsten von Dessau bekannt und verschafften ihm den Ruf in dessen Land. Man entließ ihn dort aber mit Freuden wieder seines Dienstes mit einer ansehnlichen Pension, denn seine Prätensionen und seine große Unthätigkeit und Unlenksamkeit waren unerträglich. So zeigte er sich auch, als ihn Hoppenstedt persönlich besuchte, unmanierlich und schon durch seine Physiognomie abschreckend. Sobald er hörte, daß der Reisende aus Hannover sey, so ging er über unser Seminar her. Er sey einmal darin gewesen und habe große Dinge sehen sollen: er habe aber nichts gesehen, als „geputzte Kerls," die bis auf die Treppe hinuntergestanden wären, um der erbärmlichen Weisheit ihres Lehrers zuzusehen, und darauf hätten die Kinder die Buchstaben mit allen ihren Strichen und Schnörkeln von oben bis unten auswendig lernen müssen. Und hier fand er nun gleich Gelegenheit, das Gespräch auf seine jetzigen Lieblingsideen über Buchstabenlernen ꝛc. hinzuleiten. Morgen für Morgen würden sie vom Bäcker aus Semmelteich gebacken, mit einem Zuckerpinsel überstrichen, um die obere Seite zu kennen, und mit einem Körnchen an ihrer Spitze versehen, um sie nicht verkehrt vor sich zu nehmen. Sobald die Kinder sie gewußt, d. h. von dem vorhergehenden Tage behalten

Digitized by Google

hätten, so bekämen sie die Buchstaben zu essen. Der alte Mann sprach mit einem Ernst und Eifer darüber, daß jeder Widerspruch übel angebracht war. Die Einwendung, daß dies doch schon darum nicht auszuführen sey, weil für das bloße Buchstabenlehren der Bauer oder Schulmeister doch nicht sich solche Ausgaben machen könnte, wußte er bald mit der Berechnung zu beantworten, daß das ganze Backen der Buchstaben auf 4 Wochen (denn alsdann müßten sie die Kinder kennen) nicht mehr als 14 Thaler koste, und wenn nun die Kinder in dieser Zeit kein Frühstück bekämen, sondern die Buchstaben statt des Frühstückes, so wäre noch Vortheil dabei.

In Halle, wohin sich nun die Reise wandte, bemerkte sogleich Niemeyer selbst die große Unvollkommenheit, an denen das dortige Waisenhaus damals litt. Die Lehrer, meist arme Studenten, die schlecht bezahlt wurden, verriethen die äußerste Rohheit; auch das Pädagogium war bei Weitem nicht das, was man von einem Manne, wie Niemeyer, erwartete.

Von Halle reiste Hoppenstedt über Merseburg und Naumburg nach Schulpforta. Der Rector Bahrdt empfing ihn nicht, wie Junker, Rochow und Neuendorf; er war ein Pedant. Sehr merkwürdig sind die gewiß unpartheiischen Ausrufungen in dem Reiseberichte: Was sah ich in Pforta? Eine Schule, wie sie nicht seyn soll. Ich war auf einigen Zellen der Alumen, und das war mir kein froher Anblick. Im Winter halten sich die Schüler dort wenig auf, wegen

Digitized by Google

der mangelnden Heizung und weil kein Licht darauf gebracht werden darf. Im Coenaculo hätte ich gern den Speisegeruch ertragen, und die schmutzigen Tische und Bänke, und die finstern, kaum zu öffnenden Fenster übersehen, wenn nur nicht unter den 150 jungen Leuten so viel trübe, hohle Augen mir entgegengeblickt hätten. Hier herrscht gewiß viel Verdorbenheit. — Daß diese Worte gewiß aus keinem starren Vorurtheile hergeflossen sind, hat der weise, zärtliche Vater dadurch am besten bewiesen, daß er dreißig Jahre darnach, als er das neue Aufblühen jener jetzt musterhaften Anstalt bemerkte, seinen ältesten Sohn mit großen Aufopferungen eben dahin auf die Schule brachte, und auch gegenwärtig ist der zweite Sohn dort, worüber der Selige noch in seinem letzten Lebensjahre die herzlichste Freude hatte und das wärmste Lob der unter Ilgen und seinen gegenwärtigen Collegen so herrlich restaurirten Fürstenschule, die er vor 1½ Jahre wieder sah, so oft äußerte.

Zu Naumburg klagt der Reisebericht über das dortige Sittenverderben und allerlei Verkehrtheit des Volks, aber, setzt der Reisende in seiner edlen Sinnesart hinzu: wie tolerant wird das Herz, das sich so oft über Mißbräuche und Thorheiten unter den Menschen beklagt, wie sehr tolerant wird es, wenn es unter Menschen aus allerlei Ländern und von allerlei Classen und Ständen eine Zeitlang seine Gefühle sammelt, und wie stolz wird bei dem Allen jetzt das meinige über mein Vaterland!

Desto wohlthuender war dem Reisenden folgendes Ereigniß zu Buttelstedt bei Erfurt. Für mein Geschäft, sagt er, war der Tag allerdings sehr leer, aber nicht für mein Herz. In B. fand ich den Postmeister in Thränen schwimmen und einen alten Bauer in einem schönen, malerischen Seelenkampf zwischen Wehmuth und Mannheit. Auf mein schnelles Befragen kamen mir Beide so herzlich, als hätten sie mich lange schon gekannt, mit der herausgeweinten Antwort entgegen: ihr Pfarrer, ihr lieber, braver Pfarrer sey gestorben und sollte heute begraben werden — und da sey das ganze Dorf untröstlich, und besonders sie, die sie's wahrlich sagen könnten, daß er ihr besondrer Freund gewesen sey, und daß sie einen solchen Pfarrer nie gehabt hätten, und nie wieder bekommen würden. — Er sey in seinen besten Jahren gewesen und plötzlich habe ihn der Schlag gerührt: und er habe eine Witwe mit 8 Kindern hinterlassen, wovon das jüngste 8 Jahr alt sey. Diese unerwartete Ähnlichkeit mit meinem, ach! noch nicht verschmerztem Schicksale (sein Vater war in dem Jahre verstorben) und die rührend reine Erzählung der guten Landleute rissen mich hin, und ich verhielt ihnen die Ursache meiner schnellen Rührung nicht. Der Verstorbene war Salzmanns wahrer Freund: das allein ist eine Lobrede für ihn.

Wir bemerken hiebei, daß Hoppenstedt, da er Schnepfenthal und Salzmann aus der Zeit seines Aufenthaltes in Gotha genau kannte, auf der diesmaligen Reise dahin nicht ging. Auch durch Gotha fuhr er in

Digitized by Google

der Nacht mit der Post, absichtlich, um sich nicht aufzuhalten, so manches treue Freundesherz ihn auch dort fesselte. — Es war Winter geworden und nach einer schrecklichen Nachtreise, im December, kam er nach Meiningen. Die dortigen Schulverbesserungen seit 1776, und besonders die Errichtung eines Schulmeister-Seminarii von dem vortrefflichen Herzoge Carl und seinem gleichgesinnten Minister von Türkheim, erfreuten unsern Schulfreund gar sehr. Nur das Vorurtheil: daß jene Anstalten besonders von den Freimaurern herrührten, schadeten ihnen eine Zeitlang in den Augen des gemeinen Mannes sehr. Wegen der zunehmenden Kälte entschloß sich Hoppenstedt, die Reise von dort nach Fulda zu Fuß zu machen, konnte aber wegen des tiefen Schnees den Vorsatz nicht ausführen, sondern nahm von Salzburg an Extrapost.

Das als katholische Anstalt berühmte Seminar in Fulda war früher ein Jesuiten-Seminar gewesen, und noch war ein Theil der Professoren von jenem aufgehobenen Orden als Lehrer dort. Der sehr humane Director Klippmüller nahm den protestantischen Reisenden sehr freundlich auf, und überall betrachtete man es als eine Ehre, daß ein solcher die Anstalten seines Besuchs würdigte, und machte ihm, nach klösterlicher Weise, seinen Aufenthalt dort so angenehm, wie möglich. Es war auch dort, hinsichtlich der äußern Ordnung, viel Lobenswerthes, aber daß Alles, Alles, Kopf und Nichtkopf, über einen Leisten geformt wurde, und niemand zum eigenen Denken hinaufsteigen durfte,

Digitized by Google

mißfiel dem Freisinnigen sehr. Die Väter der Anstalt erklärten selbst: Was ihre jungen Leute denken und glauben sollten, befehle ihnen die Kirche, und wenn sie das nicht glaubten, sündigten sie und könnten und dürften nicht Geistliche seyn. Übrigens wird bemerkt: daß die wenigen Jesuiten, die noch damals in der Anstalt waren, und als Zöglinge jenes Ordens aufgewachsen waren, alle Andern an Schnelligkeit, Schlauheit und Geschicklichkeit übertrafen. Erstaunlich war es aber, wie wenig Welt-, Menschen- und Sach-Kenntniß die Geistlichen besaßen. Man konnte sich im Gespräch nicht genug vorsehen, um nicht etwas zu sagen, was ihnen ganz unverständlich war. So konnten es Verschiedene gar nicht begreifen, daß der Reisende in Diensten des Königs von England stehe (so stellte ihn nämlich im Speisesale der Consistorialrath vor), und wieder Andere schienen nicht begreifen zu können, daß es außer ihrem Seminar noch ein andres geben könne, das von dem ihrigen so ganz verschieden eingerichtet sey. Und wieder Andre staunten, wie sie hörten, daß ihr Gast Inspector eines solchen Seminars sey, in seinem erzweltlichen Anzuge. — Übrigens ergriff bei einem Souper, welches einer der höhern Geistlichen gab, nach dem Essen der Capitular einige Damen, die mit dort waren, und tanzte mit ihnen nach einer Flötenmusik einen Walzer. — Am Schlusse des dortigen Aufenthalts heißt es noch von den katholischen Geistlichen: Unsre Prediger nützen besonders darum wenig, weil es ihnen an Menschenkenntniß fehlt, aber

Digitized by Google

wie hoch stehen sie über diesen! Woher sollen sie nur das ABC von der Kunst haben, Menschen zu behandeln, zu leiten, zu gewinnen? Sie sitzen im Convent von Jugend an beisammen und essen und trinken und — kämpfen mit ihrem Fleische, wie kann es gut gehen für sie und ihre Gemeinde, wenn sie nun auf einmal losgelassen werden!

Die Reise wandte sich von da nach Cassel. Das dortige Seminar wurde 1780 angelegt. In Absicht der Wohnung fand es sich nächst dem Dessauer als das beste, in Absicht des Unterrichts aber wohl als das mangelhafteste. Wie lechze ich, ruft der treue Vaterlandsfreund dort aus: nach der nahen Grenze meines Vaterlandes! Zwar gehe ich erst noch durch einen Strich Westphalens, aber auch hier ist noch mehr Deutschheit, als in den Gegenden, aus welchen ich komme. Ach! wenn das durchaus die Folge der Aufklärung seyn müßte, daß das Gute, was in dem Charakter unsrer Vorfahren lag, gänzlich aus dem unsrigen dadurch vertilgt würde, so würde ich zittern, meine Hand mit dazu anzulegen. Aber ich bin überzeugt, es ist nicht so; — wenn man von richtigen, reinen Begriffen über sie ausgeht, und dann dem natürlichen, leisen und unmerklichen Gang aller Dinge in der Welt durch seinen eigenen raschen Gang nicht vorgreift. — Wir sind in unsrem Lande so glücklich, noch vielen reinen Boden zu finden. Leite Gott unser Auge und unsre Hand, beim Ausstreuen unsres Saamens immer auch auf den Boden zu sehen!

Digitized by Google

Unter solchen Betrachtungen kam der herrliche Mann nach Detmold, und ging zum Inspector Krücke, — und dann zu Passavant, dem wärmsten Freunde des lieben Koppe, bei dem der nicht minder warme Freund Hoppenstedt, in gemeinschaftlichen Herzensergießungen über den Vielgeliebten, Stunden zubrachte, wie er sie auf der ganzen Reise nicht erlebt zu haben versichert. Das dortige Seminar fand Hoppenstedt nicht nach seinem Wunsche.

Da traf ihn ein lange ersehnter Brief von Koppe, mit der Schreckensnachricht: daß dessen Frau gefährlich krank sey, und mit höchster Ungeduld eilte der beängstigte Freund dem lieben Hannover zu.

Wie sehr nun von da an das Seminar mit den dazu gehörigen Schulen unter Hoppenstedts Leitung aufblühete, und einen neuen Schwung erhielt, das wissen noch viele Zeugen zu erzählen, und wie die damaligen Seminaristen und seine Schüler und Schülerinnen — deren noch manche leben, Etliche aber sind entschlafen! — noch bis zur Stunde an ihm hängen, das giebt den besten Beweis, daß er das ganz war, was man von seiner Stellung erwartete. Daß es aber auch einem so ausgezeichneten, rasch emporsteigenden jungen Manne nicht an Neidern und Feinden fehlte, war wohl sehr natürlich; und daher denn auch jene elende Intrigue, womit man im J. 1791 von einer von ihm in der Schloßkirche gehaltenen, ausgezeichneten Predigt, die Hannoveraner glauben machen wollte, als habe er sie abgeschrieben. Statt aller wei-

Digitized by Google

tern Erwiederung ließ der würdige Salfeld die Predigt nach dem Concept, das er gesehen hate, ehe sie gehalten wurde, abdrucken mit kurzer Hinweisung auf das angebliche Original in dem Züllichauer Magazin für Prediger, wodurch der Ungrund jenes boshaften Gerüchts offenbar genug wurde, — und wodurch die hinzugefügte Versicherung, daß Hoppenstedt, der seit mehren Jahren lediglich seinen pädagogischen Geschäften lebte, das Buch, das jene Predigt enthalten sollte, kaum dem Namen nach gekannt habe, Kraft genug erhielt. — Die Predigt behandelte das Thema: daß die Menschen nicht selten grade gegen die Fehler ihrer Nebenmenschen am strengsten sind, die sie selbst an sich haben. — Alles Recoquiren war dem Seligen so sehr zuwider, und sein, gerade hinsichtlich der Invention der Ideen, so reicher und gewandter Geist bedurfte dessen so wenig, daß ich überzeugt bin, er habe auch selbst nicht einmal eine eigene Arbeit zum zweiten Male gebraucht. — „Wie kann man nur, äußerte er öfter, sich durch ein solches trauriges Repetiren des Alten um den besten Genuß bei der Vorbereitung auf seinen Vortrag bringen, der eben darin besteht, daß man mit schöpferischer Kraft gerade für die Zeit und den Ort, in welchen man redet, das Geeignete hervorruft.

Mit dem Jahre 1792, da sein Freund Salfeld zum Consistorialrathe und Abte zu Loccum war berufen worden, und statt der sofortigen Wiederbesetzung der zweiten Hofpredigerstelle die interimistische Ansetzung zweier Hofcapelläne beliebt ward, wurde Hoppenstedt zum

Digitized by Google

zweiten Hof- und Schloßcapellan und Mitarbeiter im Königl. Consistorio, mit Beibehaltung der Inspection am Schullehrer-Seminario, befördert, und von da an eröffnete sich ihm auch der Wirkungskreis als Canzelredner und Pastor, in einer sehr critischen Zeit, mit dem Ausbruche der französischen Revolution und an einer Stelle, die der delicaten Seite mehr als eine hat. Indeß löste der, bei aller Begeisterung kluge und redlich gesinnte junge Prediger seine Aufgabe mit Ehren. Ein Mann, wie Uhle, stand ihm dabei als erfahrener Freund und Rathgeber zur Seite, und gab ihm den richtigen Standpunkt an, den er zu wählen habe, und der gute Saame fiel auf keinen schlechten Acker. Sehr gern wäre er daher in den dortigen Verhältnissen geblieben, mit der Hoffnung, in die, durch die Beförderung seines Collegen (Nädler) zu einer Superintendentur, vacant gewordene, erste Hofkapellanstelle einzurücken. Statt dessen wurde aber die seit Salfelds Beförderung zum Abte offen gebliebene Wiederbesetzung der zweiten, wirklichen Hofpredigerstelle allerhöchsten Orts beliebt, und unser Hoppenstedt war noch zu kurze Zeit im Predigeramte, um auf diese Stelle Anspruch machen zu können. Und so wurde er denn im J. 1796 zum Superintendenten in Stolzenau ernannt.

Sein dortiger Vorgänger war der, zu früh, im 43sten Lebensjahre, verstorbene Superintendent Schrage, der Gatte der ältesten Schwester Hoppenstedts, gewesen, und dieser übernahm dessen Stelle, vorzüglich auch aus dem Grunde gern, um für die geliebte verwitwete Schwester

Digitized by Google

und ihre Kinder, eine Stütze zu werden; wie er dieß denn auch durch die ersprießlichsten Verwendungen für dieselben geworden ist. Uebrigens verließ er, wie schon bemerkt ist, damals die Residenz gar nicht gern. Aber nachher hat er es aufs Wiederholteste versichert und bestätigt gefunden: daß eben damit die göttliche Vorsehung, daß sie ihm jenen Wunsch, in Hannover zu bleiben, versagte, ihm die größte Wohlthat erwiesen habe; denn gerade die glücklichen Jahre, die er in den verschiedenen Provinzen unseres Landes durchlebte, und die mannichfachen Kenntnisse und Erfahrungen, die er sich da sammelte für seinen Beruf, so wie die vielseitigen Gelegenheiten, die er da erhielt, Gutes zu thun und Segen zu stiften, hatten für ihn, wie für Andere, die ersprießlichsten Früchte getragen. — Schon zu Hannover hatte sich ein zartes Liebesband zwischen ihm und der liebenswürdigen Tochter des Geheimen Canzley-Secretairs Klockenbring, Luise, seiner frühern Schülerin, angeknüpft. Ihre edle Natürlichkeit und Einfachheit, verbunden mit der feinsten Geistesbildung und Herzensgüte, und einer einnehmend lieblichen Gestalt, fesselten ihn an sie, und so konnte er sie nun, da ihm die Gegenliebe auch gewiß war, als seine Gattin nach Stolzenau führen.

Wer den schönen Bund der Beiden dort in der Nähe beobachtet hat, der weiß es, welche glückliche Jahre sie mit einander verlebt haben. Die Gattin ehrte den Gatten und kam ihm in seinem ernsten Be-

Digitized by Google

rufe als treue Gehülfin entgegen, [9]) und der Gatte hinwieder wußte ihre Vorzüge durch die zarteste Aufmerksamkeit zu würdigen. Die Treffliche gebar ihm zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter.

Aber die Geburt der Letztern, so wie die, über ihre physischen Kräfte gehende, treue Mutterpflege derselben, gaben ihr bald den Keim einer auszehrenden Krankheit, an welcher sie im Anfange des Jahres 1804 erlag. — Das war der erste große Schmerz, der in das Herz des, für häusliches Glück so überaus tief empfindenden Mannes, schrecklich eingriff. Lange noch fühlte er die Nachwehen davon, und es blieb bis an sein Ende ein heiliges Geschäft für ihn, alljährlich den Todestag der Hingeschiedenen, in stiller Zurückgezogenheit zu feiern. [10])

---

[9]) Auch die Weisheit dieser Frau als Mutter kann ich mir nicht versagen, durch folgenden Zug hervorzuheben. Ihr Sohn, ein etwa 1½jähriger Knabe, hatte wegen kindischer Ungezogenheit Strafe verdient. Die Mutter war im Allgemeinen gegen körperliche Züchtigung, der Vater nicht. Als daher dieser dem Kinde ernstlich die Ruthe gab, da kam auch die Mutter herbei, und fügte ihrerseits noch einige Schläge hinzu. Verwundert meinte der Vater, das sey nun nicht mehr nöthig; aber die feinfühlende junge Erzieherin entgegnete — obwohl mit blutendem Herzen —: »ich will nicht, daß das Kind dereinst mehr Respect vor Dir, als vor mir habe!« — Merket das, ihr Ehegatten, die ihr in der Erziehungsweise der Kinder Euch nicht vereinigen wollet!!

[10]) Auch da er sich wieder verheirathet hatte, sah sich die von ihm eben so herzlich geliebte, zweite Gattin, durch jene

so wie er sichs überhaupt nach ihrem Tode zum unverbrüchlichen Gelübde gemacht hatte: durch eine verdoppelte treue Sorge für ihre beiden nachgelassenen Kinder, ihr seine dauernde Liebe bis ans Ende thätig zu beweisen. Und der Edle hielt sein Gelübde redlich! — In seinem damaligen Schmerze waren ihm, außer seinen Geschwistern und seinem Schwager, dem Hofmedicus Albers, damals Arzt in Stolzenau, besonders die Familie des damaligen Drosten, nachherigen Oberhauptmanns von Bothmer, die des Oberamtmanns von Koenemann zu Steyerberg und vorzüglich sein hochgeschätzter Amtsbruder, der jetzige Superintendent Starke, damals Prediger zu Leese, zu seinem Troste und zu seiner Wiederaufrichtung vortreffliche Freunde, welche ihm auch in seinem kräftigen Wirken für Kirchen und Schulen in seiner Inspection aufs Thätigste die Hand boten.

Jene Zeit in Stolzenau war überhaupt in mehrfacher Beziehung verhängnißvoll und merkwürdig. Eine tödtliche Krankheit, das Fleckfieber, brachte ihn dem Grabe so nahe, daß nur die Geistesgegenwart des Hofmedicus Albers, der als sein nachheriger Schwager ihm im Tode so bald nachgefolgt ist, durch eine ge-

---

opfer, die er der ersten noch immer darbrachte, so wenig gekränkt oder beeinträchtigt, daß sie vielmehr mit ihm das theure Andenken der würdigen Vorgängerin, als gleich würdige Nachfolgerin, stets zu feiern sich angelegen seyn ließ.

Digitized by Google

wagte, außerordentliche Cur ihn wieder ins Leben zurückrief. Es gehörte zu den edlen Zügen des Vollendeten, daß er keiner empfangenen Wohlthat wieder vergaß, und so rühmte und dankte er auch hiefür dem hülfreichen Arzte noch immer mit den lebhaftesten Erinnerungen. — Zu den Merkwürdigkeiten seiner damaligen Amtswirksamkeit gehörte auch die Proselytentaufe einer angesehenen jüdischen Familie. Bescheidenheit und ein besonderes, deshalb gegebenes Versprechen, hinderte jede öffentliche Mittheilung darüber.

Mit dem Jahre 1803 drohete und kam den Hannoverschen Landen die französische Invasion. In jener Gegend, um Stolzenau, zogen sich die Hannoverschen Truppen zusammen, und Hoppenstedt, nebst mehreren Predigern seiner Inspection, hatte den Feldgottesdienst zu besorgen, wobei ihm die Huld der Commandirenden für die weise und zweckmäßige Verwaltung dieses Dienstes sich ehrenvoll zu Tage legte; — aber auch, als die Hannoveraner den Franzosen das Feld geräumt hatten, war er an seinem Platze der schützende, helfende und rathgebende Wohlthäter der Gegend, als der er überall, wo er hingestellt wurde, sich zeigte, und wie er es nachher so vorzüglich in Harburg wurde. — Durch sein kluges, vorsichtiges und gewandtes Benehmen wehrte er Plünderung und Gewaltthaten aller Art von Seiten der Franzosen ab, und verschaffte namentlich dem Städtchen Stolzenau eine Französische Sauvegarde, die für den Ort

Digitized by Google

von größestem Nutzen war. [11]) Daß daher die Betrübniß dort, und besonders für seine nähern Freunde und Bekannten, groß war, als der verdienstvolle Seelsorger im Jahre 1805 den Ruf nach Harburg, als General-Superintendent erhielt, war wohl sehr natürlich, und auch er schied ungern von einer Stelle, wo er der Freuden, wie der Leiden, so viel erfahren hatte. Aber sein Beruf und ein seiner ungemeinen Kraft und Fähigkeit angemessener Wirkungskreis ging ihm über Alles, und so trat er denn, als Witwer mit seinen beiden Waisen, voll Vertrauen auf Gott, daß auch in der neuen Stelle sich eine neue Thür zum segensreichen Wirken aufthun werde, den Umzug an.

Und wahrlich! sein Vertrauen hat ihn nicht getäuscht. Die Harburger empfingen ihn, der sogleich auf den ersten Blick, schon durch sein edles, männlich schönes, Aeußere die Herzen gewann, mit der zuvor-

[11]) Hiebei erzählte der Selige, auch als psychologische Merkwürdigkeit, in seiner frohen Laune, noch oft eine lustige Anecdote: wie er im Allgemeinen in der französischen Sprache damals ganz ungeübt, durch die ungewöhnliche Lage der Dinge und die geistige Aufregung, die ihm das ernste recontre mit den Französischen Oberofficieren, hervorgebracht hatte, eine sehr fließende, und wie der Erfolg zeigte, eindrucksvolle Französische Anrede gehalten habe. Als er aber nachher, bei ruhigern Tagen mit jenen Herren in nähern Umgang kam, wußte er fast kein Französisches Wort hervorzubringen, so daß die ausländischen Gäste zweifelten, ob er wirklich derselbe Redner gewesen sey?

Digitized by Google

kommendsten Ergebenheit, so wie er seinerseits die ihm dargebotene Hand der Liebe und des Vertrauens mit voller Herzlichkeit ergriff, und einen Bund schloß, der für beide Theile die segensreichsten Folgen hatte.

Viele Namen müßte ich hier nennen, wenn ich alle die Lieben und Guten aufzählen wollte, zu denen er sich dort als Freund hingezogen fühlte, deren biedere Mitwirkung zu guten Zwecken er von daher noch immer rühmte, und die auch ihm persönlich hülfreich und treu sich zeigten! Eine der ersten und wichtigsten Angelegenheiten war für ihn auch dort eine bessere Einrichtung des Schulwesens; und zwar zunächst der Stadt-Söhneschule. Diese war bis dahin eine sogenannte lateinische Schule gewesen, in welcher auf die Bildung zum gelehrten Stande Rücksicht genommen wurde. Der Mangel an Fonds aber hatte dazu weder das nöthige Lehrpersonale, noch die gehörige Classenabtheilung gestattet, so daß nur eine sehr mangelhafte Mischanstalt existirte.

Es wurde also, nach Hoppenstedts Betreiben, der Zweck einer gelehrten Bildung der Schüler aufgegeben, und nur die Bildung zu bürgerlichen Gewerben aufgefaßt. Ein studirter Rector aber wurde, neben drei unstudirten Lehrern, beibehalten, damit diejenigen Eltern, welche einen gründlichen Privatunterricht für ihre demnächst zum Studiren bestimmten Söhne suchten, bis dahin, daß diese zu einem Gymnasio übergehen konnten, dazu Gelegenheit hätten.

Digitized by Google

Diese verbesserte Einrichtung trat schon 1806 ins Leben, und Hoppenstedt sorgte besonders durch Anstellung tüchtiger Lehrer und durch eine genaue Schulordnung, daß sie immer schöner aufblühete. Aber auch der Töchterschulen der Stadt nahm er sich noch in demselben Jahre an. Diese waren bis dahin ohne eine für sie vorhandene Schulordnung einzelne, für sich bestehende Anstalten gewesen, wurden aber nunmehr zu einem zusammenhängenden Ganzen vereinigt, und umfaßten den doppelten Zweck eines Lehr- und Industrie-Instituts. Das Bedürfniß einer obern Classe derselben für die gebildetern Einwohner war besonders groß. Obgleich es dazu gänzlich an Fonds fehlte, so ruhete doch die beharrliche, aufopfernde Thätigkeit des edlen Kinderfreundes nicht, bis er in der Person der Frau Pastorin Nöbling und deren Töchtern aus Göttingen für die Leitung und Inspection einer solchen neuen Anstalt, diejenige Hülfe fand, die da Noth that. Und wie viele treffliche Hausfrauen und Mütter danken es nicht noch jetzt der Asche des Entschlafenen, was er ihnen dadurch zu ihrer Bildung und Erziehung gethan hat! wie er auch selbst durch das verhängnißvolle Jahr 1813 und 1814, wo jener Pflanzgarten der Jugend ein Raub des wilden Krieges zu werden drohete, durch seine kräftige Abwehr und durch seinen hülfreichen Beistand, sie schützend hindurchführte! — Rührend sind seine Worte, mit denen er im October 1807 zu der ersten öffentlichen Schulprüfung sowohl der männlichen, als der weiblichen Jugend jener, durch ihn neugeschaffe-

Digitized by Google

nen Anſtalten, ſeine Mitbürger einladet: „Gott helfe zum Frieden! — In dem Grade, in welchem wir treu das Unſrige thun, um in der finſtern Zeit, die das irdiſche Gut dahinreißt, über die höhern Güter zu wachen, wird einſt die Morgenröthe glücklicherer Tage um ſo ſchöner für uns ſeyn!“ — Und die Ahnung hat ihn nicht getäuſcht!

Neben dem Schulweſen, war aber auch das Armenweſen der Stadt Harburg ſchon in dem erſten Jahre ſeines dortigen Antritts für ihn eine Herzensſache. So wenig auch hierin die Zeiten geeignet waren, die nöthigen Hülfsmittel herbeizuſchaffen, ſo brachte er es doch mit Hülfe des Städtiſchen Armen-Collegii dahin: daß dem Betteln ſtandhaft gewehrt wurde, daß Armenväter in allen Diſtrikten der Stadt angeſtellt wurden, deren Gutachten bei den zu leiſtenden Beihülfen entſchied, daß eine Handarbeitsanſtalt für die Hülfsbedürftigen, Arbeitsfähigen eingerichtet, und für eine Rumfordſche Speiſeanſtalt geſorgt wurde.

Bei all' dieſem Wirken und Sorgen aber für ſeine Gemeinde und Andere, war er ſelbſt und ſein Haus bisher immer noch nicht wieder zu dem Frieden gelangt, deſſen der treue Arbeiter im glücklichen Kreiſe einer Familie bedarf. Er konnte den Verluſt ſeiner Luiſe immer noch nicht verſchmerzen, und das heilige Gelübde bei ihrem Tode, für die beiden Kinder derſelben jetzt, da er allein für ihre Erziehung zu ſorgen hatte, ſeine Sorgfalt zu verdoppeln, hatte ihn immer noch nicht diejenige wiederfinden laſſen, die an ihre Stelle als zweite Mutter

Digitized by Google

treten könnte. Endlich aber im Jahre 1808 half ihm die Vorsehung dazu.

Schon bei seinem Abgange von Stolzenau hatte ihn eine ältere, würdige Freundin scherzhafter Weise auf die durch ihre Tugenden ihr rühmlichst bekannten Töchter des Amtmanns Sarnighausen zu Moisburg bei Harburg aufmerksam gemacht, und wie es so oft im Menschenleben geht, daß die Fäden unseres Schicksals sich an die anscheinend geringsten und gleichgültigsten Gegenstände anlegen, so auch hier. Er hatte, bei seinem Inspectionswesen als Superintendent, in Moisburg die Gelegenheit, dort im Hause des Amtmanns, die liebenswürdigen Töchter zu sehen, und das Wort von Stolzenau her wachte in seiner Seele wieder auf. Er fand das Lob bestätigt, und Johanna Sarnighausen ward, nach vier Jahren seines kummervollen Witwerstandes, die Herzensfreundin, an deren liebevoller Seite er sein häusliches Glück von Neuem aufblühen sah. Was sie ihm, was sie auch den beiden Kindern, die in ihr die zweite Mutter fanden, war und immer mehr wurde, davon gab die erneuerte Heiterkeit, die ihn von nun an wieder täglich mehr umfing, davon gab endlich sein Tod noch, der ihn nach einem 22jährigen Besitze der Theuren, unmittelbar nach ihr in die Grube senkte, da er die Trennung von ihr nicht zu ertragen vermochte, das redendste Zeugniß. Sechs liebe Kinder entsprossen aus der glücklichen Ehe mit ihr, von denen aber das Erste und das Letzte ihren Eltern durch den Tod im zarten Kindesalter vorangingen.

Digitized by Google

Je länger Hoppenstedt in Harburg lebte, desto inniger schlossen sich auch die Bande der Freundschaft, mit der er in den Familien der Stadt einheimisch wurde. Er war der heitere Genosse ihrer Freuden, er war auch der tröstende Helfer und Rathgeber bei ihren Bekümmernissen, und was man wohl von den Geistlichen früherer Zeit rühmt, was aber bei der gegenwärtigen Gestalt der Welt so selten noch gefunden wird, der eigentliche, specielle Seelensorger und Vertraute fast in jedem Hause, und dabei ging er durch die ganze Gemeinde, und war auch dem Geringsten zugängig und dienstfertig, wie dem Ersten. Und so kannten ihn auch die Prediger und Schullehrer seiner Inspection.

Was er aber auf der Canzel und an der heiligen Stätte des Gotteshauses war, das beurkunden am besten die in jener Zeit von 1805—1815 zu Harburg gehaltenen, im Druck erschienenen Predigten von ihm. — Es sey mir nur vergönnt, mit Hinweisung auf das, was kurz nach seinem Tode darüber im Hannoverschen Magazin vom 8ten Mai v. J. von einem sachkundigen Manne gesagt worden ist, noch das Urtheil einer gebildeten (aber nicht gelehrten) Harburgerin hinzuzufügen:

„Den 6ten Juni 1813 am 1sten Pfingsttage feierten die Franzosen ihren Sieg bei Bautzen, es wurde deshalb das Te Deum gesungen, und Hoppenstedt mußte in der Kirche, vor dem Altare, als der Prinz von Eckmühl mit mehren französischen Generalen und Offi-

Digitized by Google

cieren um ihn versammelt waren, eine Rede halten. So schwer auch für manchen Andern diese Aufgabe gewesen seyn würde, Hoppenstedt wußte jetzt, so wie immer, durch die Stellung seiner Worte, Alle zu befriedigen; keinen Augenblick verleugnete er seinen ächten Patriotismus, aber sein heller Verstand und sein frommes Herz wußte immer seinen Weg zu Gott zu finden, und so sprach er in seiner Rede über den Text: „die Rosse werden zum Schlachttage bereitet, aber der Sieg kommt von Gott.“ Nach dieser wundervollen Rede hielt er die schöne Predigt: „Vom Verlassenseyn.“ — Und obgleich er auch hierbei sich nur an die Textesworte (Joh. 14, 15—31) zu halten schien; so wurde er doch von Allen verstanden, und die tiefgebeugten Herzen fühlten sich in Muth und Vertrauen zu Gott wunderbar erhoben, und dankten ihm in der Stille für den Trost, den er ihnen gegeben hatte, und auch selbst die Franzosen, seine Feinde, konnten ihm ihre Achtung nicht versagen.“

Wenn überhaupt jene traurigen Zeiten der beste Prüfstein waren, woran der Werth oder Unwerth der Vaterlandsfreunde und ihrer Berufstreue sich wahrnehmen ließ, so war Hoppenstedt gewiß Einer von denjenigen, deren Verdienste in jener gefahrvollen Periode mit am schönsten hervorglänzen, je häufiger und anhaltender die Proben waren, auf die seine Treue gestellt wurde. Die mannichfaltigen, seltsamen Wechsel der Zeitbegebenheiten, denen gerade die Gegend von Harburg am meisten in unserm Vaterlande ausgesetzt war,

Digitized by Google

gaben ihm immer nur Gelegenheit, seine unwandelbare Anhänglichkeit an unser Hannoversches Fürstenhaus, und bei aller Integrität, seine Klugheit in der Beurtheilung und Behandlung der Umstände, so wie seinen warmen Eifer für das allgemeine Wohl seiner Gemeinde, und Aller, die der Hülfe bedurften, an den Tag zu legen. Da war kein Wort der Schmeichelei, das er an die oft lauschenden und heimlich spionirenden fremden Machthaber und ihre Helfershelfer verschwendet hätte, aber auch kein blinder, tollkühner und nur größeres Verderben herbeiziehender Trotz, oder Aufruhr predigender Fanatismus. Er unterschied immer weise die Sache der in Krieg verwickelten Regenten von den nothwendigen Pflichten, die der friedliche Bürger während der dadurch herbeigeführten Bedrängnisse, die kein Einzelner und keine einzelne Stadt zu leiten oder abzuwehren, sondern nur zu mildern und weniger drückend zu machen vermogte, zu beobachten hatte. Und daher drang er darauf, daß Jeder durch Ruhe und ein gesetzmäßiges Verhalten die Zeit abwarten müsse, wo die Hülfe durch den stärkern Arm von oben herbeigeführt werden würde, und daß während dessen durch Werke der Barmherzigkeit und freundlicher Gemeinnützigkeit dem Kriegselende abgeholfen und gesteuert würde, so viel jeder vermogte.

In diesem, gewiß einzig richtigen und achtungswerthen Geiste, sehen wir z. B. die 21ste Predigt im 1sten Bande der im Druck erschienenen Sammlung seiner damaligen Vorträge verfaßt und gehalten, die

Digitized by Google

zugleich zu einem Belege dienen mag, daß jene Vorsicht und Klugheit des Verfassers keineswegs Achselträgerei oder Feigheit war, indem er sich nicht scheute, mitten unter den Siegen der Franzosen, nach Beendigung ihres Krieges mit Östreich im Jahre 1809 das Gedächtniß des funfzigsten Regierungsjahres Georgs III unumwunden zu feiern und dabei eine Rede zu führen, die wahrlich zu den kühnsten aus jener Zeit gezählt werden darf. — Und damit vergleiche man die, so ganz nahe darauf folgende 23ste Predigt vom Sonntage Jubilate, in welcher er, zur Huldigung des Königes von Westphalen im Jahre 1810 das Thema behandelt: „daß wir den Tag der Huldigung eines neuen Landesfürsten nicht frömmer vor Gott und nicht würdiger vor den Menschen feiern können, als durch freie Danksagung für das, was vorher war.“ — Wie seine Reden, so waren aber auch seine Handlungen.

Seinen unabläßigen, furchtlosen Bemühungen gelang es unter anderem, als im Jahre 1811 Harburg Napoleons Kaiserreiche einverleibt war, und auf einen kaiserlichen Befehl eine Menge dortiger Schiffer, großentheils Familienväter, für den Seedienst conscribirt waren, durch die menschenfreundliche Mitwirkung des damaligen Unterpräfecten zu Lüneburg, nachherigen Regierungsrathes v. Gruben zu Aurich, diesen bedrängten Leuten ihre Entlassung zu verschaffen, und damit die Thränen einer Menge verlassener Gattinnen und Kinder zu trocknen, die auf diese Art ihre Versorger wieder erhielten.

Digitized by Google

Aber eben jenes Jahr hätte ihm auch selbst fast das Leben genommen. Eine furchtbare Ruhrepidemie, welche in Harburg mehre seiner Freunde, überhaupt 150 Gemeindeglieder dahinraffte, befiel auch ihn, und nur die angestrengtesten Bemühungen seiner beiden treuen Freunde, des Stadt- und Landphysikus Dr. Rust und des Garnisonarztes Dr. Michaelis, retteten ihn vom Tode. Und solche Krankheiten waren nicht die einzigen Leiden, mit denen er zu kämpfen hatte. Eine nachbarliche Feuersbrunst hatte ihm, da er mit seiner Familie gerade abwesend war, kurz zuvor auch einen nicht unbedeutenden Theil seiner Habe entrissen oder verdorben. Indeß verschmerzte er dergleichen leicht, in der uneigennützigen Denkweise, welche ein Grundzug seines Charakters war, und bei welcher er seine Privatinteressen oft gar nicht berücksichtigte, wenn er nur Andern helfen und nützlich werden konnte.

Das bewährte er am besten in den folgenden verhängnißvollen Jahren 1813 und 1814, als die Ungewitter des Krieges sich über der Gegend, wo er lebte und wirkte, unmittelbar niederließen. Er wurde im eigentlichsten Sinne die Stütze und der Schutz der Stadt Harburg.

Wenn ich über diese Periode seines Lebens, die freilich wohl die bedrängteste und gefährlichste, aber gewiß auch die schönste und erhebendste für ihn selbst, wie für die, die sich seiner aus derselben noch erinnern, zu nennen ist, ihn selbst reden lassen kann, in dem folgenden Tagebuche, welches er eigenhändig in jener

Digitized by Google

Zeit aufzeichnete, so wie auch in einem von ihm verfaßten Aufsatze: „über die Drangsale der Stadt Harburg und der nächst umlegenen Gegend“ — im Hannoverschen Magazine vom Jahre 1814 im 53sten, 54sten, 55sten und 72sten Stücke, so glaube ich dabey nur die Bemerkung noch machen zu müssen: wie edel der wohlthuende Menschenfreund dort, wie hier, das Gute, was damals geschah, fast nur von Andern rühmt, seine eigenen Verdienste aber entweder ganz verschweigt, oder doch nur, wo es der Zusammenhang fordert, obenhin berührt, denn er wollte dafür kein Lob und keine Auszeichnung von Menschen.

Ich begleite daher jenes, von ihm selbst Gesagte, nur noch mit einigen nähern Andeutungen, die mir aus einer andern, sichern Quelle zugeflossen sind.

Im Frühjahr 1813, als die Freude über die nahende Hülfe der Russen bei der geringern Volksclasse zu ungestüm und ungezügelt wurde, und sich in Mißhandlungen der Douaniers und Franzosenfreunde aussprach, besonders in den Tagen vom 24sten bis 26sten Februar, da wurde durch Hoppenstedts Gegenwart manches Unheil abgewendet. Er zeigte sich viel auf den Straßen, und mit seiner ihm eigenthümlichen Würde und Kraft gelang es ihm immer wieder, die aufgeregten Gemüther zu beruhigen, da er sich alle Herzen in Liebe gewonnen hatte. So auch vorzüglich, als ein Volkshaufen in das Kaufhaus gedrungen war, um sich der daselbst befindlichen Französischen Waaren zu bemächtigen. Ein rechtschaffener Bürger, P. B.,

Digitized by Google

leiſtete Hoppenſtedten dabei den erſprießlichſten Beiſtand, die Unruheſtifter zu zerſtreuen. Der 29ſte April war der ſchreckliche Tag, an welchem die Franzoſen wiederkamen. Wegen der verlangten ungeheuern Contributionen fürchtete man recht viel Unheil für die Zukunft, aber auch hier war Hoppenſtedt allen ein Troſt. Mit Muth und Entſchloſſenheit ging er, nebſt dem Dr. Ruſt, den Franzöſiſchen Generalen entgegen, und bat um Schutz und Schonung für die Stadt, und bei der Abweſenheit aller übrigen Autoritäten arrangirte er in den erſten, verhängnißvollen Tagen das Ganze. Wie zeichnete ſich ſeine Gegenwart des Geiſtes, ſeine edle, alles aufopfernde Menſchenliebe vor allen Andern aus! — und wie wenig Werth legte er ſelbſt auf ſeine edelſten Handlungen! In unermüdeter Thätigkeit wirkte er vom frühen Morgen bis ſpät Abends für das Wohl des Ganzen.

So viel Ärger ihm auch ſeine Einquartirung machte, und ſo läſtig ſie ihm wurde, ſo bat er ſich demungeachtet ſelbſt noch mehr Einquartirung aus, um dadurch die allgemeine Laſt etwas zu erleichtern.

Daß bei einer ſolchen edlen Handlungsweiſe, die auch da, wo Laſten und Abgaben nothwendig wurden, mit einem guten Beiſpiele der Uneigennützigkeit ſtets voranging, beſonders in der folgenden, faſt $^3/_4$ Jahre dauernden Bloquade von Harburg, die Verluſte und Opfer an Vermögen in jener Zeit für Hoppenſtedt ganz beſonders bedeutend und groß waren, iſt wohl natürlich, und wenn auf dieſe Weiſe ſeine Vermögens-

Digitized by Google

umstände auch in der Folge sich nicht wieder erholen konnten; so ist es gewiß eine honesta paupertas, die er sich auf solchem Wege zuzog, und die ihn in den Augen aller Redlichgesinnten desto ehrenwerther macht.

Und nach einer so durchlebten Zeit und nach solchen Verdiensten, die sich Hoppenstedt um Harburg erworben hatte, versteht es sich ja denn auch wohl, welches die Eindrücke seyn mußten, als nach zurückgekehrtem Frieden durch seine Versetzung als Consistorialrath und Generalsuperintendent nach Celle, im Jahre 1815 das innige Band gelöst werden mußte, welches ihn mit seinen dortigen Lieben vereinigte.

Er hatte indeß noch die Freude, durch seine thätigen, unermüdlichen Verwendungen für das verarmte und zerrüttete Harburg, welche auch fern und nah milde Hände öffneten, einen großen Theil der Wunden wieder heilen zu sehen, die dort geschlagen waren, und auch, als er schon längst in Celle war, blieb sein Herz den frühern Leidensgefährten mit der treuesten Liebe zugethan, so wie diese wieder im Gegentheile ihm noch immer die herzlichsten Beweise dankbarer Anhänglichkeit gaben, die ihn aufs Tiefste rührten. [12])

---

[12]) Verfasser dieses erinnert sich noch mit den wohlthuendsten Gefühlen, wie bei einer Durchreise mit dem Seligen durch Harburg, im Jahre 1825, Hohe und Niedere ihn mit solchen Beweisen der Treue überhäuften. Kaum war er da, so schien der Ruf seiner Gegenwart durch die ganze Stadt erschollen. Ergraute Schiffer kamen zu ihm auf

Digitized by Google

Man wählte ihn daher auch von dort zum Deputirten der Stadt bei der ersten provisorischen Landständeversammlung in Hannover, und gewiß hat er sich auch da treu des Wohls seiner lieben Harburger angenommen.

Der höhere Posten in Celle rief ihn überhaupt noch zu einer vielseitigern Thätigkeit, und brachte manches für ihn ganz neue Geschäft mit sich; — seine Gewandtheit des Geistes aber, und der Schatz von Erfahrungen, den er sich allenthalben gesammelt hatte, ließ ihn bald auch da den rechten Standpunct zu einem segensreichen Wirken finden. Als Consistorialrath wieder mit seinem verehrten Salfeld und andern frühern Freunden zu Hannover in näherer Verbindung, nahm er sich der dortigen Geschäfte mit solcher Wärme und Umsigkeit an, daß er bald das Vertrauen des ganzen Collegii in vollem Maaße besaß, und die ganze Geistlichkeit des Landes blickte auf ihn mit den schönsten Hoffnungen und der besten Zuversicht, die er auch durch seine große Humanität zu gewinnen wußte.

---

sein Zimmer, und drückten ihm, mit einer Thräne im Auge, die Hand, und eine angesehene Bürgerfrau umarmte ihn fast auf offner Straße. — Als er um Weihnachten 1830 Abt von Loccum geworden wer, da kam ihm, gerade aufs Fest, ein, von den achtbarsten Männern der Stadt erlassenes Glückwünschungsschreiben, dessen biederer Ton und dankbare Erinnerungen aus der Zeit seiner dortigen Amtsführung, ihm, wie er selbst sagte, das liebste Weihnachtsgeschenk waren.

Digitized by Google

Aber auch in Celle selbst zeugten bald die segensreichsten Früchte im Kirchen-, Schul- und Armenwesen, was man dort an ihm gewonnen hatte. Er bedauerte es Anfangs, daß er hier, nach seiner amtlichen Stellung, nicht an der eigentlichen cura animarum und den beichtväterlichen Verhältnissen Antheil hatte, wodurch sich für den Geistlichen, der dafür Interesse und Geschick hat, die segensreichsten Bande zu einer nähern Einwirkung auf einzelne Familien und Personen anknüpfen; — indeß wußte er sich durch seine rege Theilnahme an dem Ergehen aller Gemeindeglieder und durch seine ungemeine Thätigkeit doch auch in sofern bald einen Wirkungskreis zu bilden, der seinem Herzen zusagte und der noch mit mancher Dankesthräne von Vielen, denen er auf die Art Helfer, Rathgeber und Freund geworden ist, gerühmt und gepriesen wird.

Die Zeiten des Friedens, und des stillen organischen Geschäftganges während desselben, lassen freilich nicht so, wie der Krieg, den eminenten Werth eines Einzelnen hervorragen, aber wer Hoppenstedt in der Nähe betrachtete und sein Wirken zu würdigen wußte, der erkannte in ihm doch auch während dieser Zeit den ungemeinen Mann, der jedes gute Werk mit einer Energie und umsichtigen Klugheit anzugreifen und zu vollführen wußte, wie nur Wenige. Durch seine große Umsicht wußte er auch immer den rechten Zeitpunct abzuwarten und zu treffen, wann ein länger vorbereitetes Werk am ersprießlichsten zur Ausführung gebracht werden konnte und sollte; denn bei all' seinem

Digitized by Google

sonstigen Feuereifer, hatte er doch in sofern die bewundernswürdigste Geduld. — Nie fehlte es bei ihm an einem guten Rathe, wenn man sich vertrauensvoll ihm nahete, und ihn freundlich darum ansprach, und er hatte auch nichts lieber, als wenn man in allen Dingen sich an ihn wandte. Und dabei war er im höchsten Grade unparteiisch und gerecht und durchgreifend, ohne Ansehn der Person, besonders wenn es einen allgemeinen, guten Zweck galt.

„Habe ich ein Gesetz für mich," pflegte er zu sagen, „so lasse ich mich davon weder durch Schmeicheln, noch durch Gewalt wegtreiben!" — und so warm und herzlich seine Freundschaft war, so unterschied er doch immer aufs Strengste die Person von der Sache, so daß selbst seine nächsten Liebrn und Angehörigen ihm alsdann nichts mehr und nichts weniger galten, als der Fremdeste, wenn es auf eine Entscheidung ankam über Recht und Unrecht. Zu andern Zeiten aber, wo er für Menschen, die er liebte und achtete, etwas thun konnte, was ohne Beschädigung eines Andern, ihnen ersprießlich und wohlthätig werden konnte, da war er unermüdlich, und scheuete weder Zeit noch Kosten, sich ihrer anzunehmen.

Ich glaubte, in diesen wenigen Zügen vorläufig das Bild des Dahingeschiedenen, wie es gewiß noch im Herzen recht Vieler lange fortleben wird, erneuern zu müssen, um den nur kurz zu fassenden einzelnen Ereignissen und Werken, welche die 14½ Jahre seiner Lebenszeit in Celle bezeichnen, einiges nähere Licht dadurch zu geben.

Digitized by Google

Im Jahre 1817, bei Gelegenheit des Reformationsfestes, ertheilte ihm die Facultät zu Göttingen die theologische Doctorwürde, die er, wenn auch nicht durch ausgebreitete Gelehrsamkeit, doch gewiß durch die noch wohl schätzenswerthere practische Weisheit in seinem geistlichen Berufe, wohl verdient hat. Im Jahre 1818 richtete er, außer der, von dem würdigen Consistorialrathe Eggers, seinem Vorgänger, bereits gestifteten und von ihm restaurirten Töchterschule, eine Elementar-Schule für die Kinder höherer Stände ein. Nicht minder hatte er auch des Parochialschulwesens der Stadt sich schon angenommen und dasselbe mit Hülfe des Magistrats organisirt. Auf die höhere Schule, oder das Lyceum, war ebenfalls sein Blick schon längst hingerichtet gewesen, aber hemmende Verhältnisse machten dort erst im Jahre 1823 eine durchgreifende Verbesserung möglich. Einfacher und schneller übte er einen wohlthätigen Einfluß aus in dem Waisen-Collegio der Stadt und durch eine freudige Übereinstimmung der dazu gehörigen Männer ward das Waisenhaus, dessen Zöglinge seit der Französischen Invasion nicht mehr im Hause selbst erzogen wurden, nun wieder völlig restaurirt, so daß eine ansehnliche Zahl der Elternlosen wieder unter ihrem Lehrer (Waisenvater) die Anstalt bezogen, und viele andere, des mangelnden Raumes und der Ersparniß wegen, bei Pflegeeltern untergebracht wurden.

Ganz besonders aber widmete er sich der Einrichtung eines geregelteren Armenwesens in Celle, und

Digitized by Google

die mit dem Jahre 1821 ins Leben tretende vortreffliche Organisation der vereinigten hiesigen Armen-Anstalten, deren Werth immer mehr am Orte selbst sowohl, wie auch auswärts anerkannt wird, verehrt in ihm einen der thätigsten und verdienstvollsten Stifter, so wie er auch bis an sein Ende in der treuen Wirksamkeit für jenes segensreiche Institut fortfuhr und selbst bis in die kleinsten Details dazu thätig war.

Von den Männern, denen dabei mit ihm zugleich der Ruhm gebührt, nenne ich nur, außer den Lebenden, deren Namen nicht erwähnt zu werden brauchen, den wackern, für alles Gute so sehr begeisterten, verewigten Stadt-Secretär Spiel, mit welchem überhaupt im Jahre 1822 Hoppenstedten einer der theuersten und gleichgesinntesten Freunde hinschied.

Zu den Anerkennungen der Verdienste Hoppenstedts war auch im Jahre 1820 seine Ernennung zum Coadjutor des Klosters Loccum gekommen. Damit wollte besonders der würdige Salfeld die Freundschaft und die gemeinnützigen Verdienste lohnen, welche dieser, sein jüngerer College, unter seinen Augen von jeher bewährt hatte, und der Convent stimmte mit vollem Herzen darin ein. — Freilich mehrte sich auch dadurch wieder seine Arbeit; denn die Hülfsleistungen, die er von da an dem, durch ein chronisches Übel immer mehr geschwächten verehrten Abte widmete, besonders auch im Schullehrer-Seminar, machten eine öftere und längere Anwesenheit in Hannover, die ihm auch von Amtswegen als Consistorialrath schon oblag, nothwendig.

Digitized by Google

Seit diesem Jahre setzte er auch die Herausgabe der von Salfeld begründeten vierteljährigen Nachrichten von Kirchen- und Schulsachen in Verbindung mit dem Consistorialrathe Wyneken fort, und nach dessen Tode im Jahre 1825 übernahm er sie allein und wußte durch seine Sorgfalt für diese Zeitschrift ein erneutes und vermehrtes Interesse rege zu machen.

Aufs Tiefste schmerzte ihn im Jahre 1824 der Tod seines lieben, durch seine treue Amtsthätigkeit verdienten Collegen an der Celleschen Stadtkirche, Polstorff, der ihm, und einem andern Freunde, noch sterbend die Seinigen empfohlen hatte, und er nebst diesem Freunde lösten das darauf gegebene Wort redlich in der vormundschaftlichen Fürsorge für die Hinterlassenen.

Jener Todesfall brachte durch die Wahl des Magistrats den Verfasser dieses in die erledigte, dritte Stadtpredigerstelle, und hier ist es, wo derselbe Gelegenheit hatte, den ganzen Werth Hoppenstedts kennen und schätzen zu lernen. Dieser empfing ihn mit aller der Herzlichkeit, die er seinem verehrten Vorgänger gewidmet hatte, und bald knüpfte noch ein neues, stärkeres Band beide an einander, indem im Jahre 1825 Hoppenstedts älteste Tochter des Verfassers Gattin wurde. Was der jüngere Geistliche von da an durch den liebevollen Umgang mit dem väterlichen Freunde lernte, was er ihm verdankt und welche selige Stunden des heitersten, innigsten Familienvereins er seitdem mit diesem verlebte, das steht in seinem Herzen mit Strahlenschrift

Digitized by Google

geschrieben, es kann aber, als ein Heiligthum, diesen Blättern nicht im Einzelnen anvertraut werden. Aber so viel darf wohl gesagt werden: daß die ganze Liebenswürdigkeit Hoppenstedts sich nicht schöner darstellte, als eben in solchem traulich-heiterem Familienverein. Mogte die Last und die Sorge seines Berufs auch noch so drückend auf ihm liegen, kam er in den Kreis seiner Gattin und Kinder, — und das that er gar zu gern, wenn er auch die Arbeit durch längeres Aufsitzen in der Nacht nachholen mußte — so war jedes Wölkchen von seiner Stirn verscheucht, so ergötzte ihn der unschuldige Scherz des Kindes wie wenn er selbst noch Kind gewesen wäre, und nicht selten wurde eben er, bei aller Strenge der Erziehung, der Anführer der Kinder bei ihren Spielen, und derjenige, der heimlich, im Stillen, ein Plänchen zur Ergötzung der Kleinen vorbereitet hatte und damit unverhofft überraschend hervorrückte. So besonders am Weihnachtsfeste. Unerschöpflich war er da im Erfinden und Aussinnen neuer und immer neuer Arrangements bei der Bescherung und dem Auskramen der Sächelchen, und er ließ es sich nie nehmen, wenn er die Festpredigt gehalten — denn eher wurde nicht bescheert — den ganzen ersten Festtag Nachmittag dazu anzuwenden, und dabei verfuhr er mit einem Eifer und einer Wichtigkeit, als wären es die größten Staatsangelegenheiten, die er trieb, so daß auch selbst die Gattin nicht einmal hinter den Vorhang blicken durfte, bis die Stunde kam, wo er denn mit verklärtem Gesicht die ganze Familie zu den Herrlichkeiten hinführte,

Digitized by Google

und mit herzlichem Lachen sich an den kleinen Überraschungen, Verlegenheiten und Verwickelungen weidete, in die er die Suchenden gewöhnlich geführt hatte. — Kurz, wenn man sich einen mehr als sechzigjährigen Mann, der bei aller Würde und allem Ernste seines Alters und seines Berufs, die volle Kindlichkeit des Gemüths bewahrt hat, denken will, so war es Hoppenstedt. Und gerührt rief er daher oft aus, wenn die Kleinen um seine Kniee spielten, oder er sie, wie ein Simeon auf den Arm nahm: Könnte ich doch auch noch einmal Kind seyn! und: wenn keine Kinder im Himmel zu finden wären, so mögte ich nicht dort seyn!

Wer ihn hier in Celle gekannt hat, erinnert sich dabei gewiß auch noch der herzerhebenden Scenen, wenn er alljährlich in dem großen Saale des Waisenhauses die Pflegekinder der Armen- und Waisenanstalt zur Revision und zum Examen versammelt hatte, und zum Schluß der Prüfung in den Reihen der Kleinen umherging, ihnen Obst und Weißbrod spendend und durch seine liebevolle Unterhaltung mit ihnen unwillkührlich an die Worte mahnend: Lasset die Kindlein zu mir kommen! Oder auch die tief ergreifende Erbauung, die er jedes Mal in die von ihm gehaltene Confirmation der Kinder zu legen wußte! Wenn er aber auf diese Art in der That sich stets ein reiches, frohes Leben in der Liebe zu schaffen wußte; so blieben seine letztern Jahre auf andern Seiten nicht frei von den tiefsten Schmer-

Digitized by Google

zen und Erschütterungen. Im Jahre 1825 verlor er sein jüngstes 1½jähriges Kind, und die Gattin war seitdem so oft krank und schwächlich, daß er im folgenden Jahre mit ihr das Bad zu Pyrmont gebrauchen mußte. Statt der dort gehofften Aufrichtung und Genesung traf ihn daselbst die Todesnachricht seines würdigen ältesten Bruders, dessen trostloser Krankheitszustand schon Jahrelang dem Bruderherzen wehe gethan hatte. Im folgenden Jahre 1827 aber starb ihm auch die vortreffliche älteste Schwester zu Hamburg, mit der er von allen seinen Geschwistern, wegen seines früheren, längern Aufenthalts zu Harburg, wohl am innigsten verschwistert war. Eine lang anhaltende, bedenkliche Heiserkeit störte zugleich den Lebensmuth des alternden, übrigens aber doch noch sehr rüstigen Mannes.

Dazwischen sorgte zwar die gütige Vorsehung für eine neue Erheiterung durch das Verlöbniß und die Verheirathung seines ältesten, innigst geliebten Sohnes, auf den der Vater von jeher als die Stütze der Familie mit den besten Hoffnungen hingeblickt hatte; auch gelang es ihm, den zweiten Sohn auf der Schule zu Pforta aufgenommen zu sehen, wohin ihn der Vater selbst brachte, indem er auf dieser Reise eine wohlthuende Zerstreuung fand; aber der folgende Frühling 1829 raubte ihm seine beiden, erstgeborenen Enkel und dazu die jüngste Schwester, die noch kurz vor ihrem Tode bei ihm das Osterfest gefeiert hatte, und an seinem Herzen nagte der Kummer um eine gute Schwiegermutter, die schon seit Jahren in dem Zustande einer

Digitized by Google

traurigen Krankheit sich befand, wodurch denn auch besonders die Heiterkeit der Gattin immer mehr abnahm, während zugleich die jüngste Tochter durch einen stets kränkelnden Gesundheitszustand die ängstliche Sorge der Eltern aufregte.

Dennoch trug Hoppenstedt dieß Alles mit einer Ergebung und Fassung, die bei seinem so sehr gefühlvollen Herzen doppelt ehrenwerth war, so daß er selbst in jener Zeit, bei der täglichen Vermehrung seiner currenten Geschäfte, mehre außerordentliche Werke lieferte, von denen ich nur zwei besonders hervorhebe, deren Anblick allein, in Erwägung der Mühe und Zeit, die sie gekostet haben müssen, in Erstaunen setzt. Das eine war ein Plan und eine Übersicht zur Verbesserung der Landschullehrerstellen durch das ganze Königreich, wozu er als Mitglied einer dieserhalb errichteten Commission vom Königl. Cabinets-Ministerio beauftragt war, und die er diesem hohen Collegio bereits eingereicht hat, und das andere: die Bearbeitung eines neuen Gesangbuches für das ganze Königreich, welche ihm vom Königl. Consistorio unter Vorwissen des Königl. Cabinets-Ministerii aufgetragen war, und die durch ihn, der selbst als geistlicher Dichter [13]) und Hymnologe sich lange bewährt hat, mit der äußersten Genauigkeit und

---

[13]) Wenn Zeit und Kräfte es gestatten, so hofft der Verf. aus den nachgelassenen Manuscripten des Seligen auch davon dem Publico eine kleine Probe noch mitzutheilen.

Digitized by Google

Vorsicht und mit einem nicht geringen Kostenaufwande, zu einer Vollendung gebracht wurde, die, wenn er nur noch ein Jahr gelebt hätte, das ausgezeichnetste Buch in dieser Hinsicht geliefert haben würde. Außerdem mögen aber auch seine vortrefflichen Vorarbeiten zur Einrichtung einer allgemeinen Prediger- und Schullehrer-Witwenkasse im Königreiche und seine Entwürfe zu einer vollständigern und zweckmäßigern Einrichtung der Kirchenbücher, welchen er noch die letzten Monate seines Lebens so sorgfältig widmete, nicht vergessen werden.

Aber der Todesengel nahete. Obgleich Anfangs in einer Gestalt, die etwas ganz Anderes vermuthen ließ. Denn Anfangs December 1829 starb der ehrwürdige Salfeld, und vermöge seiner Cadjutorstelle succedirte Hoppenstedt als Abt von Loccum, und ward von des Königs Majestät nicht allein bestätigt, sondern auch zum Consistorial-Vicedirector ernannt. Seine klösterliche Introduction am 6ten Januar 1830, die ihn im Schmuck des abteilichen Ornats als einen der schönsten und rüstigsten Männer vor den Tausenden, die zu der Feier herbeigeströmt waren (besonders auch von Stolzenau her), darstellte, gab den Mitgliedern des Klosters die hoffnungsvolle Aussicht, in ihm noch lange Jahre hindurch das schützende und wohlthuende Haupt des Stifts zu erblicken, und Ähnliches versprach man sich allenthalben von ihm in seinem neuen Wirkungskreise. Indeß war es auffallend, wie sehr bei diesem Antritte seiner neuen Stelle die Betrübniß über den

Digitized by Google

Verlust Salfelds und eine gleichsam schwermüthige Ahnung von seiner eigenen Zukunft, oft die Oberhand in seiner Seele hatte. Er schrieb damals unter Anderm Folgendes: „Welch ein Verlust! wie groß! nach wie vielen Seiten hin! Über meine Stimmung wage ich kaum zu reden. — Der edle Geschiedene hat davon gewußt; und das erhöhete die Glückseligkeit meines Verhältnisses mit ihm. — In meinem Celle war ich nach allen Beziehungen höchst glücklich, und bin es noch. Kann in solchen Verhältnissen der Wunsch aufkommen, sie spät noch zu verlassen? Die Zukunft behält doch immer ihr Dunkel. Doch will ich der Hand folgen, die mich führt. Das Bild des Unvergeßlichen wird mir nie entschweben, bis dem Lande der Bilder auch ich entrückt seyn werde!“ —

Da ereilte ihn auf einmal, als er auf dem Landtage zu Hannover (wozu ihn sein König schon seit 1825 als Repräsentanten der Geistlichkeit berufen hatte) weilte, anfangs März die Schreckensnachricht: zu Hause liege die Gattin krank. — Der Tod ihres Vaters, der für sie eine Winterreise nach Moisburg nothwendig gemacht hatte, mogte, nebst so vielen andern, in den letzten Jahren auf sie einstürmenden Begebenheiten, ihren zartgewobenen Lebensfaden zu sehr angegriffen haben. — Hoppenstedt eilte zu ihr, und fand sie im Nervenfieber, welches mit der Rose am Kopf angefangen hatte. Noch verzagte er nicht; aber wenige Tage darauf entwickelte sich das Fieber so reißend schnell, daß

Digitized by Google

schon am 9ten März um Mittag ihr stiller, treuer Geist dem gebrechlichen Körper entflohen war.

Und damit war auch die Kraft des Gatten gebrochen! Ein so zärtlicher Ehemann, der sich bei allem, was ihm auf dem Herzen lag, so ganz auf die treu mitsorgende Ehehälfte verlassen und stützen konnte, und nun nach so vielen vorangegangenen Schmerzen und Erschütterungen, und bei so vielen, mit der bevorstehenden Veränderung seiner Lage verbundenen Unruhen, Lasten und Sorgen, die auf ihn einstürmten, sich allein sah, konnte diesen letzten, herbesten Schlag des Schicksals nicht lange ertragen. — „O!“ rief er da in seinem tiefen Schmerze aus — „wäre ich ein stiller Landprediger und hätte noch meine treue Frau! Was können mir Menschen geben, das mir ihren Verlust ersetzen könnte!!“ Wohl ließen es sich seine Kinder, und so manche treue Freunde, die sich ihm theilnehmend naheten, angelegen seyn, ihn über den Schmerz so sanft als möglich hinwegzuheben, und wirklich gelang es auch dadurch und durch seine eigenen, redlichen Anstrengungen, in einzelnen Stunden ihn empor zu richten; aber zu andern und den meisten Stunden war das doch nicht möglich. Sein zerschlagenes Gemüth fand den süßesten Genuß in der lebendig-wehmüthigen Erinnerung an seine Johanne, und jedem Gegenstande wußte er eine Beziehung auf sie und ihr vergangenes Leben zu geben, ja, er glaubte ihr selbst das letzte Ehrenopfer schuldig zu seyn, daß er mit hinausfuhr zu ihrem Begräbniß — und wer mag ihn deshalb tadeln!

Digitized by Google

Aber zerstörend wirkte das Alles. Dennoch ermannte er sich, schon 10 Tage nach dem Todesfalle, zu einer Reise nach Hannover und Loccum, wegen der nicht wohl verschiebbaren Introduction in seine neuen Ämter von Staatswegen; aber höchstens brachte er es doch auch da zu derjenigen stilldulbenden Resignation, die sich allerdings wohl Gewalt anzuthun weiß, wo gehandelt werden muß, wobei aber doch im Innersten das Herz fortblutet.

Er kam zurück, sichtbar verfallen in seinem Äußern. Dennoch ließ er sich auch diesmal die Confirmation der Kinder der Stadtkirche am Palm-Sonntage nicht nehmen, communicirte mit seinen Kindern in der stillen Woche, und hielt sogar die Charfreitagspredigt, die letzte in seinem Leben: „über die Trennung der Seelen durch den Tod," — die am besten die Stimmung andeutet, in der er sich damals befand, und die daher auch von denen, welche sie hörten, ganz verstanden und mit der innigsten Theilnahme vernommen wurde, — die aber auch um ihres objectiven Werthes willen wohl eine weitere Bekanntwerdung verdiente, und deshalb in den viert. Nachr. von Kirchen- und Schulsachen 1830, 3tes St. abgedruckt ist.

Was aber endlich seinen Tod wohl unzweifelhaft am meisten beschleunigt hat, das war eine — freilich sehr nothwendige — Reise, die der erschöpfte Dulder gleich darauf, am Sonnabend vor Ostern, nach Moisburg hin antrat, um dort für seine Kinder zweiter Ehe die Erbschaft von ihrem mütterlichen Großvater,

Digitized by Google

zu reguliren. Freunde und Verwandte mahnten vergeblich davon ab; in solchen Dingen, wo eine höhere Pflicht mahnte, ließ er sich durch keine andere Stimme leiten, und vergaß sich selbst. Auch hoffte er, gerade jetzt, durch ein Wiedersehen der Örter, wo er mit seiner Herzensfreundin den nun so schmerzlich zerrissenen Bund geschlossen und so manche Tage stiller Freude mit ihr durchlebt hatte, und wo er alle ihre nächsten Angehörigen noch einmal wieder umarmen könnte, einen wohlthuenden Balsam für die wunde Seele zu finden; die über seine Kräfte gehenden Anstrengungen aber, und die Foltern, die auch mit einer solchen Reise verbunden waren, hatte er nicht genug vorausgesehen und berechnet, wie er dies selbst an seinem letzten Lebenstage nachher mit den Worten gestand: „ich habe etwas unternommen, was über meine Kräfte ging, aber die Pflicht gebot es, und der Erfolg wird es rechtfertigen, daß ich den Meinigen es schuldig war.“ —

Schon auf der Rückreise, in der Nacht auf den 17ten April, hatte ihn, nach einem regnigten und kalten Reisetage, zu Eschede, der letzten Station vor Celle, ein plötzliches Fieber mit Erbrechen und Phantasiren ergriffen, doch eilte er noch zu Haus.

Der erste Anblick des bleichen Antlitzes, dessen Augenglanz wie mit einem Flor umzogen war, und dessen stammelnde Zunge eine unverständliche Rede gab, erschütterte die ihn dort Empfangenden. Vergeblich suchte die Kunst des liebevollen Freundes, den er in seinem Arzte hatte, einige Stunden erquickenden Schlafs

herbeizuführen, ein stets durch Phantasieen unterbrochener Schlummer vereitelte alle Bemühungen; das Nervenfieber entwickelte sich reißend schnell.

Auch der zweite Arzt ward zugezogen, ein nicht minder sorgsamer Freund. Die Furcht vor dem Ausgange mehrte sich von Tage zu Tage, doch nicht bei ihm selbst, so daß er sogar nicht wollte, daß sein ältester Sohn von Hildesheim herbeigerufen würde, und jede andere Bedienung verschmähete, als die ihm die Ärzte und seine anwesenden Kinder, vornämlich seine 16jährige Tochter, die nach der Mutter Tode seines Hauses nächste Stütze wurde, schafften.

Die nicht ruhende Besorgniß der Seinen ließ dennoch den ältesten Sohn herbeieilen, und wandte sich auch an den vieljährigen Freund, der ihn schon mehrmals ärztlich behandelt hatte, den Hofrath Stieglitz in Hannover. Am Sonnabend, dem 24sten, ließ er den Schwiegersohn vor sein Lager rufen und ertheilte ihm, mit völliger Klarheit des Geistes, mehre Aufträge in Geschäften; auf sein mögliches Ende winkte er dabei dabei wohl einmal hin, doch brach er davon sogleich wieder ab; indeß der müde, wehmüthig verlangende Blick, den er dabei erhob, und der Ton der Stimme, verriethen nur zu sehr, was zu fürchten war.

Die Ärzte selbst, obgleich sie noch immer gute Zeichen sahen, suchten am Sonntage früh die Überkunft des Hofraths Stieglitz zu beschleunigen. Bisher war noch die Brust des Kranken frei geblieben, aber nun wurde auch diese ergriffen. Nachmittags, um

5 Uhr, als der älteste Sohn an sein Lager trat, empfing er ihn mit einem kräftigen Händedruck und mit den Worten:

„Carl, wir sehen uns zum letzten Male. Ich „habe schreckliche Augenblicke erlebt. Ich habe „Dir noch viel zu sagen.“

Er fuhr dann, mit sichtbarer Anstrengung, den weinenden Sohn ernst und unverwandt ansehend, in diesem letzten Gespräche seines Lebens fort, sprach von dem, was er für seine unmündigen Kinder habe thun müssen, daß er etwas über seine Kräfte hinaus unternommen habe, daß aber „die Treue des Vaters werde belohnt werden.“

Er freuete sich über die Nachricht, daß der Hofrath Stieglitz noch diesen Abend kommen werde, und endete diese Unterhaltung mit den Worten:

„Ich werde mitten aus meiner Kraft hinweg„gerissen. Ich habe Dir noch Vieles zu sagen. „Aber laß mich jetzt erst etwas allein.“

Er entließ sodann den tiefgebeugten Sohn, dem es eine schmerzliche Ahnung sagte, daß er zum letzten Male die Worte des geliebten Vaters gehört habe.

Er hatte sich auch Papier und Bleistift geben lassen und mit wankenden Zügen aufgeschrieben: wie es mit seinen Acten und Papieren gehalten werden sollte; endlich selbst einen halben Bogen mit der Überschrift: „Testament des Vaters unter seinen vier Kindern“ — weiter aber hatten ihn seine Gefühle nicht kommen lassen.

Digitized by Google

Abends gegen 6 Uhr fing die Brust an zu röcheln, die Phantasieen mehrten sich, aber verklärten sich zu den lieblichsten, frömmsten Bildern, und ließen mitunter dem Geiste auch noch völlig freie Augenblicke; so daß er den hinzutretenden, theuren Helfer Stieglitz noch gegen 8 Uhr mit den deutlichsten, herzlichsten Worten begrüßte, und auf dessen Fragen: ob? und wo er Schmerzen habe? erwiederte: positive Schmerzen habe ich gar nicht, aber ich bin sehr matt!“ — — Die stärksten Mittel waren seit einigen Stunden versucht; geduldig ließ der Kranke sich Alles gefallen, und unterredete sich noch freundlich mit dem zur Handleistung anwesenden Chirurg, als die Ärzte ihn verlassen hatten. Da plötzlich, um 9 Uhr Abends, kam der älteste Sohn in das Vorzimmer, wo die schluchzenden übrigen Kinder versammelt waren, mit dem wehklagenden Rufe: „Es ist vorbei!“ In den Armen seines Sohns war er sanft entschlafen! Die letzte Bewegung der Lippen war ein himmlisches Lächeln; unter sanftem Anruf der Seligen und Verklärten, mit den kräftigen, fast siegreich klingenden Worten:

„Gott segne meinen König, mein Vaterland
„und meine Kinder!“

war der Athem still, fast unmerklich entflohen; ruhig, ohne die geringste Entstellung der Züge, lag das erblaßte, edle Antlitz!

Gott hat ihm auch mit diesem Ende seine Liebe und Gnade bewiesen. Abgesehen von der heißen

Digitized by Google

Sehnsucht, die er nach dem Tode seiner Johanne nach den höhern Wohnungen, wo seiner der Lieben so viele warteten, in sich hegte, und bei welcher ein ferneres Leben wohl noch für Andere ein Gewinn, für ihn aber kaum noch eine Freude gewesen wäre, ist ihm sein oft geäußerter Wunsch: nur nicht auf einem langen Lager einen langen und schweren Todeskampf kämpfen zu müssen, gnädig erhört.

Kaum 9 Tage dauerte seine ganze Krankheit, kaum 12 Stunden die eigentliche Todesahnung, und diese selbst war ihm nicht ein Bild des Schreckens, sondern der Freude; denn seine Frömmigkeit siegte über den Schauder der Natur, und ließ ihn in der festesten und vollesten Christenhoffnung hinüberschlummern, dahin, wo seine Werke ihm nachfolgen, und wo nicht Leid mehr ist, noch Geschrei, noch Schmerz, und auch der Tod nicht mehr seyn wird.

Das Gedächtniß des Gerechten bleibt auch den Seinigen ein Segen! Er erzog sie zur Gottesfurcht und Tugend, und sie folgen seinen Fußtapfen, wenn auch mit mancherlei Kummer und Thränen, doch in der Zuversicht: der Herr werde sie nicht verlassen noch versäumen.

67 Jahre nur waren es, und wenige Tage, die er auf der Erde weilte, aber sie sind reichlich ausgekauft durch das, was er in denselben geleistet und gethan hat.

Die Feierlichkeiten seines Begräbnisses noch gaben Zeugniß davon, wie sehr gute Menschen ihn zu schätzen

Digitized by Google

wußten; ich verweise darauf in den viert. Nachr. von Kirchen- und Schulsachen vom Jahre 1830.

Nur noch ein kurzer Rückblick, um uns das Bild und den Character des Verewigten zu vergegenwärtigen, sey uns, außer dem, was darüber im Laufe der Lebenserzählung ist gesagt worden, vergönnt.

Betrachten wir ihn als Theologen und Geistlichen, so gehörte er, wie schon einmal angedeutet ist, und wie er selbst von seinem ehemaligen Vorbilde, Koppe, in dessen Lebensbeschreibung sagt, weniger zu denen, die durch eine ausgebreitete Gelehrsamkeit glänzen, als zu den durch und durch praktischen Männern, die in jeder Wissenschaft den fruchtbaren Totalüberblick und die Hauptsachen von dem Nebenwerke unterscheiden, um sich jene zu ihrem Zwecke vorzüglich anzueignen, und einen kräftigen, nützlichen Gebrauch davon zu machen. Früherhin hat er auch gewiß in eigentlich gelehrter Forschung das Seinige gethan, und würde, vermöge seines durchdringenden Scharfblicks, auch darin gewiß etwas Ausgezeichnetes geleistet haben, wenn ihn nicht die Vorsehung durch den Gang seiner Laufbahn mehr noch und segensreicher auf das Practische hingeführt hätte. Als Dogmatiker huldigte er nie einem ausschließlichen Systeme, und war daher auch in seinen Vorträgen fern von allem Polemischen. Er pflegte wohl zu sagen: es komme nicht so sehr darauf an, was ein Mensch glaube, sondern wie er glaube.(!) Übrigens neigte er sich mehr dem soge-

Digitized by Google

nannten Supernaturalismus zu, als dem Rationalismus. In seinen Predigten durchdrang sich Dogmatisches und Moralisches im gehörigen Bunde. Bei aller Geistesklarheit hatte er und liebte er doch sehr eine Gefühlsreligion, die sich aber von eigentlichem Mysticismus fern hielt. — Über den gegenwärtigen Streit der theologischen Parteien drückte er sich in einem, seinem langjährigen Freunde, Superint. Mehliß zu Oldendorf, bei dessen Amtsjubelfeier 1829 zugesandten Gedichte dahin aus:

Es ist ein Lärmen jetzt und Zanken,
Du weißt es, um das rechte Licht;
Und selbst dem Reiche der Gedanken
Gönnt man zum Theil die Freiheit nicht.
Da giebt's ein Richten und Verdammen.
Nur fehlen noch die Feuerflammen.

Du aber gingst im stillen Gleise
Von Anbeginn stets Deine Bahn,
Und suchtest, nach des Meisters Weise,
Kraft von dem Lichte zu empfahn.
Und dachtest, fern vom Streitgezüchte,
Stets nur — an Aussaat und an Früchte.

Und Liebe war der sanfte Engel,
Der Dir so treu zur Seite ging,
Daß wider Schwächen auch und Mängel
Dein Herz die Duldung ganz empfing,
Die mit der rechten Kraft gepaaret,
Der Knecht des Herrn sich stets bewahret.

Digitized by Google

Und so wirst Du den Wunsch verstehen,
Der sich von Dir aus mir erhebt.
So mögt ich Alle, Alle sehen,
Wo nur ein Diener Christi lebt.
In Lieb' und Frieden fromm vereint,
So weit die Sonne Gottes scheint.

Als Pädagoge dachte und wirkte er auch in demselben Geiste. Vergl. seine derartigen Äußerungen in dem Tagebuche seiner Schulreise von 1788. Ältere und und neuere Erfahrungen und Systeme im Schul- und Erziehungswesen wußte er auf eine glückliche Weise zu vereinigen. Das Können stellte er auch hier weit über das Wissen. In der Behandlung der Jugend war die Strenge mit der Milde bei ihm aufs Schönste gepaart. Erst zum Gehorsam und dann zur Liebe suchte er den Menschen zu bilden, und schon in dem ersten Lebensjahre, das war seine Ansicht, müsse das Kind zu jenem Gehorsam mit aller Consequenz angehalten werden. An der Weise vieler der neuesten Schulleute, gar zu sehr zu socratisiren, hatte er kein Gefallen, so sehr er auch am rechten Orte die heuristische Methode liebte.

Am bewundernswürdigsten war er in administrativen Geschäften. Dazu schien er ganz gemacht. Dieser unerschöpfliche Reichthum an Ideen, an neuen Plänen und Entwürfen, wodurch das Mangelhafte verbessert, oder etwas ganz Neues an die Stelle gesetzt werden sollte; diese Vorsicht und Umsicht dabei, nichts zu übereilen, oder ungeprüft in's

Digitized by Google

Werk zu richten; dieſe Lebendigkeit und dieſes Intereſſe, auch Andere mit für eine gute Sache zu gewinnen, die Hülfsmittel allenthalben herbeizuziehen, und die Kräfte Anderer mit zu benutzen, wo ihr Beiſtand ihm erſprießlich ſchien; dieſe Aufmerkſamkeit und Ausdauer endlich, mit der er den rechten Zeitpunct zum Vollbringen abzuwarten wußte, neben der großen Bereitwilligkeit, ſich auch wieder von Andern gebrauchen zu laſſen, und die Hand zu bieten zu einem von ihm als nöthig und heilſam erkannten guten Zwecke, und dabei kein Opfer ſeinerſeits zu ſcheuen; — wer hätte davon nicht, wenn er in Geſchäftsverbindungen der Art mit ihm ſtand, die häufigſten, vielſeitigſten Proben!

Kein Hinderniß ſchien ihm, wenn er erſt, was freilich Manchem oft zu lange dauern mogte, reiflich überlegt und einen Entſchluß gefaßt hatte, zu groß, um nicht die Hoffnung, wenn auch nicht für den Augenblick, doch für die Zukunft durchzudringen, rege zu erhalten; und ſeiner Ausdauer und Klugheit gelang dann auch am Ende Vieles, was Andre unmöglich gehalten hatten.

Daß er in ſolchem Eifer für Alles Gute, leider! auch wohl zuweilen zu viel übernahm, ſo daß er dem Einzelnen dann nicht immer ſo vorkommen konnte, wie es wohl wünſchenswerth geweſen wäre, und in dem Streben nach allen Seiten hin ſelbſtthätig zu ſeyn, Andern oft nicht Raum genug zum eignen Handeln ließ, das war allerdings ein Fehler, der aber mindeſtens aus den edelſten Quellen hervorging, und deſſen

Digitized by Google

Schaden ihn faſt auch nur ſelbſt traf, indem es ihm, wegen der daraus wohl entſtehenden Mißverſtändniſſe, bei ſeinem leicht beleidigten Gefühl, manche Stunde des Verdruſſes zuzog, und wegen der ungeheuern Laſt, die er ſo oft auf ſich zog, die Stunden ſeiner Muße und Erholung, auch wohl einen Theil ſeiner Geſundheit, koſtete. Vornämlich aber ward auch ein ſolcher, faſt übertriebener Dienſteifer eine Hauptveranlaſſung dazu, daß der Vortreffliche — wie es häufig bei ausgezeichneten Geſchäftsmännern zu geſchehen pflegt — ſeine Privatangelegenheiten und die Sorge für ſeine Familie dabei nicht ſo in Acht nehmen und in Ordnung erhalten konnte, als es mit ſeinen Dienſtgeſchäften geſchah.

So wenig er nach der Ehre der Welt ſtrebte, auf anderem, als dem Wege einer ausgezeichneten Pflichttreue und des Dienſteifers; ſo leicht fühlte er ſich doch, wie geſagt, gekränkt, wenn er abſichtliche Verkennung oder Verletzung des ſchuldigen Reſpects und Gehorſams, noch mehr aber, wenn er ſonſtige Pflichtverletzung und unbillige, wohl gar unrechtliche Zumuthungen an ſich gemacht ſah. Dann konnte er mitunter auch wohl bitter werden, und gegen die, welche ihm am nächſten ſtanden, wohl am meiſten: aber, wo er durch eine gegebene Erklärung einſah, — und dahin war er ſehr leicht zu führen — daß das, was er ſchlimmer ausgelegt hatte, nicht ſo böſe gemeint ſey, oder wo der Fehlende auch nur ein Wörtchen der Reue und der Bitte um Verzeihung äußerte, da löſte

Digitized by Google

sich der Unwille bei ihm sogleich wieder in die sanfteste, herzlichste Liebe auf, entpreßte ihm nicht selten eine Thräne der weichsten, innigsten Versöhnung, und ersetzte, wo er wehe gethan hatte, dieß nachher durch die Beweise des thätigsten, angelegentlichsten Wohlwollens. Alles Nachtragen war ihm durchaus fremd. Ja, er ging auch darin vielleicht dann und wann zu weit; denn nicht schwer war es, den guten und sonst so scharfsichtigen Menschenkenner, durch Lob oder Entschuldigung eines Andern, dem er eben gezürnt hatte, und der auch Zorn und Tadel wohl verdiente, bald wieder dahin zu bringen, daß er in das Lob und die Zuneigung wieder mit einstimmte; so wie er im Gegentheile auch wohl nicht immer genug gewappnet war, durch Einflüsterungen und feine Insinuationen verläumderischer Zungen, sofern diese sonst nur einiges Vertrauen verdienten, sich zu einem augenblicklichen Mißtrauen und Tadel gegen bessere Menschen verleiten zu lassen.

Wenn der Biograph es nicht scheuete, um der Wahrheit willen, auch diese kleinen Schattenseiten in dem Bilde des verdienstvollen Mannes zu enthüllen, so glaubt er dennoch, und mit ihm gewiß jeder Wahrheitsfreund: daß es das beste Lob für den Seligen sey, daß man nicht größere, dunklere Flecken an demselben auszustellen findet, denn deren sind gewiß nur Wenige, bei denen dieses gerühmt werden kann.

Mit ehrerbietigem Stillschweigen überläßt der Verf. daher auch den Zeitgenossen und der Nachwelt

Digitized by Google

das Urtheil über das, was Hoppenstedt sonst war: als Mensch, als Christ, als Sohn und Bruder, als Gatte, Vater und Hausherr, als Bürger, Freund und Genosse des geselligen Lebens, als Wohlthäter der Nothleidenden, als Stütze der Schwachen, als Berather der Witwen und Waisen.

Nur die Inschrift auf seinem Sarge stehe noch hier:

„Sein Leben war Gott und der christlichen
„Kirche geweiht! dem Vaterlande, der
„Jugend, der leidenden Menschheit!“

und was die dichterische Begeisterung eines seiner treuesten Freunde und eines Mannes, der sein Leben und Wirken mit unparteiischer Wahrheitsliebe zu würdigen wußte, ihm noch nachgerufen hat:

Dem Andenken
an einen hochverdienten Mann,
den weiland
Abt Ludewig zu Loccum,
auch Vicedirector des Königl. Consistorii zu Hannover,
Dr. Hoppenstedt,
gewidmet vom
Medicinalrath Dr. Koeler.

Quis desiderio sit pudor aut modus
Tam cari capitis?
Horat. I, 24.

Kraftvoll, aus edlem Keime zum edlen Stamm
Emporgewachsen, prangend mit köstlichen
Und reichen Früchten, süße Labung
Gern im erquickenden Schatten bietend,

Digitized by Google

Kraftvoll ſtand Er, vor wenigen Monden noch,
In unſ'rer Mitte; liebend umſchwebten Ihn
Getreuer Herzen Balſamdüfte,
Feurige Wünſche mit heißem Danke.

Floß nicht das Wort der Lehre, der göttlichen,
Floß nicht das Wort der Liebe, der himmliſchen,
Bedrängte ſchirmend, Schwache ſtärkend,
Reuige tröſtend, von ſeinen Lippen?

Bracht' Er nicht ſtets, der eigenen Sorgen gern
Vergeſſend, Rath und Hülfe den Klagenden?
War Er nicht Vater gern den Waiſen,
Hort den Verlaſſenen, Freund den Armen?

Ließ Er, des Vorbilds göttlicher Tugenden
Stets eingedenk, der fröhlichen Kinder Schaar
Nicht gern ſich nah'n, durch Lehr' und Beiſpiel
Kommenden Zeiten noch Heil begründend?

Laut klagten wir, als höhere Weihen, Ihn
Jüngſt würdig ſchmückend, uns den gediegenen,
Hochherzigen Freund, den vielerfahr'nen
Lehrer, auf immer zu rauben droh'ten.

Doch, naher Trennung Schmerzen beſänftigend,
Blieb uns ein Reichthum ſchöner Erinnerung
An ſeiner Tugend freud'ge Thatkraft,
Segen in Fülle noch uns verheißend.

„Zeuch hin in Frieden!“ grüßen Ihn klagende,
Dankbare Freunde; „folge, weil Ehre Dir
„Und Pflicht Dir winken; fern auch wirſt Du
„Unſer gedenken in Lieb' und Segen.“

Digitized by Google

Doch ach, wie häufig welken dem Sterblichen
Blitzschnell der Hoffnung liebliche Blüthen hin!
Schon senken unglücksschwang're Wolken
Dräuend sich nieder und sprüh'n Verderben.

Fernher, zum Schmerzenslager der liebenden,
Geliebten Gattin, eilet der Treue nun,
Und bange Sorg' und leises Hoffen,
Woget im Herzen des edlen Gatten.

Tief sinkt und schnell die thränenumflossene,
Fast überfüllte, Schale der Sorgen Ihm;
Denn schmerzlich winkt der Todesengel,
Trennend der Liebe geweih'tes Bündniß.

Da bricht der Stamm, der, prangend mit köstlicher
Und edler Frucht, vor wenigen Monden noch,
Kraftvoll sich hob und süße Labung
Gern im erquickenden Schatten reichte.

Glanzlos und öde schleichet sein Leben Ihm
Schwer lastend nun, im nächtigen Dunkel hin;
Ihm fehlt die Hälfte seiner Seele,
Weil die Gefährtinn Ihm fehlt, die Theure.

Zwar bleibt, in tiefster Tiefe der Schmerzen, noch
Sein Wirken pflichttreu; aber es heben Ihn
Hoch über nied'res Erdenleben,
Heilige Schwingen der Lieb' und Sehnsucht.

Ein kurzer Kampf nur, — siehe, da leitet Ihn
Ersehnter Freuden seliges Vorgefühl
Im sanften Schlummer, aus der Seinen
Armen, hinüber ins beß're Jenseits.

Digitized by Google

Und, noch im letzten Hauche, der Liebe Gruß
Und Segenswunsch für König und Vaterland,
Wie für die Seinen gläubig weihend,
Folget Er, dankend, dem Todesengel.

Uns bleibt der Schmerz, der oft sich erneuende,
Weil Er uns fehlt, der, seltene Gaben noch
Durch selt'nen Tugendeifer krönend,
Segen uns spendete, Muth und Hoffnung.

Die Wonn' ist Sein, die nimmer vergängliche;
Denn, frei von Sorg' und irdischer Mühe nun,
Verpflanzt in Edens Haine, ruh't Er,
Selig im Arme der ew'gen Liebe.

Digitized by Google

Hoppenstedts Tagebuch

der

Kriegsereignisse des Jahrs 1813 und 1814

in der

Stadt Harburg und deren Umgegend. *)

---

*) Obwohl die Art des Verewigten, zu denken und zu empfinden, zu handeln und zu dulden, aus diesen Blättern vielleicht mehr noch, als aus der vorhergehenden Biographie erhellet, so hat man, aus mannichfachen Gründen, doch nur einen Auszug des wirklichen Manuscripts liefern können.

D. Herausg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Montag, den 22. Februar 1813.

Nachrichten durch Reisende versicherten: daß die Russen schon in Berlin eingerückt wären. Am Abend kam von Hamburg die Nachricht, daß daselbst eingepackt werde. Als am Nachmittage die Milch- und Postever von Hamburg zurückkamen, wurde die Nachricht von den heftigen Unruhen, welche in Hamburg ausgebrochen waren, allgemein. Die Gesichter der Franzosen, beiderlei Geschlechts, drückten Furcht und Schrecken aus. Schiffer, die sie herüberbrachten, ließen sich drei und vier Louisd'or bezahlen. Durch die Bauern der nachbarlichen Gegend wurde das erste Signal zum Ausbruche ähnlicher Unruhen gegeben. Wo sich ein Douane sehen ließ, erfolgten Verspottungen oder Mißhandlungen. Die Bewegungen nahmen von Augenblicke zu Augenblicke zu, und erhielten in den übertriebenen Gerüchten, die von Hamburg her erschollen, immer mehr Nahrung. Es fand, da die Verhaßteren sich versteckt hielten, wenig Unterschied Statt, wen die Mißhandlungen trafen! Mit der Volksstimmung und der vollkommnen Gerechtigkeit derselben bekannt, konnte man nur darauf denken: Grausamkeiten zu verhindern und von dem Eigenthum abzuhalten. Wohin hätte der Strom, einmal ausgetreten, sonst reißen können! Und die Schutzwehr der Elbe, wie sie Hamburg hatte,

Digitized by Google

fehlte dieser Stadt. Von den starken Zurüstungen in Holland, um auf diese Gegend zu marschiren, hatten sich ohnehin schon manche Nachrichten verbreitet. — Der Maire war abwesend. Der Stadtcommandant Pruille, ein sonst guter, den Bürgern ergebener und von den Bürgern auch geachteter Mann, war der Lage nicht gewachsen. Der Polizeicommissair Pampignon, ein unbedeutender junger Mann, durfte sich eben nicht vermessen. Es mußte in der Eile durch das Zusammentreten guter Bürger so gut als möglich geholfen werden. Und so gelang es denn auch, einen Volkshaufen, der in das Kaufhaus gedrungen war, und sich der daselbst befindlichen Waaren, (theils Französisches, theils andres Eigenthum), zu bemächtigen, aus demselben zu entfernen. Es kam zu Uneinigkeiten mit dem Franz. Militair. Auch diese wurden beigelegt und es blieb der spätere Abend und die Nacht ruhig. Es kam in Proposition, eine Bürgergarde zu formiren. In der Nacht wurde Französisches Tuch durch Einbruch aus dem Kaufhause entwandt.

Donnerstag, den 25. Februar.

An dem heutigen Tage war der tiefe Haß gegen einzelne Französische Behörden offenbar, indeß durch deren unweises Benehmen, zum Ausbruch gekommen. Ein Douanen-Receveur, ein Douanen-Lieutenant und einige Andere hatten nemlich, mit ihren Frauen und Familien, Anstalten zur Abreise gemacht. Sie hatten dabei wenige Besonnenheit gezeigt, und die Aufmerksamkeit des Volks, sowohl auf ihr Vorhaben, als auf ihre, nicht unbedeutenden

Digitized by Google

Effecten gezogen. Selbst die ansehnlichen Gelder waren nicht einmal sorgfältig verborgen worden. Als nun endlich nach mehrmaligem Hinaus- und wieder Hineinfahren einige Wagen wirklich abgegangen waren, hatten diese eine Menge Volks hinter sich gezogen, und es war vom Schimpfen sehr bald zu einem Steinregen übergegangen. Vor dem Thore sahen sich die Fliehenden von neuen Volkshaufen, zum Theil Bauern, empfangen. Ein Schritt folgt dem andern, und bald befinden sich, nach einer Androhung der Reisenden mit Schießgewehr, Personen und Effecten in den Händen der Menge. Der Receveur, der seiner Härte wegen am verhaßtesten war, wurde thätlich gemißhandelt, und Alles übrige rein aus spolirt. Einmal losgebunden, hatte ein gleiches Schicksal darauf noch einige andre, zum Theil nicht einmal Französische Reisende aus Unkunde getroffen, bis die neu errichtete Bürgergarde, der Maire an der Spitze, der Sache Gränzen gesetzt hatte. Starke Patrouillen dieser Wache sicherten die Nacht. Militair mischte sich gar nicht ein. Es war auch nicht zahlreich genug.

Freitag, den 26. Februar.

Schon frühe am Morgen ließen sich Schaaren von Bauern auf den Straßen sehen. Um 9 Uhr war Alles voll und auch städtische Müßiggänger gesellten sich hinzu. Es wurde daher noch ernstlicher darauf gedacht, die Bürgergarde zu organisiren. Das erste war, daß die Bürgergarde zu Pferde die Stadt von den Bauern säuberte, und in den Vorstädten und auf den nächstgelegenen Heerstraßen,

Digitized by Google

wo die Bauern in großen Haufen beisammen waren, eine Bahn machte. Die Bürgergarde zu Fuß war auch in Activität getreten. Der Maire wünschte eine Commission niedergesetzt zu sehen, welche die Dinge leite. Ich erklärte, keiner Art Geschäfte in dieser Crise mich zu entziehen. Die Untersuchungen wurden ernsthafter. Die Ruhe wurde allgemeiner. Es strömte eine große Menge Douanen in die Stadt, welche theils aus den umliegenden Gegenden vertrieben, theils vielleicht für andere Zwecke einberufen waren. Zwei Schiffsladungen Patronen wurden in einige Gebäude des Schloßbezirks gelegt. Die verhafteten Bürger wurden von dem Maire und dem Polizeicommissair fortwährend verhört. Indeß kam die erschütternde Nachricht: daß am vorigen Tage in Hamburg sechs Personen, unter denen drei zuvor völlig unbescholten gelebt hatten, durch die Militair-Commission waren erschossen worden.

Donnerstag, den 4. März.

Privatnachrichten erzählten, daß die Russen auf dreien Puncten über die Oder gegangen und mit einem Corps schon in Dresden eingerückt wären. Allenthalben herum waren Posten, besonders in der Nacht, ausgestellt, und von 8 Uhr an erscholl das Qui vive! an die Vorübergehenden. Von Hamburg hörte man folgende Details: die beabsichtigte Einschiffung der Präfecturgarde zur Armee hatte zuerst unter dieser und dem Volke Unzufriedenheit erregt. Es war nicht zur Einschiffung gekommen. Am Altonaer-Thore war um die Zeit ein Bürger von einem Douanen gemißhandelt, noch Andere sogar erstochen wor-

Digitized by Google

den. Das war denn das Signal zum allgemeinen Volksaufstande geworden. Die Douanenhäuser am Altonaer Thore waren in einem Hui niedergerissen, die Douanen selbst, wo sie sich sehen gelassen, auch die Gensd'armes, mit Steinen geworfen, und sonst gemißhandelt; einige selbst getödtet. Alle Adler, und sonst Französische Zeichen waren herabgerissen und die Häuser einiger deutschen Polizeibeamten spolirt und niedergerissen. Auch vom Volke waren verschiedene im Tumulte getödtet u. s. w.

Sonntag, den 7. März.

Die Verhafteten wurden abgeführt. Von Hamburg erging die Nachricht: daß die Franz. Behörden vom Einrücken der Russen in Berlin am fünften März Nachricht erhalten hätten. Einige Regimenter sollten gleich durchgegangen und auf Hamburg bestimmt seyn. Alles sey in Bewegung zum Aufbruche. Unsre Verhafteten waren in Hamburg glücklich frei gestellt. Von dem Einrücken der Alliirten Truppen in Berlin und dem Verfolge der Begebenheiten waren nun schon in Hamburg ganz officielle Nachrichten; so wie vom Anrücken einiger Russischer Corps unter Tettenborn und Benkendorf. Mit welchen Empfindungen wurde dort der Ankunft der ersehnten Fremden entgegengesehen!! Mit welchen Empfindungen hier!!!

Dienstag, den 16. März.

Es wurde in der Gegend von Hoop stark geschossen. Die Nachricht von der Annäherung der Russischen Truppen

Digitized by Google

erhielt dadurch volle Bestätigung. Am Nachmittage kam die Nachricht, daß die Franzosen unter dem General Morand und St. Cyr die Elbe passirt wären und sich auf Bremen zögen. Am Abend spät sah man von den Bergen Hamburg illuminirt. Es erfolgte eine schöne Frühlingsnacht. Unter süßen Bildern legte man sich schlafen.

Donnerstag, den 18. März.

Es weckte mich ein dumpfes Geräusch aus dem Schlafe. In leisem Schritt, fast ohne einen Laut, zogen die Franzosen, welche noch bisher hier sich befunden hatten, ab und davon. Lauter Jubel erscholl am frühesten Morgen. Die Englischen Wappen flaggten auf allen Schiffen. Schüsse von allen Seiten ertönten. Vom Kirchthurme herab wurde: „Nun danket alle Gott“ und „God save the King,“ geblasen; die Freude konnte, wollte sich nicht halten. Ich eilte nach Hamburg zum Mitempfang der Russen hinüber. Unter dem Wehen unzähliger Flaggen von den Schiffen und aus den Häusern fuhr ich in Hamburg ein. Die Erwartung des Tages sprach sich, wohin man sah, in allen Gesichtern, in allen Gruppen aus. Es war, wie ein Flor gegen sonst, von allen Augen weggezogen.

Um 10 Uhr wandelte ich zum Steinthore hinaus. Welche Menschenmenge bedeckte die Gassen, die dahin führten! Welche Menschenmasse war schon da in den Fenstern, auf den öffentlichen Plätzen, auf den Wällen in der Gegend jenes Thores, und im Thore selbst zusam-

Digitized by Google

mengedrängt! Und so ging es in einem undurchsehlichen Haufen fort, bis durch Hamm und Horn nach Schiffbeck zu. Ein Wagen drängte den andern. Familien aus allen Classen und Ständen nahmen diese Wagen ein. Allenthalben auf dem ganzen Wege, wo nur ein freier Überplatz war, hatten die Wagen ihre Stelle genommen, und demungeachtet fuhr es ununterbrochen die Hauptstraße hinunter. Hunderte sprengten zu Pferde hinaus. Alte Männer mit ihren Mütterchen am Arme schlichen mit fort. Gestalten und Anzüge ließen sich sehen, wie sie mir noch nie in der großen Stadt vorgekommen waren und wie sie sich auch wohl lange nicht öffentlich hatten sehen lassen. Alle Fenster waren mit Menschen voll angefüllt, so weit die Häuser gingen. Ruhe überall, aber eine Fröhlichkeit, die nicht auszusprechen ist. Ich mischte mich unter manche Haufen des Volks, bald hier bald dort, nach allen Ständen, aber nirgends ein andres Gespräch, als das hier, das dieser Tag erzeugte. Einzelne Cosacken waren schon angekommen und abgestiegen. Sie wurden von Menschen umschlossen. Man mischte ihnen Speise und Getränk. Man ließ sich mit ihnen in Zeitengespräche ein. Einzelne aus dem Volke redeten mit ihnen in Russischer Sprache. Das Kleinste wurde an ihnen untersucht und bewundert. Die Lanze ging von Hand zu Hand. Den Pferden wurde der Schweiß abgetrocknet. Zarte Hände streichelten die Wangen der alten Krieger; und ehe sie sich's versahen, stürzte mitunter ein Feuerkopf herzu, und herzte und küßte die bärtigen Gäste. Die Cosacken waren sehr leutselig und lächelten unter ihren

Digitized by Google

Bärten heraus. Ein kleines Commando von fünf Mann, einen Anführer an der Spitze, sprengte heran. Er ward umringt. Alles schwenkte die Hüte, tausend Fahnen aus Schnupftüchern oder sonstigen farbigen Gewändern an Stöckern zusammengesetzt, erhoben sich. Es waren nur einzelne derselben hin und wieder bisher zum Vorschein gekommen. Tausend grüne Tannenzweige umflogen kreisend die Hüte. Hurrah durchtönte die Luft. Die Cosacken waren ergriffen. Der Anführer dankte auf's freundlichste und gab eine Strecke Weges, — denn allenthalben war die Scene sich gleich, — dem Strome sich hin. Aber am Ende sprengte er auf einmal rasch vorwärts und ein Volksstrom wälzte sich ihm wogend nach.

Von jetzt an nahm der Jubel im Volke mit einem Male einen höhern Schwung. Man glaubte den Einzug nahe. Die ersehnte Stunde schien gekommen. Hurrah's ertönten auf allen Seiten; die Bewegungen wurden rascher, die Stimmen lauter, Haufen von Männern, Jünglingen, Knaben zogen auf, mit ihren Fahnen und Tannenzweigen, und mit Tannenzweigen auch auf den Hüten. Alexander! — England! — die Russen! — ging es von Mund zu Mund und ein Vivat folgte dem andern! Hohe Sittsamkeit in Hinsicht der bisherigen Herrscher zeigte sich allgemein. Nur in einzelnen kleinen Gruppen der Niedrigen im Volke ging es wohl etwas anders her. Hier wurden lächerliche Anspielungen auf die Douanen und deren Verkehr gemacht. Dort sprach ein Ausrufer, mit Liedern in der Hand, von dem großen Adler und dem gerupften Streithahn. Einige Züge von Hand-

Digitized by Google

werksgesellen zogen auf, unter denen die Schmiede am meisten organisirt waren. Sie hatten einen Anführer mit einem Degen in der Hand und einen Fahnenträger, mit einer großen symbolischen Fahne des Gewerbs. Mit vollkommnen Anstande nahm der Zug seinen Weg. Starke Bürgergarden überall. Am äußersten Thore vor Hamm und Horn zählte ich über sechzig unter dem Gewehre. Drei Damen standen auch hier mit einem großen Kranze aus blühenden Lorbeeren, und einem Gedichte. Die Mädchen waren aus allem Alter, eine kleine, eine halberwachsene, eine recht sehr erwachsene.

Aller Antlitz war ununterbrochen auf den sogenannten Auslegerweg gerichtet, über welchen, um das Dänische Gebiet nicht zu berühren, die Russen, wie es hieß, kommen würden. — Unaufhörlich auch kamen Reiter dahergesprengt und dann hieß es: „Sie kommen“ — und — sah man an diesem Tage irgendwo ein niedergesunkenes Auge, so war es da, wo man sich getäuscht fand. Ein Corps junger Hamburger mit einem Russischen Officiere hielt oben am Auslegerwege und hatte diesen völlig besetzt, und die Augen dieser Aller waren auf den Hauptweg gerichtet. Von daher sollte Tettenborn kommen. Endlich erschien nun, etwa gegen zwei Uhr, der zu lange schon ausgebliebene Augenblick. Wagen auf Wagen rollten voran und kamen zum Theil auf Nebenwegen von der Seite her. Reiter folgten. Das Wogen des Menschenstromes nahm zu. Ich hatte meinen Platz auf der Anhöhe bei dem äußersten Thore vor Hamm und Horn, der Wache gegenüber, gewählt. Welch eine Scene! den Zug die Anhöhe

Digitized by Google

heraufwallen zu sehen! Ganz voran war ein Corps von 120 Hamburgern zu Pferde, ohne Waffen, an das sich ein Corps Landleute aus Billwerder und dem umliegenden Hamburger Landgebiet, auch zu Pferde, mit angeschlossen hatte. Dann kam ein Corps der Bürgergarde, etwa 60 an der Zahl, einen Tambour voran. Der Anführer war ein ältlicher Mann, ganz roth mit Gold gekleidet, glühend von Enthusiasmus, und vielleicht wohl von noch etwas, die ächte Figur eines Volksanführers! Den Hut auf der hocherhobenen Degenspitze, quälte sich die Kehle in einem ununterbrochenen Geschrei ab, und die Angeführten schrieen ihm nach. Mitunter erfolgte auch ein Freudensprung, und es blieb Alles dabei in ziemlichem Gleichgewicht. Hierauf folgte die Bürgergarde zu Pferde, mit einem Anführer von sehr edlem Anstande. Es sprach aus diesem eine Feier, welche mein Auge unverwandt darauf hinrichtete. Ganz voran ritt ein wohlgebildeter junger Mann auf einem Schecken, als Trompeter. Die Reiter ritten, in Gliedern zu vier und vier, zum Theil sehr gut. Auch die Pferde zeichneten sich aus. Nun folgten die Russen. In der Mitte der umgebenden Officiere von mehrern Corps, voran der General Tettenborn in einfacher Uniform, grün mit weiß, eine weiße schlichte Cosackenmütze mit blauem Rande auf dem Kopfe. Etwas weiter voran ein junger Officier, um Platz zu machen. Hinter der Suite folgte ein starkes Cosacken-Corps. Indeß zu zählen war man nicht im Stande. Es war vor der sich umthürmenden Volksmenge nicht möglich, das Auge über das Ganze zu richten.

Digitized by Google

Vergebens aber setze ich die Feder an, um die Scenen zu schildern, die aus den lange gehaltenen, jetzt in der Geburtsstunde der Befreiung ausströmenden Herzen, von selbst, und in allem Volke, vom geringsten Kinde an, bis zum zitternden Greise, vom Bettler bis zum Reichsten sich schufen. — Es war zuvörderst vergeblich, in dem breiten Mittelwege der Heerstraße, eine offene Bahn zu erhalten. Das Volk warf sich aus den zur Seite laufenden Nebenwegen in den Mittelweg, umfaßte die Kniee des Pferdes des Anführers und seiner Begleiter, küßte Hände und Füße, drängte sich von allen Seiten zu den Cosacken hin, um deren Hände zu schütteln, oder nur die Pferde zu berühren. So ging es ununterbrochen an beiden Linien des Zuges hinunter. Ein Hurrah, ein — „es lebe Alexander! — Willkommen unsere Retter!“ u. dgl. m. folgte dem Andern. Überall in Hamm und Horn die Damen in den Fenstern, mit wehenden Tüchern und emporgehobenen Blumen. Überall Fahnen und Fahnenzüge von Männern und Kindern. Laute Jubeltöne und Freudenschüsse überall. — Aber die Gesichter, die tausend Angesichter, auf welche bald da, bald dorthin meine schwimmenden Augen gerichtet waren, — könnte ich doch dafür einen Federzug finden. Es ist nicht möglich, daß der Enthusiasmus der Freude und der Dankbarkeit sich sprechender und schöner in menschlichen Zugen zeichnen könne, als es hier nach allen Seiten hin zu bemerken war. Unaussprechlich ergreifend war es dabei, daß die Wehmuth, ich möchte sagen, die religiöse Wehmuth, in so vielen Augen und am meisten in den weiblichen lag. Die

Digitized by Google

Freudenthräne hat ja immer ihren eigenthümlichen Reiz. Doch auch sah ich genug Männeraugen in Thränen, und es darf nicht verschwiegen bleiben, daß auch in dem Heerzuge selbst manche Hand zu dem Auge sich erhob. Und wenn nun das Ohr in die Gruppen der einzelnen Bekannten und Unbekannten hineinhorchte, welche Ergießungen der ergriffenen Herzen vernahm man da, unter himmelaufschauenden Blicken! — „Gott welch ein Tag! — Wer hätte das gedacht, daß wir ihn je erleben würden! Hat Hamburg je ein solches Fest gesehen! davon werden Kindes Kinder noch reden! — Nein, das Glück nimmt uns Gott nicht wieder!“ — Man sah, wohin das Herz, auch unter dem Freudenjubel, nicht ohne einigen Kummer, noch gerichtet war.

Im ersten Thore wurden dem General die Schlüssel und auch die Kränze überreicht. Ein Adjudant empfing von dem General die Schlüssel und einen Kranz. Den andern hing er sich um die Schulter. Die kleineren Kränze trugen die andern Officiere wie Ringe am Arme. Welch ein Donner aber der menschlichen Stimmen, welch ein Wald von Hüten und Zweigen, in dem Augenblicke, da dieses vor den Augen der Menge vorging. Hoch schwenkte nun auch Tettenborn und schwenkten Alle um ihn ihre Säbel, und mischten jetzt, und von jetzt an ununterbrochen ihre Hurrah in die des jauchzenden Volkes.

Jetzt ging nun, ohne weitern Aufenthalt, der Zug so fort, — und mit demselben der immer neu aufschreiende Jubelruf der Befreiten und Befreier selbst. Die Damen in den Fenstern ließen allenthalben, wohin der Zug nur kam, ihre

Digitized by Google

Tücher flattern, und wurden freundlich von den Kriegern mit gesenkten Schwerdtern begrüßt. Händeklatschen erfolgte darauf aus den Fenstern hinunter. Der Moment am Steinthore darf nicht übergangen werden. Es befindet sich da eine kleine Glocke. Ein geringer Mann war mit Andern zum Zuschauen, auf das hölzerne Gestell geklettert. Indem der Zug an's Thor kam, fing jener an, die Glocke zu ziehen. Nie hat ein Glockenton mich so mächtig ergriffen. Nie habe ich geglaubt, daß solche Wirkungen aus dem tönenden Erze hervorgehen könnten. Aber welch eine Menschenmenge sah man erst jetzt; im Thore, auf den Wällen, auf dem Marktplatze am Thore, auf den Bäumen und Dächern. Es läßt sich die Zahl dafür nicht finden.

Der Volksstrom und Volksjubel, das Zujauchzen und Wehen der Fahnen und Tücher aus den Häusern, die Erwiederung des Militairs blieben sich allenthalben gleich. Dem Zuchthause gegenüber waren an einem Fenster die Büsten des Kaisers Alexander und der Kaiserin aufgestellt. Eine Inschrift befand sich darunter. Die Augen der Suite waren dahin gerichtet. Einige Officiere ritten hinzu und nahmen es in der Nähe wahr, und gaben dem Bewohner, der das Fenster öffnete, ihren Beifall zu erkennen. Am Jungfernstiege befand sich auf der Alster ein Schiff mit Musik. Die Glocken hallten von allen Thürmen!!!

Das Gedränge war an manchen Stellen über die Maaße groß. Indeß Alles ging in Ruhe zu. Auch nicht die geringste Zwietracht habe ich wahrgenommen. Und wenn einer stockte, oder zur Erde fiel, so that man Alles,

Digitized by Google

um ihn schnell wieder empor zu helfen. Der Frieden in den Gemüthern war allgemein.

Ich ging in's Theater. Der Russe in Deutschland von Kotzebue und der Capellmeister von Venedig wurden gegeben. Es war gegen sechs Uhr. Alle Plätze waren überall besetzt. Die erste Stunde blieb Alles ruhig. Aber als es gegen sieben Uhr hin seyn mochte, schien die Erwartung sich nicht mehr halten zu können. Doch äußerte es sich nicht in Unart; aber in losem Scherz. Mehre Male wurde zum Stillschweigen gerufen. Sie kommen, hieß es, — Hut ab! Alle Hüte flogen herunter. Alle Hände erhoben sich zum Klatschen und Tücherschwingen. Die ganze weibliche Versammlung stand von ihren Sitzen auf. Hurrah's ertönten im ganzen Hause. „Es lebe Alexander!“ tönte von kernhaften Stimmen dazwischen. Und wenn denn das eine Zeitlang gewährt hatte, und die geschmückten Logen noch immer leer blieben — so erhob sich ein imposantes Psch! und Alles ward auf das Commando still, und brach in ein lustiges Gelächter aus. Nachdem dies etwa drei bis vier Mal wiederholt war, wurde endlich, es war nach sieben Uhr, — die Scene Ernst. Einige Armleuchter erschienen auf der Gallerie des ersten Ranges, der Director Herzfeld ließ sich sehen, und ihm nach folgte der General Tettenborn mit einem großen Theile seiner Suite. Die Bewegung, der Aufstand, das Jauchzen und Jubeln ging wieder über alle Beschreibung hinaus. Ein Flaggenzug von Tüchern wehte von allen Logen herab. Es war, als wenn die Damen selbst aus den Logen herunterflattern wollten, so weit streckten

Digitized by Google

ſich die Gruppen vor. Hier goß ſich die heitere laute Freude aus, wie ſich am Morgen, wenn ich ſo ſagen ſoll, die andächtige Freude geäußert hatte. Der General und ſein Gefolge verneigten ſich; und als nun endlich eine kleine Pauſe eintrat, rief der General: „Es lebe Hamburg.“ Neuer hoher Jubel erſcholl und zeigte, daß der erſte noch hätte übertroffen werden können. Endlich kam das Orcheſtre nach öfter vergeblich verſuchten Accorden zur Muſik, und die Melodie: „God save the King“ erſcholl, in dem Volksliede: „Auf Hamburg's Wohlergehn.“ — Die ganze Verſammlung wurde ein Chor! und man hörte es wohl, daß hier die Herzen ſangen. Wie ſchlug mein Herz bei dieſen vaterländiſchen Tönen! Ein allgemeines Bravo und Händeklatſchen ſchloß den Geſang und das Schauſpiel nahm nun ſeinen Anfang. Man kennt den Character der Kotzebueſchen Schauſpiele! Sie enthalten immer eine Fülle ſinnvoller Andeutungen und man weiß auch, welcher Gegenſtand dabei vorzüglich zum Ziele dient. So kamen denn auch hier mehrere dergleichen Stellen vor, welche die Hände und Stimmen in laute Bewegung ſetzten. Einige Stellen, welche von welkenden Lorbeeren redeten, von glücklichen Zeiten, welche vorhanden geweſen u. dgl. m. wurden unter Accorden eines ſpöttiſchen Auflachens beklatſcht. Andere von dem braven Volke des Nordpols, von dem edlen Kaiſer dieſes Volks u. ſ. w. erregten ein enthuſiaſtiſches Gejauchze. Von den Schauſpielern wurden ſolche Stellen ſehr bezeichnend geſprochen.

Digitized by Google

Nach Beendigung des Schauspiels begleitete ein gleicher Aufstand mit Tüchern und Händen und Stimmen die Gäste hinaus und diese verneigten sich dankbar. Tettenborns Wagen wurde vom Volke fortgezogen. Draußen war nun volle Erleuchtung. Aber einfach und im Ganzen mit Vorsicht. Nur hin und wieder, besonders im mittlern Volke, hatten sich die Herzen dreister ausgesprochen. Fast durchgehends sonst nur bloße Lichter.

Freitag, den 19. März.

Bei meiner Zurückkunft nach Harburg erfuhr ich: daß auf der Insel Wilhelmsburg schon Cosacken sich befänden. Mehrere Einwohner waren dorthin gegangen, um sie zu begrüßen, und besonders waren sie von den Damen recht freundlich bewillkommt. In der Stadt war eine augenblickliche, sehr lebhafte Bewegung gewesen. Die Franzosen hatten auf ihrem Rückzuge von Winsen den Weg nach Hittfeld über Gehren und den Kattenberg eingeschlagen. 200 Mann Sächsische Truppen waren etwas näher nach der Stadt zu vorbeigegangen, und dadurch hatte sich die Nachricht verbreitet: daß diese auf Harburg rückten. Die Sturmglocke war gezogen, und Alles bewaffnet, und sonst wohl versehen aus dem Thore gerückt. Indeß es war bei dem panischen Schrecken geblieben.

Sonnabend, den 20. März.

Der Tag ging unter sehnlichen Wünschen und Erwartungen hin aber noch schienen sie nicht in Erfüllung

Digitized by Google

gehen zu sollen. Der Abend kam und es waren noch immer keine Russische Truppen hier eingerückt. Da erscholl plötzlich, nach acht Uhr, durch Einwohner, welche von Hamburg zurückkehrten, die Nachricht: daß Cosacken nach Harburg hin eingeschifft wären und in kurzem hier eintreffen würden. Nun gerieth Alles in die lauteste Bewegung. Es wurde eingerichtet, was sich so schnell noch einrichten ließ, und etwa nach zehn Uhr langten die ersehnten Gäste glücklich im Hafen an.

Montag, den 22. März.

Von Hamburg ging die gewisse Nachricht ein: daß mehrere Russische Truppen, als die bisher angekommenen, etwa 2000 Mann, nicht nachkommen würden. Die Eindrücke hatten sich daher dort etwas verändert, und man fing an, dies auch hier wahrzunehmen.

Dienstag, den 23. März.

Es ging die erfreuliche Nachricht ein, daß Preußen sich nunmehr gegen Frankreich erklärt habe. Die stärkern Gemüther empfingen dadurch um so mehr Unterstützung, um auf die schwächern einzuwirken.

Mittwochen, den 24. März.

Von Hamburg kamen nun schon allerlei Lieder und andere Schwänke herüber, welche öffentlich auf den Gassen feil geboten und zum Theil selbst abgesungen wurden. Manche waren gar nicht ohne Witz. Die meisten sprachen sehr kräftig verständlich zu dem Volke. Die Ankunft einiger tausend Mann Schweden in Stralsund,

Digitized by Google

worüber man zuverlässige Nachrichten hatte, verbreitete große Freude. Der Krönungstag Alexanders wurde in heiterer Freude und mit einer Illumination gefeiert.

Es ist zwar immer nicht zu leugnen, daß unsere Lage kritisch ist, und daß wir durch Hamburgs ächtdeutsches heroisches Beispiel, auf einen Punkt mit hingerissen sind, der seine Gefahren hat. Aber wir dürfen wahrlich die Schritte, die auch wir schon gethan, und in welchen auch wir uns schon ausgesprochen haben, nicht bereuen. Es muß jetzt etwas Großes geschehen, oder es geschiehet nie. Und irgendwo muß der Anfang gemacht werden. Und da hat es in der That diese Gegend sehr günstig getroffen, in welcher der höchste Patriotismus durchgehends herrschend ist. Was es auch koste, es muß jetzt aufgeopfert werden, und keiner, keiner — weß Standes er sey, — darf selbst sein Leben für die hohe Sache der Menschheit zu theuer achten. Zu sehr ist die Menschheit beleidigt, zu schimpflich ihre Würde entweiht worden! Und wo ist ein Mensch mit reinem Verstande und unverdorbenem Herzen, der das jetzt nicht einsieht und tief in seinem innersten Wesen empfindet!

Freitag, den 26. März.

Mit dem biedern Bürgermeister war ich heute nach Hamburg, um dem verehrungswürdigen Minister von der Decken und dem General Tettenborn die Visite zu machen. Der letztere litt an der Rose. Wir sprachen daher nur zwei seiner Adjudanten, v. Hahn und v. Wenkstern. Herrn von Decken sprach ich allein. Hoch schlug mein

Digitized by Google

Herz, den edlen Mann des Vaterlandes wieder zu sehen. Ich nahm Tettenbornsche Proclamationen mit zurück. Auf der Rückreise begegneten uns Schiffe, welche uns von der großen Bestürzung in Harburg erzählten, indem die Franzosen wieder der Stadt, von Bremen her, sich nähern sollten.

Sonnabend, den 27. März.

Es war ein Schreiben des Generals von Tettenborn angekommen, welches die Disposition zur Aufbietung eines Landsturms gegen die Feinde in sich enthielt. — Es werde sogleich Alles, was die Waffen tragen könne, zusammenberufen, und, so gut es geschehen könne, bewaffnet werden. Überall, in allen Gemeinen sollte die Sturmglocke geläutet werden. Wo der Feind ziehe, sollten alle Ortschaften von den Einwohnern verlassen, und die Habseligkeiten, unter der Bewachung der Frauen, in abgelegene Gegenden geführt werden. — Von Lüneburg einerseits, und von Stade andrerseits, würden einige tausend Mann Bauern, unter Anführung von Officieren, auch Cosacken, einige Engländer und Jäger herabziehen. Der Feind solle von allen Seiten umringt werden, bei Tage von den Cosacken und Jägern, und solchen, die des Schießgewehrs kundig wären, beunruhigt werden. Des Nachts sollten dagegen unausgesetzt Angriffe mit starken Parteien auf die Posten des Feindes geschehen. Mit anbrechendem Tage solle man sich da zurückziehen, wo der Feind mit Macht andringe. Die Massen der Landstürmer sollten in Haufen zu Hundert getheilt; jedem sollte ein verständiger

Digitized by Google

Mann zum Anführer vorgesetzt, und diesem noch ein Gehülfe beigegeben werden.

Ein heiliges Feuer für Vaterland und Freiheit theilete sich allen Gemüthern mit; und keiner trat feig zurück. — Die Schwächern wurden zur Bewachung der Stadt ausgesucht, und einige andre zuverlässige Bürger zur Besetzung und Nachführung der Lebensmittel.

Freitag, den 2. April.

Die Cosacken sind noch immer hier; und so lange wir diese sehen, halten wir die Hoffnung fest, die denn überhaupt nie, und auch auf den schlimmsten Fall, uns nicht verlassen darf. — Es trat indeß auch heute ein ergötzliches Intermezzo ein. Nachdem nemlich einzelne Französische Gefangene bisher von den Cosacken schon eingebracht waren, so sah man heute Vormittags zwei Lieutenants der Douanen und mehrere Gensd'armes hereinführen. Es entstand ein allgemeiner Auflauf, und die Freude konnte sich am wenigsten zurückhalten, da der eine der gefangenen Officiere derselbe Lieutenant Blouet war, der, wie es sich von Rotenburg her verbreitet hatte, vom Anstecken der Stadt daselbst gesprochen hatte.

Donnerstag, den 15. April.

Auch waren seit einigen Tagen die Hannöverschen Jäger, unter dem Grafen Kielmannsegge, hier. Dieses kleine Corps zog das allgemeinste Interesse auf sich. Es waren die ersten vaterländischen Krieger, die wir wieder sahen. Die Leute hatten eine vortreffliche Haltung, und

Digitized by Google

die große Rechtlichkeit sprach aus ihrem ganzen Wesen. Als Einquartirte war man voll ihres Lobes. Die Officiere genossen längst der größten Achtung.

Freitag, den 16. April.

Die Gelegenheit des heutigen festlichen Tages, — es war der Charfreitag, — konnte ich nicht vorbeigehen lassen, um eine in die Umstände eingehende Predigt zu halten. Ich redete „Vom Sterben für Andere“ — Der Anblick mehrerer der vorerwähnten Jäger trug zur Erhebung meines Herzens nicht wenig bei.

Dienstag, den 27. April.

Die Schreckensnachrichten über die Franzosen nahmen überhand. Man erfuhr, daß im Oldenburgischen zwei der ausgezeichnetsten Männer, v. Berger und v. Vincke, die Schlachtopfer der Grausamkeit des General Vandamme geworden. Alles zitterte. Die Autoritäten machten Anstalten, sich zu entfernen; und sonst war Alles auf's Einpacken und Auswandern bedacht. Ich war entschlossen, nicht zu gehen, hatte aber manche Papiere, auf den Fall einer schleunigen Arretirung, oder für sonst unvorherzusehende Fälle, einem Freunde, mit den behufigen Anweisungen übergeben. Meine gute Frau war stark genug, meinen Entschluß zu billigen. Sie erwartete jeden Tag ihre Niederkunft. Sie durfte nicht bleiben. — Es war eine schreckliche Trennung; — aber sie mußte seyn. Eine gute Freundin schloß sich ihr zur Begleitung an. Mit dem kleinen Sohn und einer Magd führte ich sie am heutigen

Digitized by Google

Nachmittage vorläufig nach Morburg. Ich war nicht lange in Morburg, als ein Eilbote von hier eintraf, mit der zuverlässigen Nachricht von der Annäherung der Franzosen. — Ich riß mich von den Meinigen los, und eilete zurück. — Gott wird sie schützen! — Es ist eine schlimme Lage. — Aber Gott wird helfen! Ich legte mich nicht zu Bett.

Donnerstag, den 29. April.

Es war zwischen neun und zehn Uhr Vormittags, als plötzlich ein Haufen Cosacken spornstrichs durch die Stadt, und auf das Schloß sprengte. Gleich darauf jagten diese Cosacken mit noch mehreren, den Oberst Brakel an der Spitze, wieder zurück; und es blieb eine Weile ruhig. Aber es war noch nicht zehn Uhr, als in vollster Carrière Oberst Brakel wieder zurück sprengte, und die Cosacken hinter drein, und Schüsse auf Schüsse die Ankunft der Feinde verkündigten. — Reitende Douaniers und Gensd'armes waren auf Pistolenschußweite hinter den Cosacken, und feuerten hinter ihnen her. Die Cosacken setzten sich einzeln, von Zeit zu Zeit, und feuerten zurück, und dann ging es wieder vorwärts. Immer stärkere Haufen buntgemischter Französischer Cavallerie stürzten vorbei, und zum Theil mit schrecklicher, drohender Geberde. Bald kam Infanterie und Artillerie nach; und es erscholl vom Schlosse her ein lebhaftes Feuer. Nach einer Stunde, während welcher immer noch Truppen einmarschirten, ward Alles ruhig, und man konnte nun überlegen: was zu thun sey? Ehe noch ein Beschluß gefaßt wurde, benachrichtigte man mich: daß man an den Prinzen Reuß,

Digitized by Google

den Commandeur der Avantgarde sich wenden, und die Stadt empfehlen möge, welcher sonst viel Übles drohe. — So wenige Stimmung für dergleichen herrschte, auch solches bestimmt von mir abgelehnt war, so ließ sich doch nun, nach dem eigenen Entgegenkommen Französischer Seits, die Sache nicht ändern. Um so kecker aber auf Alles gefaßt, schritten wir vorwärts, auf's Schloß. Ich redete den Prinzen Reuß an, und empfahl ihm in den allgemeinsten Ausdrücken, die Stadt. — Er antwortete etwas brüsque, und beschuldigte die Stadt, daß sie aus den Fenstern geschossen habe, und noch Cosacken verborgen halte. Aber in voller Zuversicht zu der gerechten Sache, die wir in diesen Stücken hatten, wurde dem widersprochen; und ich setzte mich selbst dabei zur Bürgschaft. — Überhaupt, ließ ich nun einfließen, habe die Stadt, den Umständen nach, sich immer legal benommen. — Der Prinz wurde milder, und nach einiger noch weitern Unterhaltung wurde es erreicht: daß das Militair nicht in die Bürgerhäuser in's Quartier gelegt, sondern auf dem Schlosse bleiben, und daselbst aus der Stadt heraus gespeiset werden solle. — Wir eileten zurück, um den Einwohnern, die zwischen Furcht und Hoffnung schwebten, die Verfügungen bekannt zu machen; und Alles heiterte sich auf. — — Im Drange der Nothwendigkeit stellte ich mich nun, nach dem Wunsche der Stadt, im Verein mit dem Doctor Rust, an die Spitze der Stadtgeschäfte. — Das Debüt war: für die Speisung des Militairs, und auch des Prinzen und dessen Suite zu sorgen. Das Erstere ging recht gut. Die Einwohner lieferten reichlich,

Digitized by Google

und mancher hungrige Gast hat wohl an dem Tage mehr wie eine Portion vorlieb genommen. Aber mit der Tafel des Prinzen wäre es fast schlimm gegangen. Ein hiesiger Gastwirth hatte die Besorgung übernommen. Als aber angerichtet werden sollte, war nichts vorhanden. Er hatte sich vor dem Andringen der Offiziere nicht retten können, und Alles in einzelnen Portionen abgesetzt. — Es mußte nun in voller Eile aus allen Gasthäusern zusammengebracht werden, was zusammenzubringen war. Das gab ein sauberes Gemische, und es ging Zeit darüber hin. Ich eilete zum Prinzen, der schon gewaltig gewüthet hatte, um ihm den Vorgang offen zu erzählen. Er lachte, und ich mußte mich mit ihm zu Tische setzen. — Der Prinz hatte sein Quartier auf dem Schlosse genommen.

Es schien gleich von vorn herein fester Grundsatz seyn zu müssen: einestheils den Forderungen, so viel irgend möglich, Widerstand zu leisten, und zum wenigsten nie ohne den Versuch eines Widerstandes, sie zu befriedigen; anderntheils aber, sich nicht durch Vorwürfe und Drohungen außer Fassung bringen zu lassen. Am Freitage, den dreißigsten April, kam der General Vandamme an. Neues Schrecken bemächtigte sich der Gemüther. Am folgenden Morgen ging eine Deputation der Stadt zu ihm. Ich redete ihn in wenigen allgemeinen Worten an und empfahl ihm die Stadt und Gegend. Wir mußten ihm unsere Namen und Stellen sagen. Er fragte nach dem Maire, dem Friedensrichter u. s. w. Wir erwiederten: daß sie abwesend wären. — „Warum?“ — Weil sie die humane Art, mit welcher die Franz. Truppen eingezogen wären,

Digitized by Google

nicht mit Gewißheit vorhergesehen hätten. — Jetzt brach der General in eine Rede aus, in welcher er sich über alle bisherigen Vorfallenheiten auf eine Art auslieβ, die den ausschweifendsten Anhänger des Französischen Systems, und des Schrecken-Systems überhaupt, in jedem Worte zu erkennen gab. Er sprach dabei auf die wegwerfendste Art von England, Rußland und Preußen, über Hamburg, und der beständige Refrain bestand in schrecklichen Drohungen. — Seine Gesichtsmuskeln verzogen sich dabei in wirklich gräßlichen Zügen, und die starke, donnernde Stimme trug nicht wenig zur Erhöhung des Pathos bei, den er sich sichtbar zu geben suchte. Er redet sonst an sich gut, nur mit gar zu vielem Wortschwall. Die Sentimens, die er einfließen ließ, berührten selbst die Moral und Religion; — sie gehörten nur nicht an die Stelle, die er ihnen anwies. — Auf den Sermon zu erwiedern, fehlte es Allen an Lust. Der innere Verdruß gebot, wenigstens für den Augenblick, Stillschweigen. Jedoch konnten der Dr. Rust und ich nicht unterlassen, so viel sehr bestimmt zu erwiedern: daß die Stadt glaube, nach den Umständen, wie die Französischen Truppen und Behörden sie verlassen hätten, nichts Unrechtes gethan zu haben. Was vorher geschehen sey, sey von Einzelnen im Volke geschehen, welche entwichen wären. — Der General schwatzte wieder Vielerlei, und beschloß damit: daß alle Entwichenen zurückkehren müßten. Wir fragten: ob alle ohne Ausnahme, auf volle Sicherheit würden rechnen können; insonderheit die Autoritäten der Stadt? — Von etwas Einzelnem, namentlich der Theilnahme an dem Landsturme hüteten wir uns, etwas zu erwähnen. — Der Ge-

neral antwortete: daß Allen verziehen werde; es sey denn, daß sie sich ein Verbrechen hätten zu Schulden kommen lassen. — Das war nun noch nicht bestimmt genug, zur völligen Sicherheit geantwortet. Es schien indeß am gerathensten, für den Augenblick abzubrechen. — Wir gingen.

Ich ging am folgenden Tage mehrmals zum General und trug ihm das Nöthige vor. Er versprach: daß auf die Lasten, die durch die Truppen für die Stadt unmittelbar herbeigeführt würden, bei der Repartition der allgemeinen Requisitionen Rücksicht genommen werden solle. Ich suchte nun auf den Gegenstand des vorigen Tages zurückzukommen; um namentlich eine Erläuterung über das, was der General unter Verbrechen verstehe, zu erhalten. Es erfolgte ein Wortschwall wie zuvor. So sah ich, kam ich nicht weiter. Ich fragte daher den Geneeal: ob er mir erlaube, offen Einiges, die Dinge betreffend, ihm vorzutragen. Er genehmigte es. — Ich gab ihm darauf, in wenigen Worten, zu erkennen, daß die Städte sich ohne alle zurückgebliebene Instruction von den Französischen Civil- und Militair-Behörden plötzlich verlassen gesehen hätten. Dadurch wäre die allgemeine Meinung einer völligen Auflösung des Verhältnisses entstanden; und das alte vaterländische Gefühl sehr natürlich zurückgekehrt. — Ich verhielt ihm dabei meine eignen Äußerungen und Unternehmungen nicht. Hernachmals sey ohnedem ein bestimmtes äußeres Gesetz hinzugekommen. — Es scheine daher an keiner Seite in dieser Gegend eine Schuld Statt zu finden. Die Excesse des Pöbels gegen einzelne, gewiß aber nicht ohne Schuld gewesene Französische Individuen, wären

Digitized by Google

unter solchen Umständen wohl zu erklärbar und verzeihlich. Der General erwiederte hierauf auf eine Art, in welcher seine Mißbilligung des Bezeigens der früheren Franz. Behörden wohl zu erkennen war; und äußerte bestimmt: daß alles das, was unter dem Feinde vorgefallen sey, werde vergessen werden. — Ich begnügte mich nun erst, auf das Spezielleré mich zu beschränken, und fragte: ob namentlich die städtischen Behörden sicher zurückkehren könnten. Er gab mir sein Ehrenwort darauf; und fügte nun noch manche Dispositionen, die gegenwärtigen Dinge betreffend, hinzu. — Vor einem Volksaufstande schien ihm wohl bange zu seyn. —

Nun kam auch Eckmühl an. Es wurde darauf gedacht, ihm die Visite zu machen; aber schon frühe am Morgen ließ er den Bürgermeister Hanfing, den Doctor Rust und mich zu sich rufen. — Er war ernst aber nicht heftig; sprach viel und ließ bestimmte Vorwürfe eben nicht hören. Im Gegentheil äußerte er bestimmt: daß er jedem Menschen das Recht lasse, seine noch so abweichenden politischen, auch religiösen und moralischen Meinungen zu haben; nur fordere er Legalität in den Handlungen. — Es wurde gezeigt: daß eben diese sowohl in Hamburg als hier von den Behörden bewiesen sey. — Er lächelte, mit der Art, die ihm eigen ist. — Unter Mehrerem, worauf weiter das Gespräch kam, sagte er noch: er wisse, daß er gefürchtet werde; daß man ihn für einen harten Mann halte u. s. w. Er begreife nicht, wie man das könne. Er habe in seiner langen Dienstzeit nicht mehr als zehn Menschen mit dem Tode gestraft; und da, wo er nicht anders gekonnt habe. Gerecht suche er zu seyn; aber hart wolle er nicht seyn.

Digitized by Google

Die große Ängstlichkeit, welche wegen der noch nicht erfolgten Rückkehr der Ausgewanderten in vielen Familien herrschte, verbunden mit dem Wunsche, meine Familie, die nach Altenwerder gegangen war, zurückzuführen, veranlaßten mich zu dem Entschlusse, die Erlaubniß zum Übergange über die Elbe mir zu erwirken, und erhielt sie. Ich fuhr am fünften Mai gegen Abend nach dem Kranze zu: wo vielleicht nach einer Nachricht, welche ich nach Altenwerder abgelassen hatte, die Meinigen schon angekommen seyn konnten. Indeß ich fand sie nicht. Ich schickte daher meinen ältesten dreizehnjährigen Sohn nach Harburg mit der Nachricht zurück: daß ich am nächsten Morgen nach Blankenese überfahren und zeitig an dem Tage mit zurückkehren werde. Zu Blankenese fand ich die Meinigen nicht, vernahm aber, daß sie zum Theil den Abend zuvor dort gewesen wären. Ich eilete nun nach Altona, wo ich sie sämmtlich fand; und kehrte unverweilt nach Blankenese zurück. Als wir mitten auf der Elbe waren, wurden wir ein Wachtschiff gewahr, welches ich am Morgen noch nicht wahrgenommen hatte. — Es fiel von demselben ein Kanonenschuß; indeß die Schiffer glaubten, daß das auf uns keine Beziehung habe. Es fiel darauf ein zweiter Schuß, und wir sahen ein Boot mit Mannschaft aussetzen, welches sich uns näherte. Nun richteten auch wir denn unsern Lauf nach dem Schiffe zu. — Wir kamen an und wurden von dem Capitain examinirt. Er habe, sagte er, die strenge Ordre, jedes Fahrzeug, ohne Ausnahme, anzuhalten, und nach Hamburg zu senden. — Der Capitain sowohl, wie die Schiffsmannschaft gaben ihre Theilnahme zu erkennen,

Digitized by Google

indeß bezeugten sie, zu gemessen den Befehl erhalten zu haben. Es war hart, daß der Vorfall uns treffen mußte: indeß wir konnten nicht gegen die Pflicht, die, wie wir sahen, das Wachtschiff band. Wir mußten uns fügen; und sahen uns durch einen Mann von den Hanseaten nach Hamburg begleitet. — Nie werde ich diesen Tag vergessen. Der Abend kam heran. Es war ein trüber regnichter Abend. Wasser und Wind waren nicht günstig! — Bei jedem Posten an der ganzen Holsteinischen Küste hinunter, bei Altona, an dem Hamburger Berge, bis nach dem Baumhause hin, wurden wir angehalten und examinirt. Es wurde gerade an diesem Tage einem Spione von Harburg nachgespürt. Die Kinder weineten, meine gute Frau kam in Gefahr, auf der Stelle entbunden zu werden. — Die Hoffnung, vom General Tettenborn wieder entlassen zu werden, hielt mich aufrecht. — Wir kamen spät in Hamburg an. Ich wurde sogleich zum General Tettenborn geführt. Meine Begleitung blieb auf dem kleinen Baumhause zurück. — Der General empfing mich mit vieler Artigkeit, stellete, mit äußerster Discretion, nicht die geringsten Nachfragen an, aber verweigerte mir hartnäckig die Erlaubniß zur Rückkehr nach Harburg. Es schien mir, nach der Lage der Dinge und nach meinen Empfindungen, unmöglich, von der Stadt entfernt zu bleiben, die mir in diesem Zeitpuncte mehr als je am Herzen lag; und ich ließ daher mit Andringen nicht nach. Tettenborn aber setzte mir Gründe entgegen, gegen die ich verständigerweise allerdings nichts erwiedern konnte; und so mußte ich endlich dem Verhängnisse weichen. — Ich unternehme es

Digitized by Google

nicht, den Zustand zu beschreiben, in welchem ich zu den Meinigen zurück kam. Dazu kam, daß ich meine Frau unter den unruhigsten Besorgnissen antraf. Und nicht einmal eine Nachricht war ich im Stande, nach Harburg hinüber zu fördern; wo noch dazu in der unruhigsten Lage, mein Sohn sich allein befand. Wir bezogen eine Wohnung, welche die Freundschaft schon zuvor meiner Frau eröffnet hatte. Der folgende Tag wurde unablässig von mir zugebracht, um meine Rückkehr zu erwirken; indeß es war Alles vergeblich; und ich überzeugte mich endlich, daß ich zu dieser bittern Erfahrung bestimmt sey. Zwar wurden mir die Mittel gezeigt, um auf geheimen Wegen die Überfahrt zu machen; aber das lag außer meinen Grundsätzen. Am Sonnabend, dem achten Mai, begann gegen Abend eine Kanonade. Sie kam von Wilhelmsburg. Das Haus, das uns aufgenommen hatte, lag an der Ostseite von Hamburg, unfern der Elbe. In diesem Zeitpuncte wurde meine Frau, und zwar sehr glücklich, von einer Tochter entbunden. Die Kanonade dauerte noch lange fort. Die Sorge war denn überstanden. Aber schon der nächste Tag führete eine andere wieder mit sich. Frühe am Morgen begann ein lebhaftes Kanonen- und Kleingewehrfeuer auf Wilhelmsburg. Kein Schuß entging dem Ohre meiner Frau; und das Feuer näherte sich immer mehr und mehr. Ich begab mich auf den Boden eines hohen Gebäudes und sah dem Gefechte zu, das in der Gegend der mittleren Windmühle Statt hatte. In der Stadt kam Alles in Allarm. Es rückte ein Succurs, besonders von Meckelnburgern, nach. Den Erfolg wollte ich erst noch abwarten,

Digitized by Google

ehe ich zu weiteren Maaßregeln schritte. — Lebhaft rückten die Truppen vor. Die Mühle war bald erreicht. — Es schlugen Flammen aus ihr hervor, das Gefecht entfernte sich und es hallten, etwa nach einer Stunde, nur noch Kanonendonner. — Die Franzosen waren zurückgeworfen, und hatten sich mit großem Verluste wieder nach Harburg hinüber geschifft. — Der folgende Tag ging ziemlich ruhig hin; indeß schien es, nach allen Nachrichten nur zu gewiß, daß der Versuch der Feinde werde wiederholt werden. — Es ward daher in den Souterrains des Hauses eine Stätte für die Wöchnerinn ausgesucht. — Am Dienstage, dem eilften Mai, entwickelten sich auf's Neue lebhafte Gefechte auf Wilhelmsburg. — Ich nahm wieder jene Stelle zur Beobachtung ein, und ging von Zeit zu Zeit zu meiner Frau zurück, um diese zu beruhigen. Viele Verwundete, auch von der Bürgergarde, wurden hereingeführt. — Das Gefecht näherte sich. Es gingen Dänische Truppen zum Entsatz hinüber. Das Volk jubelte nun laut und es sammelte sich Alles in der Stadt zu den Waffen. — Die Übermacht der Franzosen aber war zu groß. Die Gefechte kamen immer näher, und die verbundenen Truppen warfen sich endlich in die Fahrzeuge, und zogen sich nach Hamburg zurück. — Die Auftritte dieses Tages, das Feuern von der einen und das Getümmel in der Städt von der andern Seite, hatten sehr auf meine Frau gewirkt; so daß ich mitten in den Unruhen einen Trag-Korb mit zwei Männern mir zu verschaffen suchte, welche für den Nothfall zur Entfernung der armen Frau, in Bereitschaft bleiben mußten. Der Keller eines kleinen Häuschens, in der Mitte der

Digitized by Google

Stadt, war zur Aufnahme der Wöchnerin bestimmt. — Die Hergänge in der Stadt sind übrigens einer Beschreibung nicht fähig. Das Gewirbel der Trommeln, das Läuten der Sturmglocken, das Durcheinanderstürzen der Menschen mit allen Waffenarten, das tobende Geschrei, versetzte in eine ganz ausschweifende Stimmung. Man hätte wünschen mögen: daß in diesen Augenblicken ein Angriff auf die Stadt gemacht werde. Zuverlässig würde auch der heftigste Angriff schrecklich zurückgeschlagen seyn. Es war Alles zu sehr in Extase versetzt. Ganz vorzüglich machte der Aufzug eines Haufens von Schlächtern mit ihren Beilen einen grausenhaften Eindruck. Und so hatten sich mehrere Haufen Kampflustiger von selbst gebildet. Von der Bürgergarde wurde außerdem jeder Streitbare auf der Straße angehalten.

Gegen Abend hin, wo ein Angriff von Billwärder her zu drohen schien, nahm insonderheit das Getümmel zu. Indeß Alles ging ruhig ab.

Am Mittwoch, dem zwölften Mai, führte ich meine Frau, mit Bewilligung des Arztes, gut verwahrt, nach Altona hinüber. Hier bezogen wir eine kleine Wohnung, worin wir uns enge genug behelfen mußten. Meine Schlafstelle wurde mir unter der Treppe zu Theil. Die Stadt war zu sehr mit Fremden angefüllt. Ich bekam eine Wunde an dem Fuße, und mußte mich fast immer inne halten. Durch nächtliche Kanonaden auf der Elbe und vom Hamburger Berge wurde oft unsere Ruhe unterbrochen. Meine Frau befand sich indeß vortrefflich. Wir fuhren darauf in einen bedeckten Ever, am zwanzigsten

Digitized by Google

Mai, von Altona ab und dem Kranze zu. Wir wurden von demselben Wachtschiffe wieder angehalten, durften aber ungehindert passiren. — Am diesseitigen Elbufer erwartete uns ein Wagen. Wir fuhren nach Moisburg, allwo meine Frau mit den Kindern verblieb. Ich kehrte am nächsten Morgen nach Harburg zurück. Ich unterrichtete den Prinzen sogleich von meinen Begebenheiten, und blieb dadurch gegen alle weitere Verhöre, namentlich der Generalpolizei, gesichert, denen andere Herübergekommene Stundenlang waren ausgesetzt gewesen. Unter Andern erzählte ich: wie discret ich vom General Tettenborn behandelt sey, und der Prinz drang dann auch mit Fragen, wie es seine Gewohnheit ist, nicht in mich.

Requisitionen aller Art hatten, mit der Vermehrung der Truppen, und bei der Thätigkeit, welche in allen Zweigen herrschte, über alle Beschreibung zugenommen. — Indeß keine kam derjenigen gleich, welche von Seiten des General Vandamme für dessen Tafel gemacht waren. Die Mißbräuche hatten indeß in den Leuten desselben ihren Grund. Dem General wurde nun eine schon von mir beschlossene schriftliche Vorstellung übergeben, und eine Übersicht des bisher Gelieferten mit angelegt. — Das that Wirkung. Vandamme hatte seine Leute vorfordern lassen, und unter fürchterlichen Ausschimpfen sie mit der Karbatsche peitschen wollen. Es ging von nun an mit diesen Forderungen mäßiger zu.

Was hätte aus der Stadt, unter diesem Zusammenfließen von Menschen, die großentheils von Rache glüheten, und unter dem Anführer, dessen Grundsatz die äußerste

Digitized by Google

Strenge war, werden können, wenn man es irgend zum eigenmächtigen Eingreifen hätte kommen lassen. Und dadurch, daß man auf der einen Seite geruhig gab, was den Umständen nach, wie man sah, schlechterdings nicht zu ändern war, war man auf vielen andern Seiten um so mehr im Stande, große Übel, wenigstens für damals, durch beharrlichen Widerstand noch abzuwenden, und so manchen vorlauten, kecken Patron, der sich berufen glaubte, die Stadt durch die Erinnerung an ihre Sünden in Schrecken zu setzen, den Mund zu stopfen.

Sonntag, den 30. Mai.

Für den heutigen Tag war eine große Feierlichkeit in der Kirche wegen des ausgepriesenen Sieges bei Bautzen anempfohlen, und ich war eben in dem schmerzlichen Geschäfte der Vorbereitung dazu begriffen. Da erscholl plötzlich die Lärmtrommel, und „Feuer!“ rief es von allen Seiten. — Das Schloß stand in vollen Flammen. — Die Sturmglocke läutete; aber man sah nur wenige zur Hülfsleistung forteilen. Die Einwohner waren zu sehr, ihrer Einquartirung wegen, an die Häuser gefesselt, und wurden auch nach gemachten Erfahrungen, von der Furcht vor Mißhandlungen zurückgehalten. Der Stadtcommandant durchflog wie wüthend die Stadt. Es kamen Truppenabtheilungen und drangen in die Häuser und rissen Alles, was sich nur auf den Gassen sehen ließ, mit sich. Allgemein herrschte unter den Franzosen die Idee: das Feuer sey von städtischer Seite angelegt. — Mitten unter dem schrecklichen Getümmel erscholl die Nachricht, daß noch an diesem Tage gemeinschaftlich mit den Dänen Hamburg werde besetzt

werden. — Nun wurde die Heftigkeit der anordnenden Behörden gar ausschweifend. — Die Feierlichkeit in der Kirche war für den Tag ausgesetzt. Um so allgemeiner konnte nun eingewirkt werden, um die Feuerköpfe zur Ruhe zu bringen, und zugleich zur Rettung, so viel möglich war, beizutragen. Es gelang auch, das Hauptgebäude des Schlosses und das Vordergebäude der Amtstube und Registratur zu retten. Das Seitengebäude mit den dahinterliegenden kleineren Häusern und Baracken wurde, als unmittelbar vor dem Winde liegend, ein Raub der Flammen.

Mancherlei Vorrichtungen auf dem Schlosse hatten es schon längst besorgen lassen: daß man mit einer größeren Befestigung desselben umgehe. — Jetzt wurde damit der Anfang gemacht.

Am ersten Pfingsttage mußte denn nun die anbefohlene kirchliche Feierlichkeit noch nachgeholet werden. — Die Sache wurde, wie immer, in wenigen Minuten von mir abgemacht, und die letzte Zeile in dem „Herr Gott, Dich loben wir“ — „In Schaden lass' uns nimmermehr!“ wurde wohl nie inbrünstiger als diesesmal gesungen.*)

Am aller geschäftigsten wurde das ungeheure Werk der Aufrichtung einer Brücke, vom Schlosse ab in gerader Richtung auf Hamburg, begonnen. Was man zuvor für unmöglich gehalten, und worüber man, wenn davon die Rede war, unbesorgt gelächelt hatte, das sollte nun in der That zur Ausführung kommen.

*) Von hier an bis zur Bloquade von Harburg liefert das Tagebuch nur einzelne, allgemeinere Nachrichten aus jedem Monate. d. Herausg.

Digitized by Google

Am zehnten Auguſt wurde das Geburtsfeſt des Kaiſers voraus zu feiern beſtimmt. — Man war Franzöſiſcher Seits mit den Worten, welche ich vor dem Te deum ſprach, — eine Rede war es nicht zu nennen, — gar nicht zufrieden. Das hätte Alles, hieß es, auch dem Kaiſer Alexander gelten können; um ſo mehr, da ich Napoleon auch gar nicht einmal mit Namen genannt habe. — Man hätte es mir auch angeſehen, wie ungern ich rede, da ich erſt gar nicht zum Anfangen hätte kommen können u. dgl. m. — Es iſt nun freilich niemals ein Hieronymus und ein Napoleon mit Namen von mir vor Gott genannt worden; aber dieſesmal war ich in der That noch weit weniger dazu geſtimmt. — Die Illumination am Abend war die kläglichſte, die dieſe Stadt wohl je geſehen hat.

Die Nachricht: daß auch von Öſterreich der Krieg erklärt ſey, trug viel dazu bei, um die Gemüther wieder aufzurichten, und unter den immer drückenderen Laſten der perſönlichen und andern Leiſtungen, guten Muth zu behalten.

Bloquade von Harburg.

Seit dem Anfange des Novembers 1813 war die Stadt Harburg völlig geſperrt. Ich kehrte am zweiten November von Moisburg zurück, wo ich fünf Wochen krank darniedergelegen hatte. Ich fand den Schwarzenberg vor dem Buxtehuder, und den Krummholzberg vor dem Lüneburger Thore mit vielen ſehr bedeutenden Schanzenwerken verſehen. Die Arbeiten zur Befeſtigung des Schloſſes waren ungemein vorgerückt, und namentlich zwei neue Zugbrücken, die eine an dem Haupteingange von der

Digitized by Google

Stadt zu, und die andere nach der Seite von Lauenbruch angelegt. Die Gärten auf und neben den Wällen waren völlig rasirt. Die Wälle selbst hie und da, besonders nach der Stadtseite zu, ungemein erweitert. Diese Wälle waren etwa mit 25 bis 30 Stück Kanonen und Mörsern versehen. — Pallisaden waren ringsum, besonders nach der Seite von Lauenbruch und Neuland angebracht, Verhacke angelegt, und Pfähle mit hervorragenden Spitzen in die Erde gerammelt. — Vorn am Eingange in's Schloß war ein Brückenkopf angelegt, und die Gärten vor und neben diesem Werke waren alle demolirt. Die schöne Allee auf der langen Linie war zur Hälfte mit den daran liegenden Gärten zerstört.

Von jetzt an gingen nun mit jedem Tage neue Zerstörungen vor. Die Scheuern vor dem Lüneburger Thore wurden abgebrochen. Alle einzeln liegende Häuser um die Vorstädte herum, und viele Häuser der Vorstädte selbst, wurden zu Schießhäusern eingerichtet, und die Bewohner mußten zum Theile diese Häuser verlassen. Die Schanzarbeiten wurden immer mehr erweitert, und erforderten, außer dem dazu zugezogenen Militair, ungemein viele andere Arbeiter aus der Stadt und den nächst belegenen, noch nicht occupirten Dörfern. — Überall herum, sowohl in, als außer der Stadt, wurden die Eingänge durch Pallisaden, Spanische Reuter, Gräben, starke Bäume mit Zweigen u. dgl. versperret. — Das Umhauen der Bäume nahm zu dem Zwecke schon jetzt sehr überhand, und auch die zunächst sich darbietenden Obstbäume wurden nicht verschont. Die 18 schönen Linden des Stadt-Kirchhofes waren an einem Morgen frühe, ehe ich nur davon eine

Digitized by Google

Kunde bekommen hatte, durch die Sapeurs auch niedergehauen. — Der Prinz machte öftere Besuche von Hamburg herüber, und gewöhnlich wurden alsdann neue Maaßregeln irgend der vorbemerkten Art getroffen. — Es kam jetzt zu mehrerenmalen zu kleinen Gefechten in der nahe umliegenden Gegend; und jedesmal entstand dann ein großer Allarm des Militairs in der Stadt. Indeß waren es gewöhnlich nur unbedeutende Vorpostengefechte, oder sonstige Allarmirungen, welche durch bloße Annäherungen einiger Cosacken ihre Entstehung nahmen. Indeß hatte das zur Folge, daß die Truppenzahl in und um Harburg ansehnlich verstärkt wurde, so, daß in einem Zeitraum bis an 5000 Mann gerechnet wurden. Alle Häuser der Vorstädte waren vollgefüllt, und eben so die an den Thoren zunächstgelegenen Straßen. Einigemale wurden auch Fouragirungen in die nachbarlichen Dörfer hin vorgenommen, bei welchen es unter andern in Rönneberg, das von Russen besetzt war, einmal zu einem Gefechte kam, welches zwar mit einem Verluste für die Französischen Truppen endigte, indeß doch die Wegnahme von mehrerem Vieh zur Folge hatte. Die Requisitionen aller Art nahmen, unter den schweren Bedrückungen, welche durch das zahlreiche Militair schon an sich verursacht wurden, immer mehr überhand, da solche nun fast allein nur auf Harburg und einige wenige Dörfer sich beschränken konnten. Dabei konnte überdem den Forderungen und Entreißungen, welche unmittelbar von Seiten des Militairs, besonders in den Vorstädten erfolgten, ungeachtet aller angewandten Mittel, nicht gesteuert werden.

Mit dem Eintritt des Frostes am Ende des Jahres 1813 nahm aber alles Vorbemerkte einen noch traurigern

Digitized by Google

Fortgang. Es wurde jetzt keiner Planke, keiner andern Befriedigung mehr geschont, und die Obstbäume in den zunächstliegenden Gärten wurden ein Opfer der nach Feurung suchenden Soldaten. — Das ganze auf den Schwarzenberge unmittelbar über der Stadt belegene Gehölz wurde niedergehauen, und demselben Schicksale war alles andre Holzwerk unterworfen. — Aus dem nachbarlichen herrschaftlichen Walde, der Hake, gingen die Zufuhren, unter militairischer Begleitung, dabei immer fort; und durch keine der nicht versäumten Vorkehrungen, konnte es ganz verhindert werden: daß nicht noch überdem Mißbräuche, besonders von Seiten der Einwohner des Dorfes Eissendorf, mit vorgingen.

Nachdem im Anfange des Januar die Unterhandlungen mit Dänemark sich einer günstigen Beendigung für die Alliirten zu nähern schienen, nahmen die Requisitionen vieler Art noch zu, und es wurde an den Werken in und um die Stadt fortgesetzt gearbeitet. — Namentlich wurden ringsherum bombenfeste Blockhäuser angelegt. Sonst war in dieser Zeit Alles ruhig, und man hörte kaum hin und wieder einen Schuß fallen. Jedoch ging das Patrouilliren der Französischen Truppen täglich fort. — Gefangene waren bis daher von denselben nur äußerst wenige eingebracht.

Bis jetzt hatten die Vertreibungen derjenigen Einwohner, welche nicht hinreichend auf 6 Monate verproviantirt waren, von der Mitte des Decembers an, fortgewärt. Indeß war es gelungen, manche Einschränkungen und Erleichterungen darunter einzuleiten: so daß diejenigen, welche jenes Schicksal traf, bei weitem nicht auf die von der Commission bestimmte Zahl von 500 sich belief.

Digitized by Google

In der Mitte des Januar 1814 war der Friede mit Dänemark, dem Vernehmen nach, geschlossen. Die Communication nach Außen hin, welche freilich früherhin, bei den beständigen Plänkereien um die Stadt herum, schon einmal äußerst gehemmt, aber hernachmals wieder erleichtert war, wurde nun auf's Neue unterbrochen. — Es konnten jetzt auch von meiner Seite keine Briefe mehr nach Moisburg zu meiner Frau und Familie hin, und von da keine Nachricht zu mir gebracht werden. Die Truppen der Alliirten, hieß es, vermehrten sich auch wieder am linken Elbufer; und aus den Bewegungen der Französischen Truppen ließ sich dergleichen wohl abnehmen. — Über die politischen Angelegenheiten, über welche bis daher noch immer Etwas bis zu uns her verlautet hatte, blieben wir gleichfalls jetzt ohne alle Kunde. — Selbst mit Hamburg war für die Einwohner alle Connexion, und noch mehr mit Altona, unterbrochen. Der Hamburger Correspondent hatte mit dem 4. December aufgehört.

Es war am Donnerstage, den 20. Januar, als schon früh Morgens in der Gegend des Moores viel Schießen gehört wurde. Es näherte sich immer mehr und mehr. Gegen 9 Uhr standen zwei bedeutende Colonnen der Alliirten, einige tausend Mann stark, etwa anderthalb Viertelstunden von der Stadt, die eine im Moore, die andere bei Wilstorf und nun wurde zugleich von allen Seiten ein lebhaftes Feuer um die Stadt herum vernommen. Die Hauptaffaire war nach dem Moore zu, die Französischen Truppen wurden bis in die Stadt zurückgedrängt. Von den Russen wurde nahe am Lüneburger Thore eine Schanze bedrohet, und ein Blockhaus genommen, die Be-

Digitized by Google

satzung derselben zu Gefangenen gemacht, und an einer andern Seite drangen etwa 200 Mann herüber bis in die Mitte der Stadt selbst. Es kam hier auf dem Karnapp und der Mühlenbrücke zu einem lebhaften Gefechte, das zum Theil aus den Häusern, die die Russen von der hintern Seite zu, über das Eis, occupirt hatten, geführt wurde. Auch bis auf die Schloßstraße verbreitete sich das Gefecht, wenigstens aus den Häusern heraus. Während der Zeit hörte indeß das Feuer in den andern Gegenden um die Stadt auf. Es kam Verstärkung von Französischer Seite, und die Russen zogen sich nun etwa nach einer Stunde langsam, und immer noch feuernd, zurück. — Das Hauptcorps der Russen war unfern der Stadt im Moore außer dem Kanonenbereich geblieben; und an dieses schlossen jene sich wieder an. 17 Russen wurden todt in der Stadt, etwa 12 außerhalb gefunden; und an Blessirten wurden etwa 16 eingebracht. 2 Frauenspersonen und 1 Mannsperson aus der Stadt wurden dabei erschossen; noch 3 andere Frauenspersonen verwundet, und nachher hergestellt. Der Verlust der Französischen Truppen wurde von ihnen selbst an 4 bis 500 angegeben und besonders eine Grenadier Compagnie des 108ten Regiments, die schon in dem benachbarten Dorfe Wilstorf gefangen oder getödtet war, allgemein von den Truppen bedauert. — Die nächstgelegenen Dörfer Wilstorf und Eissendorf blieben hierauf von den Russen besetzt. Wäre es in dem Plane der Russen gewesen, so hätten Stadt und Schloß leicht genommen werden können, da letzteres nur mit 150 Mann besetzt und mit fast gar keinen Canonieren versehen war.

Digitized by Google

Am 21. Januar wurde den ganzen Tag hindurch ein lebhaftes Feuern nahe an Wilhelmsburg gehört, Gegen Mittag näherte sich dasselbe immer mehr und mehr. Es gingen 2 Bataillons von Harburg, man glaubte, dorthin, ab. Am Nachmittage entfernte sich der Schall wieder. Das Resultat wurde nicht recht bekannt. Indeß schienen doch die Russen nicht weiter vorgedrungen zu seyn. Gegen Abend wurden Häuser in Lauenbruch von den Franzosen abgebrannt; und so schleunig, daß die Leute nichts hatten retten können.

Am 28. engagirte sich wieder in einer andern Gegend, in dem Neuländer Felde ein Gefecht, welchem gleichfalls von hohen Häusern der Stadt ab zugesehen werden konnte. Gegen Mittag hin verdunkelte sich die Luft, und nicht lange darauf war das Gefecht, das sich, wie man vernahm, der Stadt wieder genähert hatte, zu Ende. Die Russen hatten sich nach ihrer Position in Ballenhausen wieder zurückgezogen. 9 kleine Häuser in Neuland gingen bei dieser Gelegenheit im Feuer auf, dessen Anlegung den Russen zugeschrieben wurde. Auch war von Russischen Marodeurs hie und da geplündert worden. 1 Einwohner und 1 Mädchen in Neuland wurden dabei erschossen. Gefangene wurden nicht eingebracht. An diesem Tage war man Französischer Seits in der Stadt ungemein beschäftigt. Alle Anstalten deuteten auf einen Angriff, den man erwartete. Um die Einwohner zum Aufeisen der Schloßgräben herbeizutreiben, welchem sie sich die Tage zuvor schon sehr entzogen hatten, wurden der Doctor Rust und ich auf's Schloß geführt, wo wir einige Stunden gefangen zubringen mußten.

Digitized by Google

Vom Sonntage, dem 23. an, trat eine völlige Ruhe ein. Indeß wurden die dem Schloß gegenüber liegenden Häuser auf ergangenen Befehl des Prinzen, der alle die Tage vorher in der Stadt gewesen war, abgebrochen. Alles Holzwerk, auch die vorgefundenen Holzvorräthe, und noch vieles Andere wurde von dem Militair, das nicht im Zaum zu halten war, hinweg genommen.

Am 24., Montags, rückte ein starkes Commando aus der Stadt und steckte das nächstbelegene, aus drei Halbmeiern und sechszehn kleinen Köthnerwohnungen bestehende Dorf Heinfeld, in Brand. Die Einwohner hatten sich mit ihrem Viehe und Effecten schon größtentheils hinweggeflüchtet. Die Bewohner des Karnapps und des untern Theils der Schloßstraße fingen an, ihre Häuser zu leeren, und ihre Effecten weiter oberhalb in die Stadt zu schicken, indem auch wegen ihrer Häuser Besorgnisse einzutreten anfingen.

Den 25., Dienstag, fiel nichts Besonders vor. Die Soldaten schleppten den ganzen Tag das Holzwerk von den abgebrochenen Häusern fort. Der Garten des Doctors Rust, hinter dem Eddelbüttelschen Hause, wurde zerstört. Auch verlautete: daß die Franzosen einen Angriff auf Wilstorf vorhätten, um das Dorf in Asche zu legen. — Den ganzen Tag war ein schreckliches Schneegestöber.

Mittwoch, den 26. Von 5 bis 8 Uhr frühmorgens hörte man eine lebhafte Kanonade in der Gegend von Hamburg. Die Alliirten hatten einen Angriff auf die Sternschanze gemacht. Die Einwohner von Wilstorf hatten sich, wie man sagte, mit ihrem Vieh und ihren Effecten aus ihren Wohnungen zurückgezogen. — Die

Digitized by Google

Municipalräthe erhielten von Französischer Seite den Befehl, für die Herbeischaffung der Arbeiter zum Aufeisen Districtweise zu sorgen. — Den Schlächtern wurde untersagt, Vieh zum Schlachten ferner anzukaufen. Die Einwohner fingen an, ihre Kühe zu schlachten, oder an die Lieferanten zu verkaufen. In Lauenbruch wurden noch 5 Häuser abgebrannt, und die Kühe weggenommen. Die Effecten dieser Häuser waren größtentheils schon zuvor in Sicherheit gebracht. — Am Abend sah man wieder ein großes Feuer in der Gegend von Hamburg. — Es wurden 6000 ℔ Lichter requirirt, die aber bis auf 60 herabgedungen wurden, doch mußten täglich 12 ℔ für den Militairdienst geliefert werden.

Donnerstag, den 27. Januar. Das vorerwähnte Feuer war in Bilwerder gewesen. Alle Häuser waren daselbst in Asche gelegt. — Am Abend sollte ein Angriff auf Wilstorf unternommen werden. Ob der Schnee oder andere Umstände die Rückkehr der Truppen zu Wege gebracht, kam nicht völlig zur Wissenschaft. — Die Lebensmittel fingen an ungemein im Preise zu steigen. Besonders trat Mangel an Butter ein. Das Pfund kostete 24 ßl.

Freitag, den 28. Januar. — Es wurde öffentlich ausgerufen: daß alle Frauen, Kinder und Domestiquen, außer den bei'm Aufeisen arbeitenden Männern, vor des Stadtcommandanten Hause sich einfinden sollten, um den Schutt auf den Plätzen der abgebrochenen Häuser wegzuräumen. — Es fanden sich wenige ein. Für den nächsten Tag wurden erleichternde Maaßregeln mit dem Maire und der Municipalität von mir eingeleitet. — Gegen

Digitized by Google

Abend loderten von Neuland her wieder Flammen auf. 5 Häuser waren daselbst in Brand gesteckt.

Von den Französischen Officieren erfuhr man: daß die Russischen Truppen sich nicht mehr in der Nähe befänden. — Es sollten Preußen und Hannoveraner dafür an die Stelle getreten seyn. Von Hamburg gingen aus Privatbriefen Nachrichten ein, nach welchen eine noch längere Fortdauer der Bloquade erwartet wurde.

Und leider hatte man sich hierin nicht geirrt!*) Die Requisitionen, das Sengen und Brennen und Abbrechen der im Wege stehenden Gebäude, hörten nicht auf; die Lebensmittel für Menschen und Vieh wurden so theuer, daß eine Menge Pferde getödtet werden mußte, und das Pferdefleisch mundete endlich auch dem verwöhntesten Gaumen. Kanonenfeuer und Attaquen fielen fast täglich vor. In der Mitte des Februars veranstalteten die Franzosen eine Überschwemmung der Umgegend, mittelst Durchstichs der Dämme. Krankheiten und Todesfälle nahmen in der Stadt so überhand, daß in einer Woche 15 Einwohner starben. Die Soldaten, vorzüglich Holländer, desertirten häufig. Man sah Compagnieen, die aus 9 bis 10 Mann bestanden. Drei Dragoner-Regimenter zählten etwa 100 Mann. Auf Betreiben der Französischen Behörden wanderten im März abermals mehr, als 100 Einwohner aus.

*) Wir übergehen hier die nähern Details des Tagebuchs bis zum Ende der Bloquade, und heben daraus nur die Hauptsachen mit kurzer Andeutung hervor, indem die ausführlichere Erzählung, die freilich den Bewohnern Harburgs und der Umgegend, aus jener ihnen unvergeßlichen Zeit, sehr interessant seyn mögte, das größere Publicum aber doch ermüden dürfte. D. Herausg.

Digitized by Google

Inzwiſchen unterhielten jene die Belagerten mit den prahleriſchſten Gerüchten von den neuen Siegen Napoleons in Frankreich. Der mildeſte und geachtetſte Franzoſe in Harburg war der General Pecheux. Die Arbeiten an der berühmten Brücke zwiſchen Hamburg und Harburg währten immer fort und wurden gut bezahlt. Es fehlte ſehr an Feuerung. Gegen Ende März machten die Franzoſen ſtarke Ausfälle zum Fouragiren, wobei die Flammen benachbarter Dörfer ihren Weg bezeichneten. Bei einer ſolchen Expedition, am 1. April, nach Moorburg zu, erlitten die Franzoſen von dem Hannoverſchen Jägercorps von Klenke einen bedeutenden Verluſt. Und eben ſo ging es ihnen am 4. April, durch das tapfere Jäger- und Scharfſchützen-Corps v. Beaulieu. Es war Eckmühls Abſicht geweſen, Moorburg auf jeden Preis zu nehmen, beſchämt aber gab er nun den Plan auf. Dagegen fingen nun die Belagerer an, zuweilen Angriffsweiſe auf die Stadt, beſonders aber auf die Blockhäuſer, zu Werke zu gehen, indem mehre Engliſche Kanonenböte auf der Elbe ankamen und mit Granaten ſchoſſen, auch die Feſtungswerke unter Waſſer geſetzt wurden. So vergingen ſelbſt die Oſterfeiertage unter häufigen Gefechten, während jedoch der Gottesdienſt in der halb mit Fourage angefüllten Stadtkirche gehalten wurde.

Am 14. April kamen die erſten Nachrichten vom Einzuge der Alliirten in Paris, in die Stadt, und die Gemüther erhoben ſich hoffnungsvoll und dankend zu Gott. Prinz Eckmühl wollte aber nichts von Frieden wiſſen; doch war er gütig genug, für die vielen Kranken der Stadt, auf Verwenden des Verf., Wein und andere

Digitized by Google

Lebensmittel zu bewilligen. Die Feindseligkeiten mit den Bloquirenden dauerten noch fort. Erst am 29. April ward die weiße Flagge aufgesteckt. Höchst interessant war dabei die Stimmung des Militairs. Unter den Soldaten herrschte allgemein Freude; stiller ließen sich die Officiere finden, und vorzüglich die Subalternen, so daß Prinz Eckmühl, als er zuerst mit einer weißen Cocarde erschien, auf ihre unzufriedenen Äußerungen, sehr heftige Ermahnungen zum Gehorsam gegen die neue Französische Regierung ertheilen mußte. Der Jubel der Einwohner überstieg alle Beschreibung.

Am 5. Mai erhob sich ein lebhafter Auflauf, mit dem Ausrufe: ein Hannoverscher Officier sey vor dem Thore, und Alles stürzte dahin. Es währte nicht lange, so kam wirklich ein Husaren-Officier von dem Estorfschen Corps, unter Begleitung eines Französischen Officiers. Mit unbeschreiblichen Empfindungen wurde dieser erste, vaterländische Krieger empfangen. Er verließ nach 2 Stunden wieder die Stadt. An demselben Abende wurde die Freiheit der Passage bekannt. „Hinausgehoben sah „sich das Herz über Alles, was je durch die Welt und „das eigene Leben über das Walten des Allmächtigen sich „bewährt hat. — Dort, als die Elemente den Übermuth zu Boden stürzten, war die höhere Hand nicht zu „verkennen, die zur rechten Zeit und Stunde kam; — aber „hier stürzt alles so schnell, so unerwartet, so unzusammenhängend daher: daß vor dem Wunderähnlichen der „Geist nur erstaunen kann! — Wie glücklich war ich, Briefe, „die ersten seit 18 Wochen, von meiner geliebten Frau „über alle die Meinigen vorzufinden! — Aber ach! wie

Digitized by Google

„wurde die Freude mir getrübt! Vor einer Stunde war „der Doctor Rust mit Tode abgegangen. So war er denn „doch das Opfer noch geworden; das letzte vielleicht! „Ruhe sanft, du guter Geliebter! Deine Stadt wird „Dein nie vergessen. Segen ruhe auf den Deinen!“

Am 23. Mai endlich fing der Abmarsch der Französischen Truppen an: das Ereigniß, nach welchem so lange und so sehnsuchtsvoll die seufzenden Harburger ausgesehen hatten. Es waren doch 90 Kanonen und 30,000 Mann (nach der Liste), welche von Hamburg und Harburg auszogen, die Kranken, deren Zahl sehr beträchtlich war, mit eingeschlossen.

Aus diesen Erzählungen wird nun der Enthusiasmus verständlich, mit welchem die ersten vaterländischen Truppen von den Einwohnern Harburgs empfangen wurden. Denn eben jene Bataillons von Moorburg waren es: das Grubenhagische, von Beaulieu, und das Lüneburgische, von Klenke, welche den ersten Gruß des befreiten Vaterlandes der unglücklichen Stadt brachten. Diese hatten am 1., jene am 4. April mit noch andern, den harten Kampf bestanden. Jene rückten am 3. Juny ein, und am 4., am Geburtstage des theuren Königs (Georg III.) wurde die Befreiung der Stadt durch eine Andacht in der Kirche gefeiert. Später kam das Bataillon von Klenke, ein einfaches Opfer der allgemeinen Achtung wurde am Feste des Friedens, den 24. July, demselben dargebracht.

Hannover, gedruckt bei den Gebr. Jänecke.

Digitized by Google